NAPIER

1.f.2.

Hb

70.2111

708

Der arme Heinrich

von

Hartmann von der Aue.

Aus
der Straßburgischen und Vatikanischen Handschrift
herausgegeben und erklärt
durch die
Brüder Grimm.

„Die Liebe hat hohen Muth und ist dabei demüthig und gut; wer nicht thut gegen sie, als er soll, dem wird sie nimmer recht kund. Sie ist also seliglich gemuth, daß sie will offenbar seyn das höchste Gut und das allerliebste Herzensblut; wer das nicht thut, der muß ihr unlieb seyn.“

Gottfried von Straßburg.

Berlin, 1815.
In der Realschulbuchhandlung.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG
G 95/1

J. J. königlichen Hoheiten

der

Kurfürstin

und

Kurprinzessin

von Hessen

in

tiefster Ehrerbietung

zugeeignet.

Als Gott und deutsche Tapferkeit unsere Fürsten wieder vor das Stadt-Thor von Kassel geführt, da spannte das Volk die Pferde aus und rief: „Hessenblut soll sie hereinziehen, das lebt immerdar!“ Und als die Männer hinauszogen, hielten sie das Schwert in der Hand, im Herzen den Gedanken fest: „Hessenblut soll für's Vaterland kämpfen, das lebt immerdar!“ So hat sich Liebe und Treue, selbst unter dem Schutt, den fremde Gewalt darüber geworfen, wie Gold in der Erde, unverringert und unversehrt erhalten.

In dieser Zeit, deren Freude zu erleben, sieben Jahre Leid uns reinigten, ward die Bear-

beitung eines alten, in sich deutschen, Gedichts als ein geringes Opfer dargebracht. Jetzt hat sich unser gesammtes Vaterland in seinem Blut von dem französischen Aussatz wieder geheilt und zu Jugend-Leben gestärkt. Um diesen Preis gebe nun fortan jeder Deutsche alles andere hin und sey stets bereit, als ein freudig Opfer zu fallen. Und keiner stehe von der Gefahr ab, sondern denen, die aus Furcht oder Liebe ihn zurückhalten wollen, antworte er mit den schönsten Worten der reinen Jungfrau: „nun gönnet mir's, denn es muß seyn!“

Verzeichniß

der

Theilnehmer.

	Velinp.	Druckp.
J. K. H. die Frau Kurfürstin von Hessen	8	—
J. K. H. die Frau Kurprinzessin von Hessen	3	—
J. H. D. die Frau Herzogin von Sachsen-Gotha	2	2

Hessen.

Herr Schullehrer Ackermann zu Melsungen	—	1
— Primarius Arnoldi zu Marburg	—	1
— Assessor Balde zu Hanau	—	1
— J. H. C. Bang, Pfarrer zu Goßfelden	—	1
— Kaufmann Barensfeld zu Hanau	—	1

	Velinp.	Druckp.
Herr Kaufmann Conrad Barthel zu Melsungen	—	1
— Dr. B. Bauer zu Kassel	—	1
Frau Amtsvögtin Baumann zu Melsungen	—	1
Herr Stud. Baumann zu Melsungen .	—	1
Fräulein von Baumbach zu Kassel . . .	—	1
Herr Kaufm. Beinhauer zu Melsungen	—	1
— Provisor Beinhauer daselbst . .	—	1
— Carl Bergmann daselbst	—	1
— Kaufm. Heinrich Blachiere zu Hanau	—	1
Fräulein von Bloch zu Kassel	—	1
Herr Prof. Dr. Börsch zu Hanau . . .	—	1
— Friedrich Böttger zu Kassel, Kandidat der Rechte, kurhess. freiwilliger Jäger	—	1
Frau Prof. Böttner zu Kassel	—	1
Herr Apotheker Brambeer zu Melsungen	—	1
— Kandidat Brand daselbst	—	1
— Gastwirth Breithaupt daselbst . .	—	1
— J. C. Colin zu Hanau	—	1
— Rektor Collmann zu Melsungen .	—	1
— Prof. Conradi zu Marburg . . .	—	1
— Prof. Creuzer daselbst	—	1
— Weinwirth Creuzer daselbst . . .	—	1
— Kommerzienrath Descoudres zu Kassel	1	—

	Velinp.	Druckp.
Herr Stud. Dickenhof zu Marburg . .	—	1
— Vergantungsschreiber Dörr zu Hanau	—	1
Fräulein Luise Doutrelepont zu Kassel	—	1
Herr Baumeister Engelhard daselbst . .	—	1
— Kaufm. Eschstruth zu Allendorf .	—	1
Herr Dr. Eskuchen zu Hanau	—	1
— Falk, Lehrer an der Bürgerschule zu Hanau	—	1
— Dr. Gerling zu Kassel	—	2
— Metropolitan Grimm daselbst . . .	—	1
— Carl Friedrich Grimm daselbst, kurhess. freiwilliger Jäger	—	1
— Ludwig Emil Grimm, Mahler, Lieutenant im dritten kurhess. Landwehr-Regiment	—	1
— Kaufm. Ferd. Gundlach daselbst .	—	1
— Pfarrer v. Hagen zu Allendorf . .	—	1
— Gabriel Harnier zu Kassel . . .	—	1
— Hofrath Dr. Richard Harnier das.	—	2
Fräulein Johanne Hassenpflug daselbst .	—	1
Herr Oberst von Haynau zu Hanau . .	—	1
— Gastwirth Heinrich zu Kassel . . .	—	2
— Baumeister Henschel zu Allendorf .	—	1
— Schullehrer Heußner zu Melsungen	—	1
— Pfarrer Hopf zu Großseelheim . .	—	1
— GHR. H. zu Kassel	—	2

	Velinp.	Druckp.
Herr Ludwig Hummel, Mahler . . .	—	1
— Kaufm. Conrad Jak. Hüter zu Melsungen	—	1
— Kaufm. Wilhelm Hüter daselbst . .	—	1
— Kreiseinnehmer Imming zu Allendorf	—	1
— Superintendent Justi zu Marburg .	—	1
— Kaufm. Georg Kaß zu Kassel . . .	—	1
— Georg Keßler daselbst, kurheß. freiwilliger Jäger	—	1
— Franz Knappe daselbst	—	1
— Karl Knatz daselbst	—	1
— Kaufm. Friedrich Koch daselbst . .	—	1
— Rentmeister König zu Allendorf . .	—	1
— Holzhändler Ph. Kothe zu Melsungen	—	1
— Wilhelm Krücke, Kandidat der Theologie zu Marburg	—	1
— Oberhofmeister Kunkell v. Löwenstern zu Kassel	—	1
— Kaufm. Lenk zu Allendorf	—	1
— Lingelbach zu Kassel	—	1
— Stud. Leipold aus Elberfeld zu Marburg	—	1
— Lederhändler Mardorff zu Melsungen	—	1
— Obereinnehmer von der Malsburg zu Kassel	—	1

	Velinp.	Druckp.
Herr Justizr. Ernst von der Malsburg daselbst	—	1
— Wilhelm Mensing daselbst	—	1
Frau Johanna von Münchhausen zu Hesserode	—	1
— Metropolitan Münscher zu Kassel	—	1
— Landrekt. Oesterheld zu Allendorf	—	1
— v. Oppen, Regierungsrath u. königl. preuß. freiwilliger Jäger	—	1
Herr Rentmeister Plancke zu Melsungen	—	1
— Prof. Ramus, franz. Prediger zu Kassel	—	1
Fräulein Ramus daselbst	—	1
Herr Prof. Rauch zu Hanau	—	1
— Regierungsrath Rieß daselbst	—	1
— Gebrüder Rinald zu Kassel	1	—
Frau Hofräthin Ritter daselbst	—	1
Herr Ludwig Ruhl daselbst	—	1
— Kaufm. Schaub zu Allendorf	—	1
— Bergrath Schaub daselbst	—	1
— Oberkammerrath von Schmerfeld zu Kassel	—	1
— Kaufm. Georg Schneider daselbst	—	1
— Auditeur und Regimentsquartiermeister Schraidt zu Hanau	—	1
— Rentmeister Schreiber zu Allendorf	—	1

	Velinp.	Druckp.
Herr Stud. Schulz zu Marburg . . .	—	1
— Prof. Dr. Schulze zu Hanau . .	—	1
— Seyffert daselbst	—	1
— Kaufm. August Sievers zu Kassel .	—	1
— Obermeister Sperber zu Allendorf .	—	1
Fräulein Amalia Franziska Steinbach zu Kassel	—	1
Herr Joseph Steinhardt zu Kassel . .	—	1
— Simon Steinhardt, Kandidat der Rechte, kurhess freiwilliger Jäger .	—	1
Fräulein von Stockhhausen, Hofdame J. K. H. der Kurprinzessin	—	1
Herr Prof. Tennemann zu Marburg .	—	1
— Wilhelm Theobald, Kandidat der Theologie zu Niederrodenbach . .	—	1
— Pfarrer Usener zu Marburg . . .	—	1
— Dr. Valentin zu Allendorf . . .	—	1
— Kandidat Georg Valke zu Kassel .	1	—
— Salzschreiber Wachsmuth zu Allendorf	—	1
— Gebrüder Wallach zu Kassel . . .	1	—
— Wilhelm Weiß, Kandidat der Theol. zu Hofgeismar	—	1
Fräulein D. Wild zu Kassel	—	1
Herr Kaufm. Simon Wille daselbst . .	1	—
— Diakonus Wittich zu Schmalkalden	—	1

	Velinp.	Druckp.
Fräulein von Witzleben zu Kassel . . .	—	1
Herr Goldschmidt Zimmermann zu Allendorf	—	1
— Prof. Zipf zu Hanau	—	1

Bremen.

Herr Senator Schmied	—	2

Darmstadt.

Herr Freiprediger Schäfer	—	1

Göttingen.

Universitäts-Bibliothek	—	1
Herr Professor Benecke	—	1
— Dr. Bunsen	—	1
— Stud. Ernst Albert Fritze, Nassau-Oran. freiwilliger Jäger	—	1
— Stud. Freudentheil	—	1
— Hofrath Heeren	—	1
— Dr. Lücke	—	1
— Dr. Wilhelm Meyer	—	1
— Hofrath Sartorius	—	1
— Hofrath Tychsen	—	1
— Prof. Ritter C. von Villers . .	—	1

Frankfurt.

Herr Remy Bansa	—	1
— A. von Bihl	—	1

	Velinp.	Druckp.
Herr Kandidat Böhm	—	1
— Franz Brentano	—	1
— Georg Brentano Laroche	—	1
— Daniel Dörner	—	1
— Dr. Engelmann	—	1
— Ludwig Harnier, kurhess. Finanzrath	—	1
— Dr. Kloss	—	1
— F. W. Knoblauch	—	1
— Generalsekretär Köhler	—	1
— Geheimer Rath Friedr. v. Leonhardi	—	1
— C. F. Menßing	—	1
— Dr. Christian Ernst Neeff	—	1
— Kandidat Pfeiffer	—	1
— Senator Guaita	—	1
— Wilhelm Rüppel	—	1
— Kandidat Rauch	—	1
— Martin Scharff	—	1
— Gottfried Scharff	—	1
— Rath Dr. Schlosser	—	1
— Johann Sinn	—	1
— Pfarrer A. Stein	—	2
— Leopold Stein	—	1
— Archivar Dr. Thomas		1

		Velinp.	Druckp.
München.			
Königliche Hofbibliothek	. . . . .	1	—
Herr B. J. Docen, Bibliotheks-Custos	.	—	1
— Heinrich v. Harnier, großherz. darmstädt. bevollmächtigter Gesandter am bairischen Hofe	. . . . .	—	2
— v. Vorherr, Kreisbau-Inspektor	.	—	1
Betrag	. .	19	156

Von den HH. J. und W. C. Grimm sind mir Ein Hundert Vier und Neunzig Thaler für den Frauen-Verein ausbezahlt worden.

Marie Robert.

Inhalt.

Seite.

Uebersetzung 1

Urschrift mit Anmerkungen 31

Erklärung des Gedichts:

1) Aeußeres: Verfasser, Quelle, Zeit, Handschriften 133

2) Epische Natur 154

3) Ueber den Aussatz 160

4) Heilung des Aussatzes durch Blut . . 172

5) Der aussätzige Blutsbruder 183

6) Opfer 198

7) Name: Armer Heinrich 203

Der arme Heinrich.

Hartmann, ein Ritter und Dienstmann zur Aue, war wohlgelehrt und konnte lesen, was er von alten Sagen aufgeschrieben fand. Da geschah es zu einer Zeit, daß er in vielerlei Bücher schaute und suchte, ob er etwas fände, das schwere Stunde sanfter mache, aber auch solcher Art sey, daß es Gottes Ehre fördere und ihm der Menschen Liebe erwecke. Nun hebt er an und deutet euch aus jenen Büchern eine Märe; seinen Namen aber hat er zuvor genannt, auf daß ihm der Arbeit, die er daran gewendet, ein Lohn bleibe und der, welcher nach seinem Tod sie erzählen oder lesen höre, bei Gott für seiner Seelen Heil bitte; auch sagt man ja: der ist sein eigener Bote und erlöst sich selber, der für des andern Schuld bittet.

Er las aber eine Märe, wie in Schwaben ein Herr gesessen, dem keine Tugend gefehlt, die ein junger Ritter, der nach vollem Lobe strebet, haben soll, also daß von niemanden im ganzen Land so viel gutes gesagt ward. Er war reich und von edler Geburt, doch, wie groß seine Habe, wie gar unwandelbar und fürstlich seine Geburt, noch viel größer

war seine Ehre und sein Muth. Sein Namen war wohl bekannt, er hieß Heinrich und war geboren von der Aue. Sein Herz hatte Falschheit und Schande verschworen und er hielt den Eid auch treulich bis an sein Ende, denn sein Leben stand ohne Flecken und er wußte weltliche Ehre zu rechtem Heil anzuwenden, also daß sie sich mehrte in jeglicher reinen Tugend. Er war der Jugend eine Blume, der Welt-Freude ein Spiegel, steter Treue ein Demant, der Zucht eine Krone, der Bedrängten ein Schirm, den Freunden ein Schild, der Mildigkeit eine gleiche Wage; nichts war über, nichts war zu wenig bei ihm. Die Arbeit trug er wie eine Ehrenlast auf dem Rücken, zu gutem Rath war er eine Brücke; lieblich wußte er auch von der Minne zu singen; also schön und verständig konnte er der Welt Lob und Preis wohl erwerben.

Wie also der Herr Heinrich, vor all seinem Geschlecht gepriesen und geehret, Reichthums und fröhlichen Muthes sich erfreute, da ward auf einmal sein hoher Muth herabgebeugt in ein gar armes Leben und an ihm wie an Absalon offenbaret, daß die üppige Krone weltlicher Süßigkeit in ihrer besten Würde zu den Füßen herabfällt, gleichwie uns die Schrift an einem Orte sagt: »media vita in morte sumus« das heißt: »mitten wir im Leben sind von dem Tod befangen!« Ja, was das festeste ist, das beständigste, das beste, das kräftigste in dieser Welt, das steht schwankend ohne Meisterschaft, wie wir an der

Kerze davon ein wahres Bild sehen, die mitten im Licht die dunkle Asche gebiert. Wie sind wir schwacher Art! schauet, wie unser Lachen mit Weinen erlischt! bittere Galle ist getropft in unsere Süßigkeit und unsere Blüthe muß fallen, wenn sie am frischesten leuchtet. Das hat sich wohl an Herrn Heinrich gezeigt. Wer in der höchsten Welt-Seeligkeit lebt der ist vor Gott gering, darum fiel er durch Gottes Willen aus seinem besten Glück in ein gar schmähliches Leid und ihn ergriff der Aussatz. Als man an seinem Leibe die schwere Zucht Go[illegible] gewahrte, da wendeten sich Mann und Weib v[illegible]hm ab und wie angenehm er der Welt zuvor [illegible] unerträglich ward er ihr jetzt, also daß nier[illegible]nd ihn mehr ansehen wollte, gleich wie dem reichen und edlen Hiob geschah, der auch mitten in seinem Glück dem faulen Stroh zu Theile ward. Als der arme Heinrich erst sah, daß er, gleich allen Aussätzigen, der Welt widerwärtig war, da unterschied ihn sein bitterer Schmerz von Hiobs Geduld, denn es ertrug jener fromme mit geduldigem Muthe und Seelen-Ruhe, was ihm zu leiden aufgelegt war: den Siechthum und die Krankheit der Welt, und lobte dabei freudig Gott seinen Herrn. Das that aber leider nicht der arme Heinrich, der war unfroh und traurig, sein hochsteigendes Herz sank, seine schwebende Freude ward zu nicht, sein hoher Muth fiel herab, sein Honig ward zu Galle, eine schwarze Wolke bedeckte seiner Sonne Glanz und ein harter Donner-

schlag zerschlug ihm seinen hellen Himmel. Er trauerte, daß er so viel Glück hinter sich lassen mußte, ja er verfluchte und verwünschte gar oft den Tag, an dem er zur Welt geboren war.

Doch empfand er wieder ein wenig Freude, als ihm zum Troste gesagt wurde, daß diese Krankheit gar verschiedentlich sey und zuweilen heilbar. Da dachte er hin und her, wie er wohl genesen könnte, zog gen Montpellier und fragte die Aerzte um Rath, aber es wurde ihm geantwortet, er sey nicht zu heilen und werde nimmer vom Aussatz rein. Traurig hörte er das an und zog weiter gen Salerno, die weisen Aerzte auch dort zu befragen. Nun sagte ihm der beste Meister, der da war, eine wunderbare Sache, nämlich, daß er zwar heilbar wäre, aber doch nimmermehr würde geheilt werden. »Wie mag das zugehen? sprach Heinrich, du redest gar unverständlich! bin ich heilbar, so werde ich auch geheilt, denn was an Geld oder Arbeit verlangt wird, das getraue ich mir noch auszurichten.« »Laßt das Gedingen, antwortete der Meister, eure Krankheit ist nun einmal der Art. Was frommts, daß ich euchs sage! es gibt wohl eine Arznei dafür, die euch heilt, es ist aber kein Mensch so mächtig, noch so klugen Geistes, daß er sie gewinnen möge; darum werdet ihr nimmermehr geheilt, Gott wolle denn euer Arzt seyn.« Da sprach der arme Heinrich: »was nehmt ihr mir meinen Trost hinweg? ich habe doch so großes Gut, wo ihr nicht wollt eure Meisterschaft und euer

Recht brechen, und mein Gold und Silber ausschlagen, ich mache euch also mir geneigt, daß ihr mir gewißlich gerne helft.« »Mir fehlt nicht der Willen, antwortete der Meister und wärs eine Arznei, die man feil fände oder sonst auf irgend eine Art erlangen könnte, ich ließ euch nicht verderben. Nun ist es leider nicht also; darum muß euch meine Hilfe versagt seyn, und wäre eure Noth noch größer. Hört an: ihr müßt haben eine reine Jungfrau, die aus freiem Willen für euch den Tod leidet; nun ists aber nicht der Menschen Art, daß jemand so etwas gerne thut. Wie ich euch gesagt: nichts anders ist nöthig als solcher Jungfrau Blut, das wäre für eure Krankheit die rechte Arznei.«

Nun erkannte der arme Heinrich wohl, wie es unmöglich sey, daß jemand gern für ihn stürbe und war ihm der Trost hinweg genommen, auf den er ausgezogen war, also, daß er fürderhin keinen Gedanken mehr an seine Genesung hatte. Da ward sein Herz so von Leid verwundet, daß er des Lebens überdrüßig war. Er zog heim und hub an sein Erbe und sein fahrendes Gut, wie es ihm am besten schien, auszutheilen. Im Stillen machte er seine armen Verwandten reich und linderte auch Fremder Elend; das übrige gab er Gotteshäusern, damit sich der Herr über der Seele Heil erbarme. So thät er sich seiner Habe bescheidenlich ab, bis auf ein Gereute (neuangebautes Land), wohin er vor den Menschen floh. Doch klagte er nicht allein über

dies traurige Verhängniß, nein, im ganzen Lande ward er beklagt von allen, die ihn selbst oder nach anderer Sage kannten. Dieses Gereute aber baute ein freier Meier, der da in Ruhe und Friede lebte, während andere Bauern, unter böser Herrschaft, nicht einmal durch Steuer und Bede groß Ungemach meiden konnten. Was dieser Meier that, das gefiel dem armen Heinrich, der ihn auch von aller Last fremder Gewalt befreit hatte, so daß keiner im ganzen Lande so wohlhabend war. Zu ihm zog er hin und nun ward ihm vom Meier seine Milde vergolten, denn es verdroß diesen nichts, was er seinetwillen leiden mußte; er war so treu gesinnt, daß er Sorgen und Mühe, die über ihn kamen, willig ertrug und dem Kranken alles wohl und gemächlich einrichete.

Gott hatte nach seiner Gnade dem Meier ein reines Leben beschieden, denn er hatte einen gesunden frischen Leib, eine fleißige, sittsame Frau, darzu schöne Kinder, recht wie sie des Mannes Freude sind. Darunter war ein Mägdlein von zwölf Jahren, von gar freundlichen Sitten, das wollte von dem Herrn nicht fußbreit weichen, um seine Huld und seinen Gruß zu verdienen. Sie war also lieblich, daß sie nach ihrer schönen Gestalt dem Alleredelsten im Reiche als Kind geziemt hätte. Die andern waren solchen Sinnes, daß sie den Kranken wohl zu Zeiten, wie es sich schickte, mieden, sie aber eilte in jeder Stunde zu ihm und wollte nirgends anderswohin. Sie war

seine einzige Kurzweile und hatte ihr Herz mit reiner Kindes-Güte also ganz zu ihm gewendet, daß man das süße Mägdlein allzeit zu seinen Füßen sitzend fand. Dagegen liebte er es wiederum vor allen und was ihr Freude machte und was Kindern bei ihren kindlichen Spielen gefällt, und ihr Herz so leicht gewinnt, das schenkte er ihr oft, wie ein Spieglein und Haarband und was sonst zu kaufen war. Durch solche Freundlichkeit machte er sie so zutraulich und heimlich, daß er sie seine Frau zu nennen pflegte. Selten ließ sie ihn allein, ihr kam er rein vor und neigten sie auch die kindlichen Geschenke zu ihm, so quoll diese Liebe doch tiefer aus einem süßen Geist, den Gott in sie gelegt hatte.

Also diente sie ihm gütlich drei Jahre, welche der arme Heinrich, dessen Leib Gott mit Jammer quälte, da bei dem Meier zubrachte. Nun trug es sich zu, daß dieser mit seinem Weib und dem Mägdlein, ruhend von der Arbeit, bei ihm saß und sie sein Leid beklagten. Denn es that ihnen weh, auch mußten sie fürchten, daß sein Tod sie schwer treffen und ein neuer hartgesinnter Herr sie von Ehre und Gut bringen würde. So saßen sie sorglich, bis endlich der Meier anhub und sprach: »Lieber Herr, mögt es mit euern Hulden seyn, ich fragte gerne: da zu Salerno so viele Meister in der Heilung sind, wie kommts, daß keiner so weis ist und für eure Krankheit einen Rath findet? Herr, das wundert mich!« Da holte der arme Heinrich mit bitterlichem Schmerz

einen Seufzer aus Herzensgrund und antwortete also traurig, daß ihm der Seufzer das Wort zerbrach: »ich habe diese schimpfliche und verspottete Krankheit gar wohl an Gott verdient, denn du hast gesehen, daß mein Thor weltlicher Lust weit offen stand und niemand von meinem Geschlecht also nach Wunsch lebte; aber wie unvernünftig ist solcher Wahn! hernach hat sich gezeigt, daß gar gering mein Vermögen war. Da achtete ich wenig darauf, daß Gott nach seiner Gnade mir dieses Wunsch-Leben verliehen; ich dachte in meinem Sinn, wie alle Welt-Thoren, daß ich solche Ehre und Gut auch wohl ohne ihn haben könnte. So betrog mich mein dummer Stolz und ich sah wenig zu dem, von dessen Gnaden mir soviel Ehre und Gut gekommen war. Als aber der hohe Himmels-Pförtner über solchen Hochmuth zornig ward, da schloß er mir des Heiles Thor und mein dummer Sinn hat verwirkt, daß ich nun leider nimmermehr eingehe. Gott hat Rache genommen und eine Krankheit an mich gelegt, von der mich niemand befreien kann. Die Bösen verschmähen mich, die Guten fliehen mich, ja wie schlecht einer sey, der mich erblickt, ich muß noch schlechter seyn, so daß er mir seine Verachtung zeigt und die Augen ab von mir wendet. Nun scheint erst recht deine Treue an mir, daß du mich siechen bei dir duldest und mich nicht fliehest. Dennoch, wie du mich auch nicht scheuest, wie ich auch niemand außer dir lieb sey, wie dein Glück an mir steht, du ertrü-

gest wohl meinen Tod. Nun sage: wessen Unwerth, wessen Noth, ward je größer auf der Welt? Hievor war ich dein Herr, nun bin ich dein bedürftig, lieber Freund, du und meine Frau und dein Weib, ihr drei verdienet das ewige Leben, daß ihr mich kranken also pfleget. — Was du mich aber gefragt hast, darauf will ich dir antworten: ich ging nach Salerno und konnte dort keinen Meister finden, der sich mein unterwinden dürfte oder wollte, denn um von meiner Krankheit zu genesen, sollte ich eine Sache schaffen, wie sie niemand auf Erden mit irgend etwas gewinnen kann. Nichts anders ward mir gesagt, als daß ich eine mannbare Jungfrau haben müßte, die entschlossen wäre für mich den Tod zu leiden: ihr würde ins Herz geschnitten und das Blut aus ihrem Herzen, das würde mir allein helfen. Aber das ist gar unmöglich, daß jemand für mich gern den Tod leide, darum muß ich diese schwere Schande bis an mein Ende tragen, das mir Gott bald gewähre!«

Was der arme Heinrich dem Vater sagte, das hörte die reine Jungfrau mit an, denn die holdselige hatte ihres Herrn Füße in ihrem Schoose stehen, also daß man wohl ihr kindlich Gemüth hin zu der Engel Güte gesellen mögte. Sie achtete auf seine Worte und merkte sie wohl, und sie blieben in ihrem Herzen bis zur Nacht eingeschlossen. Als sie sich aber nach ihrer Gewohnheit zu Füßen ihres Vaters und ihrer Mutter niedergelegt hatte und beide eingeschlafen waren, da holte sie um ihres Herrn Unglück

aus Herzensgrund manchen tiefen Seufzer und ihre Betrübniß war also schmerzlich, daß ihrer Augen Regen die Füße der schlafenden begoß. Als diese die Thränen fühlten, erwachten sie, und fragten, was ihr wäre und welch Unglück sie also heimlich beklagte. Sie wollte es aber lange nicht sagen, bis sie endlich ihr Vater durch sanfte und strenge Worte dahin brachte, daß sie sprach: »ihr mögt klagen mit mir, denn was kann uns leider seyn, als das Unglück unseres Herrn, den wir verlieren sollen und mit ihm Gut und Ehre. Nimmermehr gewinnen wir einen so guten Herrn, der wie dieser an uns thut.« Sie antworteten: »du sprichst wahr, doch frommt uns leider unsere Trauer und Klage nicht haarbreit. Liebes Kind, davon wende deine Gedanken ab, es thut uns gewißlich so weh als dir, aber leider steht es nicht in unserer Macht ihm zu helfen. Gott hat ihn genommen, hätt' es ein anderer gethan, wir müßten ihm fluchen.« So geschweigeten sie das Kind, aber sie schlief nicht und blieb traurig die ganze Nacht und den folgenden Tag; was man auch vorbrachte, es kam nicht aus ihrem Herzen. Als sie die andere Nacht wieder nach Gewohnheit schlafen gingen und sie sich an ihre alte Bettstätte gelegt hatte, da bereitete sie ein Bad mit weinenden Augen. Tief im Herzen, still und verborgen trug das süße Kind die allergrößte Güte, die ich je vernommen. Welches hat je also gethan! sie beschloß festiglich bei sich, erlebte sie morgen den Tag, sie wollte ihr Leben für ihren

Herrn hingeben. Von dem Entschluß ward sie froh und leichtes Muthes und ihr that keine Sorge mehr weh, nur noch die eine Furcht, daß etwa ihr Herr, wenn sie es ihm verkündige, daran verzage und daß alle dreie es ihr nicht zugeben würden. Darüber ward ihre Ungehabe so groß, daß Vater und Mutter, wie in voriger Nacht, davon erwachten. Sie richteten sich auf und sprachen: »was nimmt dir die Ruhe? du bist recht albern, daß du mit solcher Klage, die niemand enden kann, dein Herz dir schwer machst! warum läßt du uns nicht schlafen?« So verwiesen sie ihr die unnütze Sorge und meinten die süße zur Stunde beschwichtigt zu haben; aber ihr Entschluß war ihnen noch nicht kund. Da antwortete sie: »doch hat mein Herr gesagt, daß er wohl könnte erhalten werden, bei Gott! wo ihr mirs nicht wehrt, so bin ich zu seiner Arznei gut, denn ich bin eine Jungfrau und fest entschlossen, eh ich ihn verderben sehe, für ihn den Tod zu leiden.«

Von dieser Rede wurde Vater und Mutter traurig und betrübt. Er sprach: »von solchen Dingen laß ab und verheiße unserm Herrn nicht mehr, als du vollbringen kannst, denn dieses geht über deine Kräfte. Du bist ein Kind, und deiner Treue ist hierin zu viel, du hast den Tod noch nicht gesehen, kommt es dann dazu, daß kein anderer Rath mehr ist und du sterben mußt, so mögtest du gern noch leben und ist nun zu spät; du hast noch nie in den finstern Abgrund geblickt. Darum schließ

zu deinen Mund, und machst du dich noch einmal mit solchen Reden laut, soll dirs an den Hals gehen.« So meinte er sie durch sanfte und strenge Worte zum Schweigen zu bringen, aber er vermogte es nicht. »Lieber Vater, sprach sie, wie dumm ich bin, doch wohnt mir der Witz bei, daß ich von Sage diese Noth kenne und weiß, daß stark und herb des Leibes Tod ist, aber wer mit mühsamer Arbeit sein Leben hoch hinaufführt, dem ist auch nicht zu wohl, denn so er hier ringt und schafft und mit großer Noth seinen Leib bis ins Alter bringt, so muß er immer noch den Tod leiden und ist dann seine Seele dahin, so wäre ihm besser, er wäre niemals zur Welt geboren. Mir ists aber zu Theil geworden, daß ich noch in jungen Jahren für das ewige Leben den Leib hingeben mag, wofür ich immerdar Gott loben will. Ihr sollt mirs nicht verleiden, denn uns allen, mir und euch Vater und Mutter, thue ich damit gar wohl und ich will euch klärlich zeigen, daß ich allein vor Schaden und Leid euch zu bewahren vermag. Ihr habt Ehre und Gut, nach meines Herrn mildem Sinne, der euch nie Last auflegte und nie den Vortheil wegnahm; solange er lebt, steht eure Sache wohl, aber wenden wir seinen Tod nicht ab, so müssen wir verderben. Darum will ich ihn mit also schönen Listen erhalten, auf daß wir alle genesen: nun gönnet mirs, denn es muß seyn!« Die Mutter, als sie ihres Kindes Ernst sah, sprach weinend: »gedenke, liebste Tochter, wie groß die Be-

schwerden sind, die ich deinetwegen erlitten, und laß mich bessern Lohn empfangen, als von dem ich dich sprechen höre. Du willst mir das Herz brechen! sänftige mir deiner Worte ein Theil. Willst du an uns all dein Heil bei Gott verwirken? ach, du denkst nicht an sein Wort, daß man Vater und Mutter lieben und ehren soll und daß er zum Lohn verheißen dort der Seelen Wohlfahrt, hier auf Erden ein langes Leben. Du sprichst, du wolltest dein Leben für unser beider Wohl hingeben, nein, du willst uns das Leben verleiden: denn wenn wir, dein Vater und ich, gerne leben, so geschieht es für dich. Ja, liebe Tochter, du solltest unsere Freude seyn und unseres Lebens Wonne, eine Blume in deinem Geschlecht, ein Stab unseres Alters, und bist du Schuld, daß wir weinend über deinem Grabe stehen, so bist du von Gottes Hulden immerdar geschieden: sieh, das erwirbst du dir an uns!« Die Jungfrau antwortete: »ich glaube wohl, Mutter, daß du und der Vater mir mit Liebe zugethan sind, wie Eltern ihrem Kinde und befinde es ja auch alltäglich. Von eurer Liebe habe ich Seele und einen schönen Leib, mich lobet Mann und Weib, und wer mich sieht spricht, daß ich das schönste Kind sey, das er je auf der Welt gesehen. Wem sollte ich also nach Gott mehr Gnade verdanken, als euch zweien. Darum will ich gerne zu jeder Zeit nach euerm Willen thun, wie mir gewißlich geziemt. Mutter, seelige Frau, seit ich nun Leib und Seele

durch eure Liebe habe, so nehmt es zu Hulden an, daß ich beides von dem Teufel erlöse und mich Gott ergebe. Dieser Welt Leben ist nur ein Verderben der Seele, auch hat mich weltliches Gelüsten, das zur Hölle leitet, noch nicht angerührt. Dank sag ich Gott, der mir in meinen jungen Tagen den Sinn verliehen, daß ich dies hinfällige Leben gar gering achte und mich rein seinen Händen überantworten will. Ich fürchte, würde ich älter, daß mich der Welt Süßigkeit unter ihre Füße zückte, wie sie so manchen hat zur Hölle herabgezogen, den auch ihre Lust verführte und daß ich dann leicht vom Himmel abgewendet würde. Ja, Gott sey's geklagt, daß nur bis morgen ich noch leben muß, mir behagt die Welt nicht also wohl, fürwahr, ihre größte Freude ist Herzeleid, ihr süßer Lohn eine bittere Noth, ihr langes Leben ein jäher Tod. Nichts haben wir gewisses als heute wohl und morgen weh und zuletzt den Tod! Das heißt wohl Elend und Jammer! und dagegen schützt nicht Geburt, Reichthum und Schönheit, Stärke und hoher Muth, es frommt Tugend und Ehre gegen den Tod nicht mehr als Untugend und Unehre. Unser Leben und unsere Jugend ist ein Nebel und ein Staub: der ist ein Thor, der gern diesen Rauch in sich fasset und ohne Besinnung der Welt nachfolgt. Denn über das faule Stroh ist ein schimmernder Teppich gebreitet, wen sein Glanz verlockt, der ist zur Hölle geboren und hat nichts geringeres hingegeben als beides Leib und Seele. Nun

gedenke, seelige Frau, mütterlicher Treue und sänftiget das Leid, das ihr meinethalben hegt, so wird der Vater sich auch besinnen. Ich weiß wohl, daß er mein Glück will, doch ist er ein solcher Biedermann, daß er wohl erkennt, wie ihr in kurzem eure Freude an mir haben mögt. Blieb ich auch noch leben bei euch zwei oder drei Jahre, so ist vielleicht mein Herr gestorben und ihr kommt von Armuth in so große Noth, daß ihr mir nicht Gutes genug geben könnt, mit meinem Manne ohne Kummer zu leben, und euch dann mein Tod lieber wäre. Doch ich geschweige solches Elends, daß Armuth uns nicht drücke und mein Herr fortlebe in seiner Krankheit so lang, bis man mich einem reichen und ehrenwerthen Manne gebe, so ist geschehen, was ihr nur immer hoffen könnt und ihr denkt, mir sey Heil widerfahren. Ganz anders sagt mir mein Herz: wird mir mein Mann lieb, das ist eine Noth, denn ich habe meinen leidenden Herrn vor Augen, wird er mir verhaßt, das ist gar der Tod. Gott weiß! so ist Leid immer mein Theil und ich bin durch so vieles, was Frauen beschwert und in Freuden irrt, ganz von aller Wohlfahrt und Ruhe geschieden. Setzt mich lieber in das volle Glück, das da nimmer zergeht: mich begehrt ein freier Baumann, dem ich wohl meinen Leib gönne; wo ihr mich diesem gebt, bin ich wohl versorgt. Ihm geht sein Pflug leicht und wohl, sein Hof ist alles Hausraths voll, da stirbt nicht Roß noch Rind, da quälen nicht weinende

Kind, da ist nicht zu heiß, nicht zu kalt, da wird niemand an Jahren alt, der alte wird ein junger, da ist kein Durst noch Hunger, da ist keiner Art Leid, da ist volle Freud ohn' Arbeit. Zu dem will ich ziehen und mich los machen von einem Haushalt, den das Feuer und Wasser schlägt und die Flut überschwemmt, wo man immerdar ringt und gerungen hat und wo, was das ganze Jahr erarbeitet, ein halber Tag verliert. Solchen Haushalt muß ich fliehen und verwünschen. Ihr liebt mich, wie's Recht ist, nun wünsche ich, daß eure Liebe mir nicht zur Unliebe werde. Könnt ihr recht verstehen, wohin mein Sinn geht und gönnt ihr mir Gut und Ehre, so laßt mich kehren zu unserm Herrn Jesu, des Gnade also stätig ist, daß sie nimmer zergeht, und der auch zu mir, der Armen, also große Liebe trägt, wie zu einer reichen Königin. Ich will durch meine Schuld nicht aus eurer Liebe kommen und es ist auch Gottes Gebot, daß ich euch unterthan seyn soll, da ich das Leben von euch habe und dem folg ich gern und williglich; aber er verlangt auch, daß ich meine Treue an mir selber nicht breche. Das hörte ich allzeit sagen: wer den andern erfreuet so, daß er selber wird unfroh und wer den andern krönet und sich selber höhnet, deß Treue ist ein Theil zu viel. Gern will ich folgen und euch Treue erzeigen, aber mir selber doch die größte. Wollt ihr mir mein Heil abwenden, so laß ich euch lieber eine kurze Zeit um mich weinen, als daß ich nicht vollende, was ich mir

selber schuldig bin; ich will dorthin, wo ich die ewige Freude finde. Ihr habt noch mehr Kinder, die laßt eure weltliche Freude seyn und tröstet euch über meinen Tod, denn gewiß und wahrhaftig, mir soll das niemand wehren, meinen Herrn und mich selber zu erretten. Mutter, ich hörte dich vorhin klagen und sprechen, es thäte deinem Herzen weh, solltest du über meinem Grabe stehen: siehe, dazu kommt es nicht, du stehst nicht über meinem Grabe, denn wo mir der Tod wird gegeben, da läßt dich niemand zusehen. Zu Salerno geschiehts, da soll uns viere der Tod befreien aus der Gewalt der Hölle und der bösen Geister, da genesen wir alle und ich doch viel mehr als ihr.«

Als sie sahen, daß das Kind also fest zum Tode entschlossen war, und also weislich redete und menschlichen Rechtes Schranke zerbrach, da bedachten sie unter sich, wie solche Gedanken und solche Weisheit nicht die Zunge in Kindes-Mund spreche, nein, der heilige Geist müsse ihrer Rede Urquell seyn, gleichwie er auch des heiligen Niclaus in der Wiege pflag und ihn Weisheit lehrte, daß er zu Gott seine kindliche Güte wendete. Und gedachten in ihrem Herzen, daß sie nicht wollten und sollten die Jungfrau abwenden von dem, was sie festiglich ergriffen, und wozu der Entschluß ihr von Gott gekommen. Doch, als sie dann bei ihrer Liebe zum Kinde wiederum ihrer Worte und ihres Geistes nicht gedachten, saßen sie beide still in ihrem Bett, frierend vor Jammer

und keins sprach zur Stunde ein Wort, und die Mutter hatte zuerst vor Leid ihre Rede abgebrochen. So saßen sie traurig und betrübt, bis sie bedachten, was ihnen dies Trauern helfe, da sie ihr nicht ihren Entschluß nehmen könnten und es wäre das beste, sie gönntens ihr, weil sie doch ihr Kind nie herrlicher verlören. Wären sie ihren Worten entgegen, so mögte ihr Herr es ihnen zur Last legen und bei ihr richteten sie doch nichts aus. Da sprachen sie willigend und geneigt zu ihr, es möge geschehen, was sie erbeten hätte.

Nun freute sich das reine Mägdlein und kaum als der Tag angebrochen war, ging sie in das Schlafgemach ihres Herrn und rief ihn an: »Herr, schlaft ihr?« »Nein, liebe Frau, aber sage, warum bist du heute so früh auf?« »Ach, Herr! dazu zwingt mich der Jammer über eure Krankheit!« Er antwortete: »liebe Frau, das dirs leid ist, damit zeigst du dein gutes Gemüth gegen mich, Gott müsse dirs vergelten, aber dafür mag kein Rath seyn.« »Gewißlich, lieber Herr, es wird dafür guter Rath; steht es also mit euch, daß euch kann geholfen werden, so säume ich auch keinen Tag länger: ihr habt uns doch gesagt, wenn ihr eine Jungfrau hättet, die gern für euch den Tod leide, so könntet ihr wohl durch sie geheilt werden. Weiß Gott! die will ich selber seyn, denn euer Leben ist besser und edler als das meine.« Da dankte ihr der Herr für ihren guten Willen und die Augen füllten sich ihm mit heimlichen Thränen. »Liebe,

Frau, sprach er, Sterben ist nicht eine sanfte Noth, wie du vielleicht dir gedacht; du hast mich wohl überzeugt, stünd es bei dir, du hülfest mir gerne; das genügt mir, ich erkenne dein süßes Herz, deinen guten und reinen Willen, mehr verlange ich nicht und du kannst mir auch nicht gewähren, wovon du da sprichst. Die Treue, die du an mir erzeigst, die wolle dir Gott vergelten. Alle die davon hörten, würden spotten, daß ich, nachdem es so weit in meiner Krankheit gekommen und alle Mittel nichts geholfen, noch nach einem neuen greife. Liebe Frau, du thust, wie die Kinder thun, die gar schnell in ihrem Muthe sind; was ihnen durch den Sinn fährt, es sey gut oder bös, dazu haben sie ein Gelüsten und hernach reut sie's wieder. Siehst du, Frau, so thust du auch: jetzt stehen deine Gedanken und Worte darauf, wollte dich jemand dabei fassen und es ausführen, dann würde es dich leichtlich gereuen. Bedenke dich besser, Vater und Mutter können dich nicht entbehren, ich kann auch nicht dessen Unglück verlangen, der mir allzeit Liebe erzeigt hat; was die beiden dir rathen werden, liebe Frau, das thue.« So redete er zu der Guten, lächelte und versah sich dessen wenig, was hernach geschah. Da sprachen aber Vater und Mutter: »lieber Herr, ihr habt uns geliebt und geehret, es wäre gar nicht wohl gehandelt, wo wirs nicht mit Gutem euch vergelten wollten. Unsere Tochter ist des Willens, den Tod für euch zu leiden und wir vergönnen's ihr wohl. Heute

ist der dritte Tag, daß sie uns um Gewährung anlag und nun hat sie es von uns erhalten: Gott lasse euch genesen, denn wir wollen sie für euch hingeben!«

Da ihm die Jungfrau also ihren Tod für seine Krankheit anbot, und er ihren Ernst sah, da erhub sich großes Leid und jämmerliche Gebärde und mancherlei Schwere unter den dreien. Vater und Mutter konnten nicht anders, sie mußten um ihres Kindes Tod bitterlich weinen. Auch der arme Heinrich betrachtete so große Treue und ihn ergriff ein Schmerz, daß er zu weinen anhub und nicht wußte, was besser wäre, gethan oder gelassen. Vor Furcht weinte auch das Mägdlein, denn es meinte, er verzagte daran. Zuletzt bedachte sich der arme Heinrich, und willigend er dazu dankte allen dreien für ihre Treue und Güte. Da ward das Mägdlein fröhliches Muthes, als es sah, daß er eingewilliget und bereitete sich zu der Fahrt nach Salerno auf das beste. Was sie nur bedurfte, das ward ihr gegeben, schöne Pferde und reiche Kleidung, wie sie nie vorher getragen, von Hermelin, Sammet und dem köstlichsten Zobel. Wer könnte wohl beschreiben das Herzeleid und die Klage und ihrer Mutter grimmes Weh und des Vaters harte Sorge? Gewißlich wäre unter ihnen ein jämmerliches Scheiden gewesen, als sie ihr liebes Kind so schön und frisch fortschickten in Tod und nimmermehr wieder sehen sollten, wo nicht Gottes reine Güte, ihre Noth gesänftigt, von dem auch der Muth dem jungen Mägdlein erwuchs, daß es den

Tod gern hin nahm. Es war ohne ihr Zuthun gekommen, darum ward von ihrem Herzen alle Klage und Schwere hinweggehoben, sonst wär ein Wunder gewesen, daß es nicht zerbrach. Aus Liebe war ihr Leid gekommen, darum litten sie keine Noth um ihres Kindes Dahinscheiden.

Also fuhr das Mägdlein mit seinem Herrn fröhlich und zufrieden nach Salerno: was konnte sie nun noch betrüben, als daß der Weg so weit war und sie nicht eher ihn erlöste? Sobald sie dort angelangt waren, ging er zu seinem Meister und sagte, da bringe er eine Jungfrau, wie er sie verlangt habe und zeigte sie ihm. Dem Meister däuchte das unglaublich und er sprach: »Kind, hast du dieses Entschlusses dich selber bedacht, oder haben Bitten und deines Herrn Drohungen gewirkt, daß du also sprichst?« »Nein, antwortete sie, dieser Entschluß ist aus meinem eigenen Herzen gekommen.« Das nahm ihn Wunder und er führte sie abseits und beschwur sie gar sehr, ihm zu sagen, ob etwa ihr Herr solche Worte heraus gedraut habe. »Kind, sprach er, dir ist Noth, daß du dich besser beräthst, ich will dirs sagen, recht, wie es ist: wenn du den Tod leidest und das nicht ganz freiwillig und gern thust, so ist dein junges Leben dahin und freut und hilft uns nicht soviel als ein Brosamen. Verhehle mir deine Herzens-Gedanken nicht, ich will dir erzählen, was geschieht: ich ziehe dich aus ganz nackend, daß du dich, so gewandlos, vor mir schämen mußt; binde dir

Händ und Füße, und, ob dich dein Leib erbarme, so bedenke dann den großen Schmerz: ich schneide dir gerade nach dem Herzen und breche es noch lebend heraus. Mägdlein, nun sage mir, wie steht dir dein Muth? es geschah nie einem Kinde also weh, als dir geschehen wird; blos daß ich es thun und ansehen soll, macht mir schon große Angst. Nun bedenke weiter: gereut es dich eines Haares breit, so habe ich meine Mühe und du den Leib verloren.« Also beschwur er sie noch einmal theuerlich, aber sie erkannte sich zu standhaft, als daß sie abgelassen hätte. Lachend sprach sie (denn sie wußte wohl, ihr helfe der Tod noch heut am Tage aus aller weltlichen Noth): »Gott lohne euch, lieber Herr, daß ihr mir also die Wahrheit heraus gesagt habt, ja, wahrhaftig, ich fange an in etwas zu verzagen und es ist mir ein Zweifel aufgekommen, den ich euch vorlegen will, wie er beschaffen ist: ich fürchte, daß unser Vorhaben durch eure Zagheit unterwegen bleibt; eure Rede geziemte einem Weib, ihr seyd eines Hasen Geselle, eure Angst bei meinem Tod ist in etwas zu groß, wahrhaftig, ihr stellt euch zu eurer gewaltigen Meisterschaft schlecht an. Ich bin ein Weib und habe die Kraft, getraut ihr mich zu schneiden, ich getrau es wohl zu leiden. Die Angst und Noth, von der ihr mir da vorgesprochen habt, die habe ich ohne euch schon gewußt. Gewißlich, ich wär nicht hierher gekommen, wo nicht mein Entschluß so fest und sicher gewesen, daß ich wußte, ich würde nimmermehr

schwanken. Bei euern Hulden! mir ist die schwache, bleiche Farbe verschwunden und ein so fester Muth gekommen, daß ich so ängstlich da stehe, als sollte ich zum Tanz gehen. Eine Noth, die sich in eines Tages Frist an meinem Leib endigt, ist nicht so groß, daß ich denken sollte, der eine Tag sey für das ewige Leben, das da nimmer zergeht, theuer verkauft. Wie mein Muth stehet, kann euch nichts an mir irr machen; versuchts und fürchtet euch nicht meinem Herrn seine Gesundheit wieder zu geben, mir aber das ewige Leben. Bei Gott! es ist Zeit, laßt eure Meisterschaft sehen: was zaudert ihr länger? Ich weiß wohl, durch wen ich es thue, der, in dessen Namen es vollbracht wird, erkennet gar wohl treuen Dienst und läßt ihn nicht unbelohnet. Ich weiß wohl, daß er spricht: wer großen Dienst leistet, dessen Lohn soll auch groß seyn; darum, bei so gewissem Lohn halte ich diesen Tod für eine süße Noth. Ließ ich die Himmelskrone, so hätte ich einen dummen Sinn und ist doch mein Geist licht und frei.«

Da der Meister sie also gar unwandelbar fand, brachte er sie zu dem siechen zurück und sprach zu ihm: »uns irrt weiter kein Zweifel ob eure Jungfrau vollkommen gut sey, wohlan! freut euch, ich mache euch bald gesund!« Darauf führte er sie in ein verborgenes Kämmerlein und schloß den armen Heinrich vor die Thüre, damit er nicht sollte sehen, wie ihr Ende erging. In diesem Kämmerlein, das mit mancherlei Art Arzneien ausgestellt war, hieß er das

Mägdlein die Kleider abziehen, das that sie gern und willig, ja sie riß mit Hast sie in der Nath entzwei, bis sie da stand gewandlos und nackt, aber sie schämte sich deß nicht. Als sie der Meister so ansah, sprach er, in seinem Herzen, daß schönere Creatur in der Welt nicht gefunden würde und sie erbarmte ihn so sehr, daß ihm Herz und Sinn fast daran verzagten. Es stand da ein hoher Tisch, darauf hieß er sie steigen und band sie fest. Dann nahm er ein Messer in die Hand, das für solche Dinge da lag, und lang und breit war, er versuchte es, aber es schnitt nicht ganz sowohl, als ihm wäre lieb gewesen. Und da sie doch nicht leben sollte, erbarmte ihn ihre Noth, daß er ihr den Tod sanft anthun wollte. Also faßte er einen guten Wetzstein, der dabei lag und hub an das Messer zu streichen langsam auf und ab und zu schärfen und wetzen. Das hörte draußen, für den sie sterben sollte, der arme Heinrich und es jammerte ihn unsäglich, daß er sie nimmermehr lebendig mit Augen erblicken sollte. Da suchte er, ob er nicht eine Oeffnung in der Wand fände und sah durch einen Ritz, wie sie da lag, nackt und gebunden und ihre Gestalt so gar schön und lieblich war. Er schaute sie an und sich wiederum, da gewann er einen andern Sinn, ihm däuchte nicht gut, was er eh gedacht, und er wendete seinen alten finstern Entschluß in eine neue milde Güte. »Du hast einen dummen Sinn, sprach er zu sich selber, wie er sie also schön da liegen sah, daß du ohne den Dank dessen, gegen

den niemand etwas vermag, zu leben begerst. Fürwahr, du weißt nicht, was du thust, da du doch einmal sterben mußt, wenn du dies schmähliche Leben, das Gott über dich hat kommen lassen, nicht willig und demüthig erträgst; auch weißt du noch nicht, ob dich dieses Kindes Tod sicher heilt: was dir Gott hat beschieden, das laß alles dir widerfahren. Nein, ich will dieses Kindes Tod nicht sehen!«

Da hielt er nicht länger zurück, klopfte an die Wand und rief: »laßt mich ein!« Der Meister antwortete: »dazu habe ich jetzt nicht Zeit, euch aufzuschließen.« »Nein, Meister, redet mit mir.« — »Herr, jetzt kann ich nicht, wartet bis dies ergangen ist.« — »Nein, Meister, redet zuvor mit mir« — »So sagt mirs durch die Thüre« — »Es läßt sich nicht also sagen.« — Da ließ ihn der Meister ein und Heinrich ging zu dem Mägdlein, da es gebunden lag und sprach: »dies Kind ist so wonniglich, daß ich wahrhaftig nicht seinen Tod zu sehen vermag. Es geschehe Gottes Wille an mir! wir wollen sie wieder auf lassen stehen. Wie ich mit euch gedinget habe, Silber und Gold, das gebe ich euch, aber die Jungfrau sollt ihr leben lassen.« Da das Mägdlein erst recht sah, daß es nicht sterben und ihn erlösen sollte, da ward ihr das Herz schwer, sie brach Zucht und Sitte, sie raufte zornig ihre Haare und gebährdete sich so traurig, daß wer sie gesehen, Thränen hätte vergießen müssen. Bitterlich sie weinte und rief: »weh! mir armen weh! wie soll

es mir nun ergehen! muß ich also verlieren die reiche Himmelskrone, die mir um diese kurze Noth verliehen wäre. Nun bin ich allererst todt! o weh! allgewaltiger Christ! was für Ehre ist uns hinweggenommen, meinem Herrn und mir! Nun entbehrt er und entbehre ich die Ehren, die uns zugedacht waren. Hätte ich dieses vollbracht, so wäre mein Leib genesen und mein Geist immerdar seelig!« So bat sie gar viel um den Tod, der sie glücklich mache, aber sie erlangte nicht, daß ihn jemand ihr angethan hätte. Da hub sie an den armen Heinrich zu schelten und sprach: »ich muß leiden für meines Herrn Zagheit; ich sehe wohl, mich haben die Leute getäuscht, ich hörte sie allzeit sagen, ihr wärt bieder und hättet festen Mannes-Muth: so mir Gott helfe, sie haben gelogen, die Welt war mit euch hintergangen, denn ihr wart und seyd auch noch ein Allerwelts-Feiger, das sehe ich gar wohl, ihr getraut nicht einmal zu erdulden, was ich doch zu leiden getraue. Herr, warum erschrackt ihr, als ich gebunden ward, es stand doch eine dicke Wand zwischen euch und mir? Könnt ihr nicht einmal einen fremden Tod vertragen? ich will euch verheißen und versprechen, daß euch niemand was zu leid thut, sondern es ist euch nützlich und gesund.« Wie sie ihn aber beschwur und bat und schalt, es war umsonst, sie mußte ihr Leben behalten; der arme Heinrich nahm es alles hin, tugendlich und wohl, wie ein frommer Ritter, dem schöne Zucht nicht gebricht.

Und als er, der recht unglückliche, seine Jungfrau wieder angekleidet und den Arzt bezahlt hatte, wie es gedinget war, so fuhr er zurück in die Heimath, ob er gleich wußte, daß er dort aus aller Mund, nur Spott und Schmähung finde; aber das ließ er lauterlich Gott anheim gestellet.

Nun hatte sich das gute Mägdlein so verweint und verklagt, daß sie dem Tode nah war. Da erkannte ihre Noth, der die Herzen prüft, vor dem kein Herzensthor nimmermehr verschlossen ist, und der beide nach seiner Liebe und Macht recht aus dem Grund versuchen wollte, gleichwie er bei dem reichen Hiob gethan. Da zeigte der heilige Christ, wie Treue und Erbarmung ihm lieb ist und schied sie beide von ihrem Elend und machte ihn zur Stunde rein und gesund. Also besserte sich der gute Herr Heinrich und ward auf dem Wege wieder frisch und schön, ja, er genaß also durch Gottes Pflege, daß er jung ward, wie vor zwanzig Jahren. Er entbot dieses Heil, das ihm widerfahren war, allen heim, von denen er wußte, daß sie Liebe und Güte gegen ihn im Herzem trugen. Da mußten sie billig froh seyn über die Gnade, die Gott an ihm erzeigt hatte.

Als nun seine besten Freunde von seiner Ankunft hörten, ritten und gingen sie ihm drei Tagereisen entgegen, ihn wohl zu empfangen. Sie wollten niemands Sage, nur ihren Augen, glauben und bis sie selber die Wunder Gottes an seinem Leibe gese-

hen. Von dem Meier und seinem Weibe mag man wohl glauben, oder man thät ihnen sonst Unrecht an, daß sie nicht zu Hause saßen. Die Freude, die sie hatten, ist immerdar unbeschrieben, Gott hatte sie berathen mit lieber Augenweide, er gab ihnen ihre Tochter lebendig und ihren Herrn gesund zurück. Sie wußten gar nicht, wie sie vor Freude sich anstellen sollten, ihr Gruß war seltsamlich gemischt und ihre Herzen also bewegt, daß den lachenden Mund der Augen Regen begoß; die Rede ist nicht gelogen, sie küßten mehr als dreimal ihrer Tochter Mund. Auch die Schwaben empfingen sie mit löblicher Gabe, und war das ihr freundlicher Gruß. Gott weiß, jeder Biedermann, der die Schwaben daheim in ihrem Lande gesehen, der muß sagen, daß nie größere Liebe erzeigt ward, als da ihn seine Landsleute bei seiner Heimfahrt empfingen. Was soll ich weiter sagen, wie es erging? er ward reicher als vorher an Gut und an Ehren. Nun aber wendete er sich stetiglich zu Gott und hielt seine Gebote strenger als vorher, darum seine Ehre unvergänglich ist. Der Meier und seine Frau hatten an ihm Ehre und Gut verdient, das sah er auch treulich ein und gab ihnen zum Lohn das Land und Gereute, wo er krank gelegen zum vollen Eigenthum. Seiner lieben Frau aber, des Mägdleins, pflegte er gar wohl mit Gütern und sanftem Leben, ganz in allen Dingen, als wäre sie seine verheirathete Frau, ja noch besser, wie es auch gerecht war.

Nun begannen die Weisen insgemein ihm dringend zu rathen zu einer ehlichen Heirath; er antwortete: »wenn es euch gefällt, bin ich entschlossen und will nach meinen Freuden senden, damit ich ihrem Rathe folge.« Da hieß er allenthalben bitten und aufbieten, die seines Wortes achteten, und als sie nun beisammen waren, Freunde und Mannen, da verkündigte er ihnen die Rede der Weisen. Sie sprachen alle aus einem Mund, es wäre Recht und Zeit, daß er sich vermähle. Nun erhob sich ein großer Streit in dem Rath, wen er sich wählen sollte, der eine rieth her, der andere hin, wie die Leute pflegen, wenn sie Rath sollen geben. Da sie sich nun nicht vereinigen konnten, sprach der arme Heinrich: »euch Herren ist allen wohlbekannt, daß ich vor kurzer Zeit gar in schmählicher Krankheit den Menschen widerwärtig war, jetzt scheut mich niemand mehr und ich habe auf Gottes Geheiß wieder einen gesunden Leib. Nun rathet mir alle, wie soll ichs dem vergelten, durch welche ich solche Gnade Gottes erlangt, daß ich wieder gesund worden bin?« Sie antworteten: »fasset den Entschluß, daß ihm euer Leib und Gut unterthänig sey.« Seine liebe Frau stand neben ihm, da sah er sie gütlich an und umfing sie und sprach: »ihr Herren, ich sage euch allen, daß ich meine Gesundheit von dieser guten Jungfrau wieder habe, die ihr hier bei mir stehen seht. Nun ist sie frei, wie ich auch bin und mir räth mein Herz, daß ich sie zu meinem Weibe nehme; so es Gott ge-

fällt, soll es geschehen, aber wahrhaftig, ist es nicht möglich, so will ich ohne Weib sterben, denn ich habe Ehre und Leben von ihr allein. Bei unseres Herrn Hulden, will ich euch insgesammt bitten, daß es euch wohl gefalle.« Da antworteten alle, arm und reich: »ja, es ist ziemlich und recht;« und es waren unter ihnen auch Pfarrherrn genug, die gaben sie ihm zu einem ehlichen Weibe. Nach süßem langem Leben kamen sie zusammen ins ewige Reich. Also möge uns allen zuletzt ein Lohn wie ihnen zu Theil werden, dazu helfe uns Gott! Amen.

Von dem armen Heinriche.

Ein ritter so geleret was,
daz er an den bůchen las
swaz er deran geschriben vant:
der was Hartman genant
dienstman was er zů ŏwe.
er nam ime mange schŏwe
an mislichen bůchen,

V. hat die unstreitig vom Abschreiber rührende Ueberschrift:

ditz ist der arme Heinrich,
got mach uns im glich!

wie ähnlich bei den andern zusammengeschriebenen Gedichten der Handschrift. — Den Eingang vergl. mit Iwein V. 20—30.

2. V. in den bůchen; im Iwein aber auch an und bestätigt durch die folgenden deran. — las, verstand, lesen konnte.

3. deran, so 8. 1006. dernach 1308. derzu 680. 912. derin 1271. aber auch daran 20. 249. u. s. w. V. immer dar.

7. mislich, misgleich, ungleich, verschieden s. 164. Iwein 611. u. sonst häufig. Weil das Verschiedene verwirrt und trübt entspringt der Nebensinn:

deran begunde er sůchen,
ob er iht des fůnde,
domit er swere stunde
möhte senfter machen
und von so gewanten sachen,
das gottes eren dohte
und domitte er sich möhte
gelieben den lůten;
nu beginnet er ůch důten
ein rede, die er geschriben vant.
darumbe hat er sich genant,
daz er sinre arbeit,
die er daran hat geleit
niht one lan belibe,
und swer nach sinem libe
sů höre sagen oder lesen,
daz er in bittende wese

---

unmuthig, schwierig (wie messelik im Reynärt Vos 1386 vorkommt). Auch kann man mit Adelung das lich in unserm heutigen mislich für die blose Formation nehmen und es gerade von mis- (δυς, dis) ableiten, welches allein schon verschieden aussagt; so im isländ. missvefni, diversitas somnii.

12. gewanten, bewandten, 408. 1270. V. mit so geweren.

13. V. zu gotes.

16. uns deuten.

19. sinre arbeit der gen.

22. V. swer iz — nach sinem libe, nach seinem Ableben, Tod.

der selen heil hin ze gotte:
men seit, er si sin selbes botte
und irlöse sich domitte,
swer über des andern schulde bitte.
er las dis selbe mere,
wie daz ein herre were
zů Swaben gesessen,
an dem en-was vergessen
dekeine der tugent,
die ein riter in sinre jugent
zů vollem lobe haben sol;
man sprach do nieman also wol
in allen den landen.
er hatte zů sinen handen
geburt und darzů richeit,
ŏch was sin tugent vil bereit;
swie ganz sine habe were

28. über so viel als für, dagegen kann 80 für mit über tauschen. Die Verwechslung der Part. über mit vor (für) ist häufig. Z. B. in Cassel wird »vor einen sprechen« in Hanau »über einen sprechen« gehört, sonst auch: wider. Hochdeutsch: zu einem. — V. vor des andern sunde.

30. daz aus der V.

32. Vermuthlich: en-was oder ne-was.

35. V. zu ganzem.

37. V. in allen den richen
er hette werlichen

39. V. statt richeit hat wisheit. Vergl. 45. rich der geburte.

40. bereit, zur Handlung, sie stand niemals still. Besser wohl mit der V. breit, groß, stark.

sin geburt unwandelbere
und wol den fürsten gelich;
doch was er unnach also rich
der gebürte und des gůtes,
so der eren und des můtes.
sin name was gar erkenlich
er hies der herre Heinrich,
und was von öwe geborn.
sin herze hette versworn
valsch und alle torperheit
und behielt öch vaste den eit
stete unz an sin ende:
an alle missewende
stunt sin ere und sin leben,
ime was der rehte wünsch gegeben

---

42. Das Ms. hat an geburt. Es wird 38 — 46 der Reichthum an Glücksgütern und Geburt, dem an Ehren und Tugend entgegengesetzt. V.

so was sin bürt unwandelbere
andern vursten gelich;
er was unnahe

wodurch der Satz blos zerschnitten wird.

44. unnah, lange nicht, schwerlich kaum (Vgl. Nibel. 2540 unnahe, fern); sein Reichthum an Ehre war weit größer als der an irdischem Gut. Vielleicht en = was zu lesen.

47. erkennlich, bekannt, sonst erchant, Parcif. 8033. 8084.

50. hette, der histor. Conjunct. 690.

52. vast, fest, standhaft.

54. Ohne Abweichung, Sünde.

56. Er wußte weltliche Ehren zu rechtem Heil anzuwenden, er mißbrauchte sie nicht. Wunsch, nicht

zů weltlichen eren,
die kunde er wol gemeren
mit allerhande reiner tugent.
er was ein blůme der jugent
der welte-fröide ein spiegel-glas,
steter trúwe ein adamas,
ein ganze krone der zuht,
er was der nothaften fluht,
ein schilt sinre mage,
der milte ein geliche wage:
ime en-wart über noch gebrast.
er trůg die erbeit sam ein last
der eren über rúcke,

---

in der heutigen Bedeutung sondern Gabe, das Erwünschte. So ist Wünsch-Ruthe nicht die wünschende, sondern die begabte.

57. B. falsch: die weltlichen ehren
konde er.

61. Jedermann schaute ihn mit Freude an. Dieses und die folgenden bildlichen Ausdrücke sind häufig, z. B. Trojan. Krieg 10105. 6. Freidanc.

63. 64. M. er was milde des gutes,
ein lewe sines mutes.
Nicht gut, weil die Milde gleich folgt.

64. der Bedrangten Zuflucht.

66. gegen alle gleich mild, gleichabwägend.

68. 69. die Lesart des Ms.
er trůg der ersamen last
der eren über rúcke
war verdächtig, nothdürftig kommt der Sinn heraus, er trug der Edlen Last (nobilium hominum onus). Liest man: die ersamen last, so hieße es: er hatte

er was des rates brücke,
und sang vil wol von minnen;
alsus kunde er gewinnen
der welte lop und pris:
er was hübesch und derzů wis.
do der herre Heinrich
also genietete sich
eren unde gůtes
unde fröliches můtes,
unde weltlicher wünne,

---

sich die edeln (ehrenvolle) Last der Ehren (ehrenvoller Dinge) aufgeladen. B.

er trug die erbeit alse ein last
die ere uber rücke

ist zwar auch verderbt und erfordert der eren, gibt aber doch das richtige an und zeigt wie die Lesarten ersamen und erbeit sam ein sich verwirren konnten. Die Erklärung des Ganzen ist nun: er ertrug die Arbeit (harte, schwere Geschäfte) wie eine ehrenvolle Burde. So in der Chlage 1672 »swie vil du miner ere über ruche hast getragen.« über heißt hier, obenauf (wie in überlegen, obgelegen); last, hat nicht den Begriff vom Bösem oder Hartem, sondern blos vom Umfang, Inbegriff, von dem was man trägt, so im Beliand, Gotha. Hs. 608. »ir tragent ganzer tugent last. Troj. Kr. 3445. miner fröden last. In einem alten Gedicht (cod vindob. philol. Nr. 119. fol. 144ª.

wan er der hübschait last
getragen het manigen tag.

74. hübesch, höflich, höfisch.

75. herre, aus der B. aufgenommen.

76. sich genieten, sonst nieten, pflegen, walten, sich erfreuen.

er was für alles sin künne
gepriset unde geeret;
sin hoher müt wart verkeret
in ein leben, gar geneiget:
an ime wart gezöiget
als öch an Absolone,
daz dü üppige krone
weltlicher süze
vellet nider under die füze
ab ir besten würdikeit,
als uns die geschrift hat geseit.
es sprichet an einre stette da:
»media vita
in morte sumus;«
das betütet sich alsus;

---

78. hier hat V. noch zwei Verse mehr:
und in der werde (? dem werde, Ruhe, Frieden) lebete
(und) in dirre suze swebete.

83. sein Hochmuth (Stolz) ward in ein gar geneigtes (gedemüthigtes) Leben verwandelt. V. liest die beiden Zeilen so:
das wart im schire verkeret
er wart vil gachs geneiget

89. ab, herunter von.

86. 88. V. der — gezuckete nider.

90. V. an ein smehliches leit.

92. Nach diesem biblischen Spruch hat man ein altes Kirchenlied, das Luther ins deutsche übersetzte: »mitten wir im Leben sind von dem Tod befangen'«

daz wir in dem tode sweben,
so wir allerbast wenent leben.
dirre welte veste,
ir stete unde ir beste,
unde ir gröste magen=kraft,
die stat ane meisterschaft;
des müge wir an der kerzen sehen
ein wares bilde geschehen,
daz sü zů einer eschen wirt
enmitten do sü liht birt.

---

96. Auch im isländ. die beiden Formen baztr und beztr. — wir wenent s. 988 wir wellent analog das herrschend gewordene sint. In andern Mundarten mit Ausstoßung des n schweiz: wi brogid (brauchen) altsächs. wi hebbiat (haben).

98. ir beste, Subst. ihre größte Güte.

99. magen=kraft, megin=craft, ein tautologisches Wort, da megin schon Kraft heißt.

100. Ist hinfällig und schwankend.

101. beide Mss. das müge wir.

103. eschen der Umlaut vom nom. asche. V. aschen.

104. liht birt. Das nöthige Wort liht ist aus der V. ergänzt, war aber schon durch die entsprechende Stelle im Freidanc 1517:

die kerz liecht den luten birt
bitz sie selbs zu eschen wirt.

birt, trägt, von beren. Troj. Kr. 4568 4588. Das Gleichniß selbst erinnert an das beliebte Bild des persischen Hafis von der Kerze, die zugleich weint (d. h. sich abzehrt, tödtet) und lacht (d. h. in der Flamme sprüht und Glut erzeugt. Vergl. Hammers Uebers. Tübingen 1813. II. 31. 106. 107. 280.

wür sint von bröden sachen:
nu sehent, wie unser lachen
mit weinen erlischet!
unser süze ist vermischet
mit bitterre gallen:
unser blůme, der můz vallen
so er allergrünest wénet sin.
an herrn Heinrich wart wol schin,
der in dem höhesten werde
lebete uf dirre erde,
der ist der versmehete vor gotte:
er viel von sime gebotte
abe sinre hesten werdikeit
in ein versmeheliches leit:
in ergreif die miselsuht.

---

105. hinfällige Geschöpfe. bröd gehört sowohl zu öd, leer, eitel, als blöd schwach.

106. V. wartet, (gardez, regardez).

108. V. honic.

111. V. schlechter: so wir allerbeste wenen sin.

113. werde, nicht pretium, sondern Glück, Seeligkeit, soviel als heil 132. Ulf. wairthi, Friede. Maneße I. 24. »got der was in hohem werde (in göttlicher Seeligkeit). Würde und Werth sind ursprünglich eins. Die Vat. hat hier schon das fem. wie auch 110. blume weiblich.

116. von d. h. durch, Kraft Gottes Gebots. Wie in der noch gangbaren Redensart: von Gottes Gnaden.

115—119. Vier Zeilen fehlen in der V. welche unsere Zeile 118 schon oben 90. hatte. Der Zusammenhang ist gemacht, indem es 112. heißt:
das wirt an herren Heinriche schin.

do man die swere gottes-zuht
gesach an sinem libe
man unde wibe
wart er do widerzeme.
nu sehent, wie gar genéme
er e der welte wére,
und wart nu alse unmére,
daz in nieman gerne ansach;
als o̊ch J o b e geschach
dem edeln unde dem richen,
der o̊ch vil jemerlichen
dem miste wart ze teile
mitteln in sime heile.

---

122. M a n n u n d W e i b, d. h. j e d e r, sinnlicher und lebendiger ausgedrückt. 672. 1481. Reynärt Vos 3583. Freidanc 768. 3794. Aehnlich ist schon im Hildebrandslied 43. S o m m e r und W i n t e r für allzeit; in O d e und E n d e: ü b e r a l l (Gold. Schmiede 1051.) T a g und N a c h t, A b e n d und M o r g e n, f r ü h und s p ä t, für beständig (in der Edda, häufig im Reinfr. von Braunschw. Hanöv. Ms. fol. 173^{b} 174^{a} 179^{b} 190^{b}) z a m und w i l d e (von der Minnen 464.) oder l a u t und s t i l l s. Altdeutsche Wälder I. 18. Anmerk. 693.

124. V. w a r t a, ecce! Vergl. 106.

123. w a r t w i d e r z e m e, widerstand (vergl. 135.) unerträglich werden; wie ziemen auch a n s t e h e n heißt.

127. daz m a n i n v i l u n g e r n e sach.

132. m i t t e l n, vielleicht m i t t e n? wiewohl das Nebenwort von m i t t e und m i t t e l kann abgeleitet werden. — V. von sinem b e s t e n heile.

unde do der arme Heinrich
alrest verstunt sich,
daz er der welte widerstunt,
als alle sine gelichen tůnt,
do schiet in sin bitter leit
von Jobe's getultikeit.
wan es leit Job, der gůte
mit getultigem můte,
do es ime ze lidende geschach,
durch der selen gemach
den siechtagen und die swacheit,
den er von der welte leit;
des lobet er gott und frowete sich.
do tet der arme Heinrich
leider niergent also,

133—138. fehlen in V.

139. V. daz leit. — leit d.i. litt, s. Anmerk. zu 1004.

141. begegnete zu leiden vergl. 289. 293. 1284. 1290. Jwein 3357 Tristan 15337. Bloßes Hilfswort, wie: er kam zu sterben, vint mourir, ἐγενετο ἀποθανειν; statt geschah sonst gerieth.

142. Wegen seiner Seelen Ruhe und Frömmigkeit.

143. der siechtage, sing. Krankheit (Troj. Kr. 7883.) Tag steht hier für Zeit allgemein, aber dadurch, daß der Acc. schon nicht mehr tag, sondern tagen lautet, hat das Wort seines Ursprungs vergessen, darum es auch als fem. vorkommt. Oberlin h. v. schon im Nom. siechtagen. Man hat ebenso Wehtag, dolor, und Lebtage Acc. lebtagen, soviel als Leben. Conrads Troj. Kr. 451. 541. 3878. 4278. 4594. 8680. 15656. 16701. 11290. Gold. Schmiede 364. So auch das isländ. dauddagi, Tod.

wan er was trurig und unfro:
sin swebendes herze das verswant,
sin svimende fröide wart ertrant,
sin hoffart müste vallen,
sin honig wart ze gallen:
ein swinde vinster tunre=slag
zerbrach ime sin mitten=tag,
ein trübes wolken und dik
bedaht ime sinre sunnen blik.
er senete sich vil sere,

---

148. trurig und unfro 566.; das bestimmte wird häufig daneben noch verneinend ausgedrückt so Eneidt 1701. enge und niht wit. Alter Tit. 28. jung niht alt. Parcif. 1870 diche niht ze dünne. 2509 wit niht ze kleine. Oranse. 27. kurz und niht ze lang.

149—157. Statt dieser neun Zeilen hat die V. folgende dreizehen:

sin honic wart zu gallen,
sin blume muste vallen,
zu heu wart im sin grunes graz,
der e der werlde venre;
sin swebende vröde im versanc,
sin swimmendes herze das ertranc:
ein trubes wolken dicke
bedackte siner sunnen blicke,
ein swinde bitter donner=slac
der brach im sinen mittentac,
sin morgensterne der erlasch;
ungerne dulte er das
und schemte sich vil sere.

150. Das Ms. ließ falsch: svinnende. — sweimen, swimen ist soviel als das vorangehende schweben, exultare, hoch fliegen wie der

daz er so manige ere
hinder ime müste lazen;
verflůchet unde verwazen
wart vil ofte der tag,
do sin geburt ane-lag.
ein wenig frowet er sich doch
von eime troste dannoch,
wan ime wart dike geseit,
daz dise selbe siecheit

Vogel in der Luft (hoffart im folgenden Vers enthält gleichfalls die Idee von hoch fahren); also: »seine hochfliegende Freude« wie Reinmar der Alte Maneße II. 63 sagt: »ze fröiden swinget sich min můt, als der valke in fluge tůt und der are in sweime.« — ertrant, zertrennt, aufgelöst.

153. Vielleicht auch swinde-vinster, sehr finster, wie in der V. swinde-bitter, sehr bitter.

155. wolken, Neutrum, jetzt: die Wolke wie die Waffe, sonst das waffen. — dik das zweite nachgesetzte Beiwort wird nicht verändert, zuweilen umgekehrt das vorgesetzte. Z. B. Tristan 407. lieb und werden.

157. senete sich trauerte schmerzlich, mit Sehnsucht.

158. ere, Welt-Herrlichkeit, Glück.

160. verwazen, verwünscht 798. Vergl. das nord. for hvetia, verheischen, verhezzen, verwünschen. — Den Tag der Geburt verfluchen ist eine epische Redensart.

162. ane-lag (das alte ana statt an,) anliegen, angrenzen, oder auch: sich gründen, woran er geboren war; nicht ist do ane zu verbinden.

164. 165. Von doch oder dannoch scheint uns jetzt eins überflüßig, aber ersteres ist tamen letzteres adhuc.

were vil mislich
unde etteliche genislich;
des wart in vil maniger slahte
sin gedinge und sin ahte.
er gedahte, daz er were
vil lihte genisbere,
und für also getrate
nach der arzate rate
gegen Munpasiliere,
do vant er vil schiere
nuwent den untrost,
unde daz er niemer würde erlost;
das horte er gar ungerne
und für gegen Salerne
und süht öch dadurch genist
der wisen arzate list.

---

168. auf eine Art heilbar.

170. 241. gedinge und ahte, Dichten und Trachten, 194. wo es etwa hin und her reden heißt, vergl. Freidanc 794. ff. 1457. 1710. — V.

do wart sin mut und sin aht
harte maniger slaht

mut und gedinge (Gedanken) ist einerlei.

175. Montpellier, Mons pessulanus.

177. nuwent s. 231. Jwein niewant, 1225. nuwan und Nibel. 6807.

181. 182. fehlen in der V.

181. durch genist, um zu genesen, Tristan 7220. daz er in salerne were durch sines libes genist. Vergl. 7845. 8133. 15974.

182. list, Kunst.

den besten meister er do vant,
der seite ime zehant
eine selzene mere,
daz er genislich were
und wäre doch jemer ungenesen.
do sprach er: »wie mag das wesen?
du redest harte unmügelich!
bin ich genislich, so genise ich,
und swaz mir für wurt geleit
von gûte oder von erbeit
das trúwe ich vollebringen.«
»nu lat das gedingen,
sprach der meister aber do,
uwerre suhte ist also,

---

184. 185. B.
der seit im da ein (selzenes?) mere,
er were genesbere.
»meister wie mac das gewesen?
sprach der arme Heinrich:
warumbe untrost ir mich?
bin ich geneslich
sehet so genese ich.
mir en-wirt niht vorgeleit,
an gute noch arebeit,
ich en-trewe iz wol volbringen
an deheiner slachte dingen.
dann fährt sie fort mit 209.

186. Er sey heilbar und werde doch nicht geheilt werden.

189. harte unmügelich, unmögliche, unverständliche Dinge.

195. aber, wider (aptr, contra). 215.

196. uwerre, euerer, dat. Mit euerer Krankheit verhalt es sich also.

was fromet, daz ich es üch kunt tů!
do hœret arzenie zů,
des werent ir genislich;
nu en-ist aber nieman so rich,
noch von so starken sinnen,
der sü müge gewinnen,
des sint ir jemer ungenesen,
got welle dan der arzat wesen.“
do sprach der arme Heinrich:
»werumbe untrœstent ir mich?
joch han ich gůtes wol die kraft,
ir en-wellent üwer meisterschaft
und üwer reht öch brechen,

198. Dafür gibt es eine Arznei, medicina aliqua ad morbum tuum spectat; gerade so im Troj. Kr. 2134. Der Apfel hœret dich nit an, non ad te spectat. Auch so nachher 230. es gibt keine andere dafür. Nicht der gewöhnliche Sinn von gehören, erforderlich seyn; vergl. Tristan 11506.

201. stark, heißt hier klug, erfinderisch, wie schwach, blödsinnig.

205. untrœsten, (s. unten 801. unminnen). Wir setzen jetzt keine Zeitwörter blos mit un zusammen. Aber mehrmals im Jwein: sich uneren, (verunehren) unpreisen Nibel. 8227. unbilden, Alt. Tit. 91. und Nibel. 5897. untrosten Nibel. 6130 unrehten, Tristan 11173. So im isländ. ónyta, unnütz machen, ósanna unwahr machen.

207. Kraft, Menge (megin).

208. ir en wellent dann, ihr wolltet dann, nisi velitis. Der Nachsatz geht mit 212. an: so mache ich euch u. s. w.

209. reht hier: Pflicht, Amt.

und darzů versprechen
beide min silber unde min golt,
ich mache ůch mir also holt,
daz ir mich harte gerne nert.« —
»mir wäre der wille unrewert,
sprach der meister aber do,
unde were die arzenie also,
daz man sů veile fůnde
oder daz man sů kunde
mit dekeinen dingen erwerben,
ich en-lieze ůch niht verderben.
nu en-mag das leider niht sin,
dovon můz ůch die helfe min
durch alle not sin versaget.
ir můzent haben eine maget,

---

210. versprechen, ausschlagen, alt. forsegia, versagen.

213. nert, heilt, denn genesen und nähren sind ursprunglich eins.

214. unrewert, unerwehrt, unverwehrt, Versetzung des er in re. Ich habe guten Willen dazu; vergl. 983. V. unbewert.

216. unde were, wäre nur. V. were der arzedie.
219. dekeinen, irgend einigen.
222. dovon, darum.

223. durch alle not, nothwendig, me invito, gezwungenlich; nicht: durch all (eure) Noth. Daher auch die V. ane mine schuld.

die vollen erbere
unde o̊ch des willen were
daz sü den tot durch üch litte,
nu en-ist es niht der lüte sitte,
daz es jeman gerne tů,
so hört o̊ch anders nüt darzů,
nuwent der megede blůt,
das were für üwer suht gůt.
nu erkante der arme *Heinrich*,
daz das were unmügelich,
daz jeman den erwürbe,
der gerne für in stürbe:
alsus was im der trost benomen,

---

225. *vollen* ist hier ein Nebenwort, omnino, plane (447 steht *volle*) so Nibel. 1321. *witen.* Nyerups Symb. 221. *witon.* — *erbere*, ehrbar, vielleicht aber nach 447. *manbere* zu lesen V. *vriebere*, mannbar, freibar; *freien* gilt von Weib und Mann, weil *frey*, *fro* Mann und *freya*, Frau heißt.

226. V. *in dem willen*, in dem Entschluß.

227. V. schiebt noch eine dritte Reimzeile ein:
daz man si zwischen iren brusten snite.
s. Anmerk. zu 450.

228. V. *der werlde sitte*
daz decheine daz durch euch tu.

231. V. *wan der reinen meide herzenblut.*

233. V. *do sprach.*

236. Nach dieser Zeile hat die V. noch folgende:
got der sol der arzet wesen
oder ich bin immer ungenesen.

uffe den er dar was komen
und darnach für die selbe frist
hat er zů sinre genist
dekein gedinge mere.
des wart sin herze-sere
also kreftig und groz
daz in des allermeist verdroz,
ob er langer solte leben.
nu fůr er heim und begunde geben
sin erbe und öch sin varnde gůt,
als in do sin selbes můt
unde wiser rat lerte,
do ers aller-beste bekerte.
er begunde bescheidenlichen
sin armen frúnt richen
und trost öch frömede armen;
daz sich got erbarmen

---

238. komen, gerathen, verfallen. uffe (isländ. uppi) und uf (up) so in und inne (isl. ì und inni).

239. für die selbe frist, seit dieser Zeit, von da an; vergl. 947. —
V. do en hatte er fur dieselbe frist
ze sines libes genist.

241. gedinge, Gedanken, Hoffnung, wie wähnen, meinen und hoffen heißt.

242. V. sin bitter-herze wart so ser
und öch sin jamer alzo groz.

247. In der V. fehlt: sin erbe.

250. bekerte, einrichtete.

253. frömede, hier die ihm nicht verwandt waren.

252. richen, reich machen.

geruͤhte uͤber der ſelen heil
gotes huͤſern viel das ander teil.
alſus ſo tet er ſich abe
beſcheidenliche ſinre habe
unz an ein geruͤte,
dar floch er die luͤte.
dieſe jemerliche geſchiht
die was ſin eines clage niht,
in klageten alle die lant,
do er inne was erkant,
unt oͤch von den landen,
die in nach ſage erkanden.
der (hette) dis geruͤte
und der es dannoch buͤte,
das was ein frier buman,

356. hierauf hat die V. noch zwei Verſe:
ſinen libeſten vreunden ze hant,
den befalch er burge und lant.

258. beſcheidenlich, im Stillen ſ. 251. — Die V. hat bis zu 267. nur folgende fuͤnf Verſe:
aller ſiner varenden habe
und vloch zuhant die leute
verre uf ein wilde gereute,
do er ſich von den leuten zoch
und verre in einen valt gevloch.

259. geruͤte, Rottland, Gereute, neu urbar gemachtes Feld ſ. 1445. Vergl. 6257. und uͤber buwen und ruͤten Parciſ. 3481. —

267. hette iſt zugeſetzt und fehlt im Mſ. —
V. der das ſelbe gereute
in dem wilden walde buwete.

268. dannoch, damals noch oder dennoch? — buͤte, baute oder bewohnte. Troj. Kr. 806.

der vil selten je gewan
dekein gros ungemach,
das andern geburn doch geschach,
die wurs geherret waren,
vnd sü do niht verbaren
beide mit stüre und mit bete.
swaz dirre gebure gerne dete,
des duhte sinem herren genůg,
darzů er in übertrůg
daz er dekein erbeit

---

274. *verberen*, heißt *vermeiden*, so Hartmann selber Maneße I. 180. »wan ich si durch got *verbir*,« um Gottes ihrer Ehre willen meide; vergl. Marienleben S. 187. (sonst auch *versizzen*, Chlage 776. Nibel. 3315. 7751) hier auch: einem Dinge entgehen. Sie, die unter harter Herrschaft standen, konnten ihre Lage, ihr Ungemach nicht einmal durch schwere Abgaben vermeiden. Ueber Meierthum vergl. Troj. Kr. 5718.

275. *bete* könnte auch allgemeiner Bitte heißen, allein das dabei stehende *stüre* beweißt, daß hier die im deutschen Rechte bekannte Abgabe *Bete*, *Bede* gemeint sey. Auch erhellt das aus der Vat.

so si des (doch) niht verbaren,
si geben *schoz und öch die bete.*

Der Sinn wäre danach etwas milder: sie entgingen diesem Ungemach nicht als durch Zahlen von Scheß und Steuer.

276. *gerne*, von freien Stücken.

277. 278. V. *das nam sin herre vor gut,*
wan er in *alles uber trut*. (über alles liebte)

278. *übertrůg*, überhob, vermeiden machte,

von frömdem gewalte leit;
des was dekeinre sin gelich,
in dem lande also rich.
zů dem zoch sich
sin herre, der arme Heinrich;
swaz er in hette gespart,
wie wol das nu gedienet wart!
unde wie schöne er sin genos,
wan in vil lüzel des verdros,
swaz im zů lidende geschach dur in.
er hette die trúwe und öch den sin,
daz er vil gewillecliche leit
den kumber unde die arbeit,
die ime ze lidende geschach;
er schůf ime rich gemach.

übertragen heißt gerade was 274. verberen, nur steht es trans. jenes intrans.

280. gewalt, altes Masc. Wernhers Maria S. 158. Josaphat Gotha Hs. f. 46b Gold. Schmiede 2244. 1523. u. s. w.

281. des, darum, keiner war so wohlhabend.

285. Daß er den Meier mild und schonend behandelt hatte, ward ihm jetzt vergolten.

286. V. — vergolten wart, darauf fehlen acht Verse und es geht mit 295. gleich weiter.

287. er geht auf Heinrich aber in 288. auf den Meier.

289. in (ihm, dem Meier) zů lidende dur in (den armen Heinrich, seinetwegen).

294. Alle Gemachlichkeit.

got hette den meiger gegeben
nach siner aht ein reines leben:
er hette ein wol erbeiteten lip
und ein wol werbendes wip;
darzů het er schöne kint,
die gar des mannes fröide sint,
und hette, so men saget,
under den kinden eine maget,
ein kint von ahte jaren,
das kunde wol gebaren
so rehte gütlichen.
die wolte nie untwichen
von irme herren einen fůs;
umbe sine hulde und sinen grůs
so diente sü ime alle wege
mit irre gütlichen pflege.

---

295. *den*, dem.

296. *nach siner aht*, am richtigsten auf Gott bezogen: nach seinem *göttlichen Willen*; auf den Meier: nach *seiner Art*, denn *aht* heißt beides. V. *in aller wis*.

297. ein wol *erbeiteten* lip, einen abgehärteten, wohl geübten. V wol *erbeiten*.

303. V *wol von zwelf jaren*. Vielleicht richtiger, da sie mannbar seyn soll (447) zum Opfer und Heinrich nur drei Jahre in der Krankheit beim Meier lebt (351.)

306. *untwichen* für *entwichen*, alte Form, wie auch *untpfieng* u. s. w.

307. keinen *Fuß breit* weichen.

310. Die folgenden vier Verse kommen in der V. erst nach 320.

sů was ŏch so geneme,
daz sů wol gezeme
zů kinde dem riche
an ir werliche.

---

313. 314.
daz sie wol zeme
zu kunde (?) einem riche
mit schoner werliche.

Die Schwierigkeit dieser Stelle wird durch die Uebereinstimmung sowohl, als Abweichung der Vatic. nicht erleichtert. lich (fem.) ist Bild, Aussehen, Gestalt, Leib. Jwein 1659. die schöne lich. 1323 die lich. 3583 die swarzen lich. Tristan 3494. farbe und lich 15522. Jsl. lik, Leib, Gestalt. Ulf. leik. Scherz und Oberlin v. lich. In Conrads Troj. Kr. menschenlich, facies humana, Ulf. manleika, ist manlikan, fem. gl. doc. menlich, Menschenbild, Bild. Eben so ist nun werlich, aus wer, Mann, Mensch, gebildet vergl. das angels. Adject. werlic, werilic, männlich. Merkwürdig und bestärkend ist, daß Conrad von Wirzb. das genau so gebildete wiplich, fem. gebraucht für Weiblichkeit, weibliches Aussehen. Troj. Kr. 15644. »der figuren wiplich, in die verwandelt hete sich din frecher lip vil unverzagt. an ir werliche heißt also: an ihrer Gestalt, Aussehen; und nach der Vatic. an ihrer schönen Gestalt. — Allein nun bleibt die vorhergehende Zeile zu erklären. 1) dem riche, heißt dem Reich, wie Hartmann in einem Minnelied I. 180a »mir tete das des riches has.« sagt. Unter Reichskind kann man, da Reich häufig für Kaiser steht an eine Tochter des Kaisers, oder ein Hoffräulein denken. Dem Reich dienen heißt dem Kaiser dienen und Kaiserbarn sind satellites imperatoris. (Oberlin h. v.) Ueber kint für: jungen Diener s. Parcifal 214. 534. Es galt aber zumal von weiblichen: Nibel. 6702. »ir tochter

die andern hettent den sin,
daz zů rehter maze in
gemiden wol kunden,
do floch sů zů allen stunden
zů ime und niergent anderswar.
sů was sin kurze-wile gar,
sů hatte gar ir gemüte
mit reiner kindes-güte
an iren herren gewant,
daz man sů zů allen ziten vant

---

si do lie beliben bi den chinden, do sie von rehte saz. 6735. heißt sie selbst: »daz wunnechliche chint« Freilich heißen auch Juden unehliche Leute Königs-Kinder, weil sie allein unter dem Schutze des Königs (Kaisers) standen. 2) dem riche heißt dem reichen, mächtigen, edlen. Damit ist ihr Herr Heinrich gemeint, dessen Reichthum gepriesen war (39. 42. 44.) und der wegen seiner Krankheit der arme heißt; der ganze Satz demnach: sie war von so schöner Gestalt, daß sie des Edlen Kind hätte seyn können; nach der Vat. allgemein: daß sie eines Vornehmen Kind (denn kund ist offenbar Schreibfehler) hätte seyn können. Es wird dabei vorausgesetzt, daß der Dativ dem riche für richen kein Fehler ist, wiewohl für solchen Fall die Sache noch genauer zu erörtern ist, ähnlich im Josaphat Gotha. Hs. fol. 125a »mit getruweliche gir« statt getruwelicher u. a.

316. daz, zusammengezogen aus; das sie, wie Tristan 3275. 17192. — zů rehter maze, d. h mäßig, hier: zuweilen, sie gingen nur so viel als nöthig zu ihm, die Jungfrau aber beständig.

317. kunden, blos Hülfswort, sie mieden.

320. Sie kürzte ihm die Zeit, Weile.

under ir's herren füze.
sus wonte die süze
irme herren ze allen ziten bi,
darzů so liebet er o̊ch si:
swo mitte er o̊ch möhte
und das kinden wol dohte
zů irme kintlichen spil,
des gap der herre ir vil;
o̊ch half in sere, daz die kint
so lihte zů gewenende sint.
er gewan ir swaz er veile vant
spiegel unde har-bant
unde swaz kinden liep solte sin:
gürtel unde vingerlin.
mit dinste braht er's uf die vart,
daz sü ime also heinlich wart,
daz er sü sin gemahel hiez;
die gůte maget in liez
bliben selten eine,
er duhte sü vil reine:

---

325. unter, unten zu, wie nieder für nieden zu.

334. gewenende, vielleicht gewinnende? nach dem Folgenden er gewan; oder gewöhnen heißt hier: zufrieden halten; oder beides vereint: auch half ihm sehr, daß Kinder so leicht zu gewöhnen (an sich zu gewöhnen, für sich zu gewinnen) sind.

336. Ueber har-band s. Rother 3093. Nibel. 6630. Goldband aufs Haupt.

337. uf die vart, zu Wege.

344. reine, geht auf seine Krankheit, sie sah den Aussatz nicht.

swie stark ir das geriete
die kindesche miete,
jedoch geliebet ir's allermeist
von gottes gebe ein süzer geist.
ir dienst was so gütlich,
do der arme Heinrich
drü jar do getwelte
und in got geguelte
mit grozem jamer den lip;
nu saz der meiger und sin wip
und ir dohter, die maget,
von der ich üch e han gesaget,
bi im in ir unmüzkeit,
und begunde clagen irs herren leit.
die klage tet in michel not,

---

346. miete, Geschenk, Gabe, Nyerups Symb. 213. meata munera, eigentlich Gegengabe, Vergeltung s. 644. u. Hildebr. Lied Anmerk. zu V. 10.

347. geliebet irs, machte ihrs angenehm, zur Lust.

348. gebe, Gabe, Gnade.

350. Hs. do do, wovon aber das letztere wegen der folgende Zeile gestrichen ist.

352. in, ihm.

357 In Geschäftlosigkeit, Sorgsamkeit, sie ruhte nicht ihm beizustehen. Alle saßen dieses Tags bei ihm, der Meier Weib und Tochter daher vielleicht 358 begunden statt begunde. — V. an einer müzecheit, man müßte es auf die Eltern ziehen, die bei Muße, wo sie von ihren Arbeiten ruhten, auch zum Herrn kamen,

358. V. und weinten, trans. beweinten.

wan ſü vorhten, daz ſin tot
ſü ſere ſolte letzen
und vil gar entſetzen
eren unde gůtes,
und daz herters můtes
würde ein ander herre.
ſü gedahten alſo verre,
bitze daz dirre ſelbe buman
alſus fragen began,
er ſprach: »lieber herre min,
möht es mit üwern hulden ſin,
ich fragete vil gerne:
ſo vil zů Salerne
von arzenien meiſter iſt,
wie kumet, daz ir dekeines liſt
zů üwerme ungeſunde
niht geraten kunde?
herre, des wundert mich!«
do holte der arme Heinrich
tieffen ſüfzen von herzen
mit bitterlichem ſmerzen;

---

366. gedahten, ſorgten, kümmerten ſich.
374. ir, eorum.
380. V. auch ſchön:
den jemerlichen ſchmerzen
wiſte er mit den ögen;
er ſprach: »frunt, das iſt ane lögen,
daz ich diſen ſchentlichen ſpot
habe verdienet umbe got.
ſo auch V. 476.

mit solicher rüwe er do sprach,
daz ime der süfze das wort zerbrach:
»ich han disen schemelichen spot
vil wol gedienet umbe got,
wan du sehe wol hievor,
daz hoch offen stunt min tor
nach weltlicher wünne,
und daz nieman in sime künne
sinen willen baz hette den ich,
und was das doch unmügelich,
wan ich en-hette nüt vil gar;
do nam ich sin vil kleine war,
der mir das selbe wünsch-leben
von sinen gnaden hette gegeben.
das herze mir do also stunt,
als alle welt-toren tünt,
den das saget ir muͦt,
daz sü ere unde guͦt
ane got mügen han.

---

381. rüwe, Schmerz.

383. schemelich, beschämend spot, nicht des Meiers Worte, sondern die von allen verspottete, für schimpflich geachtete Krankheit; vergl. 456. schentliche not. u. 414.

385. du sehe, sahest.

386. weit, offen.

390. unmügelich, unvernünftig s. 189.

391. und hatte doch nicht so viel, um mir das Heilmittel zu verschaffen.

392. sin, dessen, Gottes, auf folgende der bezüglich.

393. das wunsch-leben, das glückseelige Leben, so Iwein 44 und Tristan 14909.

sus trög öch mich min tumber wan,
wan ich in lůtzel ane-sach,
von des gnaden mir geschach
vil eren und gůtes,
do do des hohen můtes
den hohen portener bedros,
die selden-porte er mir beslos,
do kum ich leider niemer in,
das verwohrte mir min tumber sin.
got hat durch rache an mich geleit
ein sus gewante siecheit,
die nieman von mir mag erlösen;
nu versmahent mich die bösen,
die biederben růchen min niht:
swie böse er ist, der mich gesiht,
des böser můs ich dannoch sin,
sin unwert tůt er mir schin:

---

400. trög, trügte. — Die vier folgenden Verse fehlen in der V.

404. Hochmuthes.

405. Das Glück in der Welt ist ein Paradiesgarten, Gott der Pförtner, vergl. 386.

407. kum, komme (Präs. für Futurum) das Perf. lautet kam. 436.

408. verwohrte, verwürkte.

410. so beschaffene, bewandte.

411. von mir, von mir herunter, erlösen, lösen, ablösen.

414. Der schlechteste hält mich doch noch für schlechter, als sich selber.

415. des böser: böser als der.

416. unwert, Geringschätzung, Verachtung zeigt

er wurfet die ȯgen abe mir.
nu schinet erst an dir
dine triuwe, die du hast,
daz du mich siechen bi dir last
unde von mir nút en=fluhest;
swie du mich nút en=schiuhest,
und swie ich nieman liep si dan dir,
swie dines heiles ste an mir,
du vertrugest doch wol minen tot.
nu wes unwert und wes not

---

er mir, 426 neutral, mein verachteter Zustand. 416 u. 417. fehlen in der V.

419. dine. — die du hast, verstärkende Tautologie. Auch kann hast durch behabest, hältst erklart werden.

422. schiuhest, scheuest. 1483.

425. was du vertrugest, sagen will ist einigemal ungewiß, s. die mancherlei Bedeutungen bei Oberlin. 1) Da swie obgleich heißt und in doch der Gegensatz liegt, so scheint Heinrich hier einen Zweifel an des Meiers Ausharren auszudrücken: du wartetest meinen Tod vielleicht doch nicht ab; vertragen wie 274. verbaren, vermeiden, ausweichen supersedere und 278. übertragen. Oder vertrugest hieße hier: so könntest du vertragen? so könntest du von dir abweisen, mich bis zum Tod bei dir zu behalten. 2) du ertrugest, du würdest dich doch drein ergeben, dich zu trösten wissen; dem, der mich am meisten liebt, und dessen Heil, Wohlfahrt auf mir beruht (durch meine milde Herrschaft, vergl. 285. 621. 622. 750.) würde mein Tod doch nicht sehr schmerzhaft seyn; so gering bin ich. — V. hat: so uberschstu, so übersahest du.

wart je zer welte merre?
hie vor was ich din herre
und bin din dürftige nu:
min lieber frünt, nu köfest du,
und min gemahel, und din wip,
an mir den ewigen lip,
daz du mich siechen bi dir last.
des du mich gefraget hast,
das sage ich dir vil gerne:
ich kam zů Salerne
do kunde ich kein meister finden,
der sich min underwinden
getörste oder wolte,
wan do mit ich solte
minre sühte genesen,
das müste eine soliche sach wesen
die in der welte nieman
mit nihte gewinnen kan.
mir wart niht anders do gesaget
wan daz ich müste han eine maget,
die volle manbere
und öch des willen were,
daz sü den tot durch mich litte
unde man si zů dem herzen snitte,

---

429. dinbürftige, dein bedürftig, von dir abhängig.
432. lip hier: Leben.
433. schon vorhin 420.
444. V. mit keiner habe.
450. V. wie oben 227. zwischen iren brusten. — Die folgenden zwei Verse fehlen in der V.

und mir were nit anders gůt,
wan von irme herzen das blůt.
nu ist genůg unmůgelich,
daz ir dekeine durch mich
gerne lide den tot,
des můs ich schentliche not
tragen unz an min ende
daz mir's got schiere sende!« —
swaz er dem Vater hatte gesagt,
das erhorte ŏch die reine magt,
wan es hette die vil süze
ir's lieben herren füze
stande in irre schozen;
men möhte wol genozen
ir kintlich gemüte
hin zů der engel güte.
sinre rede nam sü war
und merkete sü ŏch gar:
sü en-kam von irme herzen nie
bitze men des nahtes slafen gie,
do sü zů ir's vaters füzen lag

454. ir, earum.

456. V. schemeliche not.

462. V. irs siechen.

463. hette stande, für: hätte stehen, habuit stantes; so 1232 ein loch gande. So in den Heymonskindern Vat. Hs. f. 111b so en-lassen ich in sim lande weder stock noch stein stande. Nibel. 1181 sah stende. Tristan 2240 liezen in da swebenden u. s. w.

464. genozen, gesellen, gleichstellen.

und öch irre müter, so sü pflag,
unde sü beide entslieffen:
manigen süfzen tieffen
holte sü von herzen
umbe ir's herren smerzen
wart ir ruwe also groz,
daz ir ögen-regen begoz
der slafenden füze:
sus erwachete sie die süze.

---

472. irre, ihrer. — so sü pflag, zu thun, nach ihrer Gewohnheit.

476. V. den jemerlichen smerzen
wiste sie mit den ögen;
das was ane lögen,
ir jamer der wart also groz.

Vergl. über den Zusatz 380.

478. ögen-regen, Thränen s. 518 Augen-Bad. Barlaam u. Josaphat. Gotha. Hs. fol. 114a.
des jamers regen in begoz
in clagenden ruwen ir gewant.

Parcifal 5690 »liehter ögen hercen-regen.« Eddisch: grät eda ta'r ma kalla sagl, el, dropa, regn, skur, fors augna: Thränen oder Zähren kann man heißen: Hagel, Woge, Tropfen, Regen, Schauer, Wasserfall der Augen.«

478—80. V.
daz ir der ögen-regen vloz
uf der slafenden vuzen
do erwachten die suzen.

480. sie, eos, fehlt im Ms. und ist ergänzt, die süße erweckte ihre Eltern. Die Lesart der V. ist gewiß falsch außer daß sie grammatisch unrichtig ist, das Beiwort paßt nicht auf die Eltern und wird auch sonst der Tochter gegeben s. 554.

do sü der trèhene empfunden
sü erwachten und begunden
sü fragen, was ir wère
unde welrchande swère
sü also stille mohte clagen?
nu en-wolte sü es in niht sagen,
und do ir vatter aber tète
vil manige trö unde bete,
daz sü es ime wolte sagen.
sü sprach: »ir möhten mit mir leit-clagen,
was möht uns me gewerren
den umbe unsern herren,
daz wür dèn sullent verliesen
unde mit eime verkiesen
beide gůt und ere?
wür gewinnent niemer mere
dekeinen herren also gůt,
der uns tů, das er uns tůt!«
sü sprachent: »dochter, du hest war,
nu frumet uns leider niht ein har
unser ruwe und din clage;

---

488. trö, Drohung 1069. 1077.

489. Ms. liest eime, wahrscheinlich nach 494.

494. mit eime, auf einmal, mit einem (mal) vielleicht mit ime wie 489.

499. du hest war, du hast Recht, sagst wahr, so im Tristan 2339. 3900.

500. niht ein har, gar nichts, wie Tristan 16399. und Laurin 535.

liebes kint, dovon getage,
es ist uns also leit so dir!
leider, nu en-müge wir
ime zu keinen statten komen.
got der hat in uns benomen
und hette es jeman anders getan,
der müste unsern flůch han.«
alsus geschweigeten sü si do,
dü naht bleip sü unfro
und morne allen den tag:
swaz je man anders pflag,
dis en-kam von irme herzen nie.
bitze men des andern nahtes gie
slafen nach gewonheit,
do sü sich hette geleit
an ir alte bette-stat,
sü bereitete aber ein bat
mit weinenden ögen,
man sü trůg tögen
nahe in ir gemüte

---

502. getage, schweige.

505. zu statten, zu Hilfe.

509. geswEigeten, trans. beschwichtigten. Troj. Kr. 2113.

512. was man auch den Tag über that.

514. naht hier Masc. aber 542. Fem.

518. bereitete ein Bad mit den Augen s. Winsbeke 61. »aus Augen Wangen baden. — aber, abermals.

521. nahe, innerlich.

die alre-meiſte güte,
die ich von kinde je vernam.
welich kint getet ŏch je alſam!
des einen ſü ſich gar verwag:
gelěbete ſü morne den tag,
daz ſü binamen ir leben
umbe irn herre wolte geben.
von den gedanken wart ſü do
vil ringes můtes und fro
und hette dekeine ſorge me,
wan eine vorhte, die tet ir we:
ſo ſüz irme herren ſagete,
daz er daran verzagete,
und ſwenne ſüz in allen drin
getěte kunt, daz ſü an in
der gehenge niht en-fünde,
daz mens ir iht günde.
des wart ſo groz ir ungehabe,
daz ir vatter darabe
und ir můter wart erwaht,
als ŏch an der vörder naht.
ſü rihten ſich uf zů ir
und ſprachent ſich: »was wurret dir?
du biſt vil alwere,
das du ſo manige ſwěre

---

530. ringes můtes, leichtes, gutes Muthes.
537. gehenge, Erlaubniß.
539. ungehabe, Klage.
544. ſprachent ſich, Medium.

von solicher clage hast angenomen,
der nieman mag zem ende komen:
warumbe lastu uns niht slaffen?«
sus begunden sü si straffen:
was dir die clage dohte,
die nieman doch en-möhte
verenden noch gebüzen.
sus wanden sü die süzen
gesweigen an der selben stunt;
do was ir wille in vil unkunt.
sus entwürtete in die maget:
»als uns min herre hat gesaget,
so mag man in vil wol ernern,
zwar, (ir went mir's denne wern,)
so bin ich zů sinre arzenie gůt:
ich bin ein maget und han den můt,
e ich in sihe verderben,
ich wil e für in sterben.«
von dirre reden wurden sü do
trurig beide und unfro,

---

556. wille, heißt hier Entschluß.

557. entwürtete so auch 699. sonst antwürtete z. B. 592. Gleichfalls erbeit 599. 768 und arbeit 632.

560. went, zusammengezogen aus wellent, vgl. 831. So im Reinfr. von Braunschw. f. 127a des sön wir alle bitten f. 136b nu sönd wir. Die Erklärung durch wähnt ist nicht so passend.

566. s. 148. unfro, Lieblingswort des Dichters. Vergl. 508. 528. 820. 1007. Jwein 1422. 1990. 2627. 4349.

beide můter unde vatter.
sine dohter die bat er,
daz sü die rebe lieze,
unde ir herren gehieze,
das sü geleisten möhte,
wan ir dis niht en-dohte.
er sprach: »dohter, du bist ein kint
unde dine trüwe die sint
zů groz an disen dingen;
du en-maht es nüt fürbringen,
alse du uns hie hast verjehen.
du hast des todes niht gesehen,
swen es dir komet uf die frist,
daz des dekein rat ist,
du en-müzest sterben,
und möhtest du denne erwerben,
du lebetest gerner dannoch
wan du en-keme in nie leider loch;

---

570. ir, ihrem, s. 521. u. 872. in ir gemüte. Troj. Kr. 7646. von ir vater. Gold. Schmiede. 1161. mit ir glaste u. a. m. — Und ihrem Herrn blos das verspreche, verheiße, was sie leisten könne.

574. dine trüwe, deine Treuen, so unten 1421. die Swabe. Troj. Kr. 11565. die helde.

576. fürbringen, vollbringen, für ist hier das isl. fram, fürder. vergl. 239.

577. V. der tot en-ist so senfte niht
als dir din tummer wan vergiht.

584. loch, Gefängniß, Unglück, Noth, du kämst nie in größere Noth. Vielleicht ist die Lesart der V. überhaupt besser:

du queme nie in ein leit noch.

davon tů zů dinen munt,
unde wurſtu für dieſe ſtunt
der rede jemer me lut,
es got dir uffe dine hut«
alſus ſo wande er ſü do
bede mit bette unde dro
geſweigen, do en-mohte er;
ſus antwürtet ime ſin tohter:
»vatter min, ſwie tump ich ſi,
mir wonet jedoch die witze bi,
daz ich von ſage wol die not
erkenne, daz des libes tot
iſt ſtark unde ſtrenge;
ſwer o̊ch denne die lenge
mit erbeiten leben ſol,
dem iſt jedoch niht zu wol,
wanne ſwenne er hie geringet
und uf ſin alter bringet
den lip mit michelre not,
ſo můz er liden doch den tot;
iſt ime die ſele denne verlorn,
ſo wer er beſſer ungeborn.

---

586. inskünftig.
587. redeſt du davon.
588. got, geht. — uffe, auf, das nord. uppi.
595. von ſage, durch Hörenſagen. 266. nach ſage.
598. denne die länge, in die Länge.
600. Mſ. lieſt ſo wol. 599. V. mit ungemache.
601. hier auf Erden ringt und arbeitet.
606. Hierauf hat die V. noch zwei Verſe mehr:

es ist mir komen uf das zil
(des ich got iemer loben will,)
daz ich den jungen lip mag geben
umbe das ewige leben.
nu süllent ir mirs nüt leiden,
ich will mir und üch beiden
vil harte wol domitte varn.
ich mag üch eine wol bewarn
vor schaden und vor leide,
als ich üch nu bescheide
ir hant ere und gůt,
das meinet mines herren můt,
wan er üch leit nie gesprach
unt o̊ch das gůt nie abe-gebrach;
die wile daz er leben sol
so stet üwer sache wol,
unde laze wür den sterben
so můzen wür verderben

---

das trawe ich eine wol bewarn
und als tumme daz gevarn.

scheinen falscher Zusatz aus 614. entstanden.

609. B. den kurzen lip.

611. leiden, verleiden, wieliben, lieben machen.

613. vil harte wol, gar wohl.

614. ich eine, ich allein.

618. meinet, will gern, wünscht, meinen, bedeutet das liebevolle Wollen.

620. abegebrach, so Nibelungen 8226. 8555. abegebant. Chlage 1389. anegetrug, Boneke Minnel. S. 202. abegezalt.

den wil ich uns fristen
mit also schőnen listen,
domitte wůr alle sint genėsen,
nu gůnnent mirs, wan es můs wesen.«
die můter weinende sprach,
do sů der dohter ernest ersach:
»gedenke, dohter, liebes kint,
wie groz die arbeite sint,
die ich durch dich erlitten han
und la mich bessern lon enphan,
dan ich dich hőre sprechen;
du wilt mir min herze brechen,
senfte mir der rede ein teil.
joch wiltu alles din heil
an uns verwůrken wider got:
wan, gedenkest du an sin gebot?
joch gebot er und bat er
daz man můter unt vater
minne und ere biete
und geheisset das ze miete,
daz der selen rat werde
und lange-leben uf der erde.
du sprichest, du wellest din leben
umbe unser beide frőide geben,
du wilt zwar uns beiden

---

640. wan scheint hier die Ausrufung ach! Vgl. 767.
641. s. 1462.
644. ze miete, zu Lohn.
645. rat heißt hier: Rettung, Erhaltung.
649. du wirst, ja das ist wahr, uns beiden.

das leben vaste leiden:
wan daz din vatter und ŏch ich
gerne lebent, das ist durh dich.
joch soltu, liebe dohter min,
unser beider fröide sin,
gar unsers libes wünne,
ein blůme in dime künne,
unsers alters ein stap;
unde lastu uns über din grap
gesten von dinen schulden,
du můst von gottes hulden
jemer sin gescheiden;
das köfest an uns beiden.«
sü sprach: »můter, ich getruwe dir
und minen vater her zů mir

---

650. faste, sehr.

651. Denn der einzige Grund, warum wir unser Leben lieb haben, das bist du.

654. Hierauf hat die V. noch zwei gute Verse:
unser libe an leide,
unser licht der ŏgen=weide.

655. V. herzen wunne.

658. unde hier: aber. — Ms. liest laz. V. lestu.

662. köfest erwirbst, erlangst du. — Hierauf hat V. noch vier unbedeutende Verse:
wiltu uns tochter wesen gut,
so soltu die rede und ŏch den mut
durch unsers herren hulde lan,
die ich von dir vernumen han.

664. minen, meinem — her zü mir, gegen mich, zu mir, sonst auch hin zü s. 25.

aller der genaden wol,
der vatter unde mûter sol
leisten irme kinde,
als ich es wol bevinde
an ùch allertegelich.
von ùwern gnaden han ich
die sele und einen schönen lip,
mich lobet man unde wip
und alle, die mich sehende sint,
sprechent, ich si das schönste kint
das sù zer welte hant gesehen:
wen solt ich der gnaden jehen
me, dan ùch zwein, nach gotte?
des sol ich nach ùwerm gebotte
jemer me vil gerne stan,

---

669. allertegelich, alltäglich; so sagte man allzemeistich (Parcif. 10613. 10651.) für allzumeist.

670. Euch verdanke ich.

673. sehende sint, sehen, eine im altdeutschen häufige Fügung, so oben 24. bittende wese für bitte; u. 729 nachvolgende ist: nachfolgt. So im lateinischen des Mittelalters: estote laudantes Deum: laudate; ganz ähnlich: hann kemr gangandi, er kommt gegangen. Hierher der übliche Pleonasmus Tristan 1792. jehe und jehend were, Troj. Kr. 5304 trug und wart tragende.

675. zer welte, je auf Erden; Nibel. 2808. zer werlde niemand. V. blos je.

676. wen, wem. — der gnaden jehen, danken, sich verpflichtet erkennen; vergl. 693.

678. dez, darum.

wie michel reht ich derzů han.
můter, seliges wip,
sit ich nu sele und lip
von ůwern genaden han,
so lant es an ůwern hulden stan,
daz ich ŏch die beide
von dem tůfel scheide
unde mich gotte můze geben.
joch ist dirre welte leben
nuwent der selen verlust,

---

678. V. abweichend und zusetzend:
ich wil uz sinem (Gottes) gebote
nimmer kumen wil iz got,
wan iz ist selber sin gebot;
ich dulde iz ane rewe.
ich wil ŏch miner trewe
an mir selben niht vergezzen:
iz ist also gemezzen,
swer einen andern so gefrewet hat,
daz er selbe unfro stat,
daz er einen andern kronet
und sich selben honet (höhnet),
der trewe der sei gar zu vil,
durch recht ich euch des volgen wil,
daz ich euch trewe leiste
und mir selben allermeiste.

Hierauf fährt sie mit 681. muter, vil seliges wip, fort.

679. stan nach eines gebote, eines Gebot befolgen, stare jussis.

680. reht, heißt hier Verbindlichkeit; vgl. 1452.

684. so geruht mir zu bewilligen.

687. můze geben, drückt blos den Conjunct. aus.

öch hette mich weltlich gelust
unze her noch niht berüret,
der hin zer hellen füret.
nu wil ich gotte gnade sagen,
daz er in minen jungen tagen
mir die sinne hat gegeben,
daz ich uf dis bröde leben
ahte harte cleine.
ich wil mich alsus reine
entwürten in gottes gewalt:
ich vörhte, solt ich werden alt,
daz mich der welt süze
zuhte under die füze,
alse sü vil manigen hat gezogen,
den öch ir süze hat betrogen;
so wurde ich lihte gotte en-saget.
gotte müz es sin geklaget,
daz ich unze morne leben sol,
mir behaget die welt nüt so wol:
ir meiste liep ist herze-leit,

---

690. hette, hat. 50.
699. entwürten, überantworten, geben.
702. unterjochte.
704. V. wegen des wiederholten Worts süze wohl besser:
der zu der helle wirt betrogen.
705. en-saget, entzogen, abtrünnig gemacht.
708. V. diese werlt gevellet mir niht wol,
ir gemach ist michel arbeit,
aber 710. fehlt dafür.

das si üch fürwar geseit,
ir süzer lon ein bitter not
ir lang-leben ein geher tot.
wir hant nüt gewisses me
wanne hüte wol unde morne we,
und je ze jungest der tot:
das ist ein jemerliche not!
es en-schirmet geburt noch gůt,
schöne, sterke noch hoher můt;
es en-frumet weder tugent noch ere
für den tot niht mere,
den ungeburt und untugent.
unser leben unde unser jugent
ist ein nebel unde ein röp:
unser stete bibent als ein löp.

---

712. Ms. hat (die Zeile fehlt im Müller. Druck) ein bitter tot, dafür ist nach der V. ir lanch-leben ist der gehe tot, das unstreitig allein richtige Beiwort genommen, weil sonst der Gegensatz zu langem Leben fehlte und eine übelklingende Wiederholung entstände.

715. grammatisch richtiger wäre den tot, aber es ist freie Fügung: das letzte ist der Tod.

720. für den tot, vor dem Tod.

723. Ms. deutlich: röp, Raub (des Todes), quod quasi rapitur, raptim transit. Gruteri proverb. germ. p. 42. »Leben ist ein Nebel.« —

V. daz ist ein leben (?) und ist ein stöp,
unser stete bibet als ein löp,
wir sin ein nebel und ein röch,
er ist ein verschaffener göch.

er ist ein vil verschaffen gŏch,
der gerne in sich vasset den rŏch,
es si wip oder man,
der dis niht wol bedenken kan
und ŏch der welte nachvolgende ist.
wan uns ist ůber den fulen mist
der pfellor hie gespreitet;
swen nu der blig verleitet,
der ist zů der hellen geborn
und en-het niht me verlorn
wan beide sele und lip.
nu gedenket, seliges wip,
můterlicher truwe
unde senftent ůwer ruwe,
die ir do habent umbe mich;

---

die Lesart st ŏ p verdiente wohl den Vorzug, wenn die V. nicht sichtbar entstellt oder verwirrt wäre; leben ist wohl durch nebel entstanden, der verkehrt: leben ist.

724. stete, Festigkeit, hier der Plural. s. Anmerk. zu 574. Hartmann in den Minneliedern braucht stete, unstete, vermischt mit stetikeit, unstetikeit.

725. gŏch, Narr (Vogel Guckuck), der den nichtigen Rauch in sich aufnimmt, das Vergängliche ergreift. Vergl. Freidanc von denen von Gŏchsberg (Witzenberg) Troj. Kr. 8126. »tumber denne ein gŏch.«

731. pfellor, Teppich, hier Bild für irdischen Glanz; sonst pfellol. Maneße 1210b auch Eneidt. 787. pfellil.

732. blig, bloße Glanz, blitzende Pracht des Teppichs, so Troj. Kr. 3957. donners blick, noch jetzt: Silberblick.

738. senftet, mäßigt — růwe, Leid, Schmerz. Vergl. 889. 1030.

so bedenket öch der vatter sich.
ich weis wol, daz er mir heiles gan,
er ist ein also biderber man,
daz er erkennet wol, daz ir
unlange doch mit mir
ůwer fröide mügent han.
ob ich joch lebende bestan,
blib ich ane man bi ů
zwei jar oder drů,
so ist min herre lihte tot,
und koment in so groze not
vil-lihte von armůt,
daz ir mir alsoliches gůt
zů einen manne nůt mügent geben;
ich en-müze alse swache leben,
daz ich ůch lieber were tot.
nu verswigen wůr aber der not,
daz uns niht en-werre
— — — — — —
were und also lange lebe,

---

741. gan, gönnt. s. 776.

746. lebende bestan, leben bleibe, vergl. 673.

750. ir koment.

751. B. daz uns beswerет wirt der můt.

754. swache, gering, elend.

756. Nun schweigen wir von solcher Noth, von der Armuth.

757. niht en-werre, nichts drücke. B. daz die uns. —

758. Hier fehlt im Ms. eine Zeile; aus der B. welche liest:

760. unze daz man mich zů ein manne gebe,
der riche si unde wert,
so ist geschehen, des ir do gert,
und wenent, mir si wol geschehen.
anders hat min můt verjehen:

---

wenn uns min liber herre
also lange müze leben

kann sie nicht eingefügt werden, und es ist, bei der überhaupt dunkeln Stelle die Frage, wie sie zu ergänzen wäre? Die Jungfrau setzt im vorhergehenden den Fall: stirbt mein Herr, eh ich verheirathet bin, so kommt ihr von Armuth in solche Noth, daß ihr mich nicht ausstatten könnt und ich mit meinem Manne in Elend lebe, also daß mir der Tod besser wäre. Nun setzt sie den zweiten Fall, und nach dem innern Zusammenhang ist die Zeile zu ergänzen. 1) Liest man

und gesunt unser herre
were —

so schließt sie weiter: wären wir auch gar nicht in dieser Noth, sondern alles erginge gewöhnlich, der Herr nämlich wüßte nichts von dieser Krankheit und lebte, so daß euer Wohlstand dauernd wäre und ich einen reichen Mann heirathete: so glaubt ihr, daß ich selig und glücklich seyn würde, ich glaube es nicht, denn ist mein Mann gut und ich liebe ihn, so ist alle Liebe ja ein Leid (in der keuschen Ansicht; weshalb sie sich auch zum himmlischen Bräutigam sehnt 775.) und ist er bös und ich kann ihn nicht lieben, so ist das schlimmer als der Tod. Also könnte es mir auf dieser Welt in keinem Falle, auch wenn dieser außerordentliche nicht wäre, gut ergehen und mein Leben sehnt sich zur Auflösung in himmlische Seeligkeit. Warum wollt ihr mich nicht sterben lassen? 2) Liest man, indem der vorhergehende Vers auch nach der V. ergänzt wird:

765. würt er mir liep, das ist ein not
würt er mir leid, das ist der tot;
wan! so han ich jemer leit
und bin mit ganzer erbeit
gescheiden von gemache

---

daz die uns niht en-werre
und krank min liber herre
were —

so setzt sie dem vorhergehenden Fall den andern entgegen: lebte aber mein Herr in seiner Krankheit bei uns, so lange bis ich verheirathet würde, so dauert eure Wohlhabenheit fort und ich erhalte einen reichen Mann. Das wäre alles, was ihr in dieser Lage wünschen könnt und was euch ein Glück scheint; aber mein Herz spricht anders: wird mir mein Mann lieb, ist Noth, Schmerz und Leid dabei, wegen der Krankheit meines lieben Herrn, den ich immer pflegen und nicht verlassen würde; wird er mir verhaßt, so ist das Unglück doppelt. Also gelange ich nicht zur Ruhe und Freude. — Wollte man Vers 759. auch anruhren, und, indem so wenig wie im erst angeführten Falle nöthig ist, daß Heinrichs Kranksein erwahnt wird, das allzeit muß vorausgesetzt werden, dann lesen:

daz uns die niht en-werre
und uns min liber herre
also lange noch lebe,
unz man mich einem manne gebe

wobei auch der allzulange Vers 760. ins Gleichgewicht kame, so führte das fast ganz zu der Lesart der V. Das wäre auch insofern die beste Auskunft, weil sie für beide Meinungen könnte ausgelegt werden.

765. mir fehlt im Ms. ist aber aus der V. ergänzt.

767. wan, Ausrufung, sonst wän! meiner Treue! s. 640.

mit maniger hande sache,
die den wiben wirret
unde sü zů fröiden irret.
nu setzent mich in den vollen rat,
der do niemer zergat:
min gert ein frier buman,
dem ich wol mines libes gan;
zwar, dem süllent ir mich geben,
so ist geschaffet wol min leben.
ime get sin pflůg harte wol,
sin hof ist alles rates voll:

---

771. wirret, hinderlich, beschwerlich ist. 757. 900. 1054. 1153.

772. zů fröiden irret, an Freuden stört. Isländisch vadien at vilia, freude-gestört, wo gerade vada auch herumirren errare, vadere. — Hiernach hat die V. noch vier unerhebliche Verse:

nu bin ich euch vil traute,
vil seligen leute,
das keret mir zu gute
und gevart nach minem mute.

773. in den vollen rat, in vollen Ueberfluß, vollkommenes Glück. vergl. 780.

775. Jesus, der freie Baumann, geistliche Bräutigam. vergl. 807. ff.

777. zwar, ja gewißlich.

778. wol geschaffet, wohl versorgt, ausgestattet, die recht passive Form geschaffet, statt der mehr neutralen: geschaffen.

779. pflůg, heißt auch allgemein: Geschäft, Arbeit s. von einem fahr. Schüler. V. 75. 233. hier kann es aber gut in seiner eigenthümlichen Bedeutung stehen.

780. alles rates, Geräthes, Hausrathes. Chlage 2228. Sonst rat auch Speisevorrath. Parcif. 6797.

do en=stirbet weder ros noch rint,
do en=mügent die weinenden kint,
do en=ist weder ze heis noch ze kalt,
do würt von jaren nieman alt,
der alte würt junger,
do en=ist frost noch hunger,
do en=ist dekeinre slahte leit

---

781. Das Unglück des Landmanns. Fischart Gargantua 89b. »mir stirbt kein Kuh noch Kalb,« von einem armen Schwartenhals.

781. ff. zu dieser Beschreibung des himmlischen Lebens vergleiche man eine ähnliche und in ein paar Zeilen (wie 784—86) übereinstimmende in dem Gedicht von den Freuden der heil. Jungfrau im Himmelreich. V. 500—523. bei Staphorst Hamb Kirchengesch. I. 4.

782. einen, einem. — en=mügent, quälen nicht mehr, machen keine Sorgen. Vielleicht en=mühent zu lesen.

V. do en meut ros noch rint
noch die weinende kint.

meut, muhet, schreit. — Ueber die Noth der Mütter mit den schreienden Kindern, s. Fischart's Gargantua 73b »Sie wärmt das Bett, reicht ihm die Schlafhaub, da wiegt sie das Kint, da wehet der Wind; klopft an die Kammer, so schweigen die andern junge Schreiling so lang still, bis sie es vergessen; die Kinder singen oft wie einer durch ein finsteren Wald mit furchtsamer Freud und freudiger Furcht.«

785. junger, jung, ein junger (nicht jünger) die alte volle Form: jungero.

786. V. durst noch hunger.

787. V. do en=ist dekeinre slachte arbeit,
nicht wan groze libe ane leit.

do ist ganze fröide an arbeit.
zů dem wil ich mich ziehen
und solichen bu fliehen,
den das für unde der hagel sleht
und der wag abe-tweht,
mit dem men ringet und je rang;
swaz men das jar alse lang
daruf geerbeiten mag,
daz verlüret schiere ein halber tag.
den bu den wil ich lazen,
er si von mir verwazen.
ir minnent mich, das ist billich,
nu sihe ich gerne, daz mich
üwer minne iht unminne:
ob ir üch rehter sinne
an mir verstan künnent,
und ob ir mir günnent
beide gůtes unde eren,
so lant mich keren

---

788. ganze (vollkommne, s. 837.) Freude, ohne Mühe.

790. bu, Ackerbau.

791. für, hier: der Blitz. V. der schure, Schauer.

792. wag, das vom Gewittersturm angeschwollene Wasser — twehť, abwäscht.

799. bis 806 fehlen in V.

800. wünsche ich.

801. iht, nicht etwa.

802. 803. wenn anders ihr meine Lage verständig beurtheilt.

ze unserme herren Jhesu Crist,
des gnade also stète ist,
daz sü niemer zergat
unde öch zů mir armen hat
also groze minne,
alse zů einre küniginne.
ich sol von minen schulden
us üwern hulden
niemer komen, wil es got.
es ist gewisse sin gebot
daz ich üch si undertan,
wan ich den lip von üch han;
das leist ich ane ruwe
öch sol ich mine truwe
an mir selber nüt brechen.
ich horte je das sprechen:
swer den andern frowet so,
daz er selber würt unfro,
unde swer den andern krönet
unde sich selbes hönet,
der trüwen ist ein teil ze vil.
gerne ich üch des volgen wil,
daz ich üch trüwe leiste,

---

813. bis zu 831. fehlen in der B.

819. den Gehorsam leiste ich euch, ich folge Gottes Gebot, ane rüwe, willig, ohne Mühe, Schmerz. s. 889. 1004. 1030.

820. öch, aber auch — trüwe, was ich mir selber schuldig bin, Pflicht.

822 — 27. im Freidanc.

und mir selber doch die meiste.
went ir mir wenden min heil,
so laz ich üch vil-liht ein teil
e nach mir geweinen,
ich en-welle mir erscheinen,
wes ich mir selber schuldig bin;
ich wil jemer dohin,
do ich ganze fröide vinde.
ir hant doch me kinde,
die lant üwer fröide sin
und getröstent ir üch min,

---

831. **went** s. 560. — **wenden**, abwenden, vernichten.

833. e heißt hier nicht früher, sondern **mehr**, und regiert das folgende en-welle. Der Sinn ist: widersetzt ihr euch meinem Entschluß, so mögt ihr lieber ein Theil mehr um mich weinen, als daß ich nicht leisten solle (an den Tag geben, diese trans. Bedeutung hat hier **erscheinen**), was ich mir selber schuldig bin. Die V. hat die Fügung zerschnitten:

wol dir **erwenden** mir min heil,
zwar ich laz euch ein teil
e nach mir weinen:
ich **wil mir bescheinen**
des u. s. w.

840. Hierauf hat die V. noch folgende Verse:

der kurzen vrist und der zit
die also schire geleit,
morgen hilfet uns min got
uz von aller schlachte not,
des todes genese wir
und ich verre baz dan ir.

wan mir mag das nieman erwern,
zwar, ich en-welle ernern
minen herren unde mich.
mûter, joch horte ich dich
clagen unde sprechen e,
es tete dime herzen we,
soltestu obe mime grabe stan:
des wurstu harte wol erlan,
du stast obe mime grabe niht,
wan do mir der tot geschiht,
das en-lat dich nieman sehen.
es sol zû Salerne geschehen,
do sol uns viere der tot lösen
von der hellen und von den geisten bösen;
des todes des genese wir,
unde ich doch verre baz dan ir.«
do sû das kint do sahen

---

841. 842. Sinn: in Wahrheit, niemand soll mir verbieten, daß ich nicht meinen Herrn rette. Wollen steht hier und vorhin 834. wie das isl. muna auxiliär, oder in einer feinen Conjunctivbedeutung. Die Verneinung folgt hier auf erwern (hindern) wie quo minus auf impedire.

347. Ueber dem Grab stehen vergl. 658. Asegabuch 121. 145.

852. Die folgenden vier Verse fehlen in der V.

853. viere, Heinrich, die Jungfrau, Vater und Mutter.

856. verre baz, viel besser, viel mehr. Troj. Kr. 19399. so steht verre (sehr) auch 930. 976. 1002. 1114.

zů dem tode sa gahen
unde es so wisliche sprach,
unde menschlich reht zerbrach,
sü begunden ahten under in,
daz die wisheit und den sin
niemer erzöigen kunde
kein zunge von kindes munde.
sü sprachen, daz der heilige geist
der rede wère ir volleist,
der ŏch sancten Niclaweses pflag,

---

858 sa, bald, wofür man auch san (Rother 2535. 2742.) findet engl. sooe, Ulf. suns, a. s. sona, suna, isl. senn. Diese Partikel ist mit sann wahr, sondern, wie vero mit verum.

860. Menschliche Meinungen zernichtete, oder Gränze der menschlichen Ansicht überschritt.

861. ahten, beachten, erwägen.

866. volleist, Helfer, Kraft, auch Bürge, s. Winsbeke 59. »dins rates wil ich sin volleist.

867—871. Der heil. Niclas, noch jetzt der Kinder Heiliger, muß schon in der Wiege (868. in der wagen, V. in siner wigen, Otfried thar iz in theru wagun lag; von wagen, schaukeln) liegend seine Heiligkeit und Weisheit offenbart haben. Indessen gedenkt die legenda aurea (Kap. 2.) in seinem Leben keines hierauf bezüglichen Umstandes, außer daß er schon am ersten Tage seines Lebens aufrecht im Badbecken gestanden und am Festtag nur einmal an der Mutterbrust gesogen habe (hic prima die, dum balnearetur erectus stetit in pelvi, insuper quarta et sexta tantum semel sugebat ubera). Die ungedruckte große Reimlegende folgt hier aus der straßburg. Handschrift:

do er in der wagen lag,
unde in die wisheit lerte,

---

von sente Nicolao.

dem sune wart ein name erkorn
Nicolaus man in hiez;
got unser herre im öch liez
genade an harte-richer gieft,
wand er hinach der tugente stift
mit im wolte buwen,
und wolte im des getruwen,
daz er sin volc leitte
und es im wol bereitte
mit bilde und öch mit lere
zu der ewigen ere,
die er uns dort behalten hat.
got wisete siner-tugende rat
beide an Nicolao
des sint manger wart vro,
uf den er mit genaden trat.
do er in sin erste bat
in ein wazzer wart geleit,
set! wa sin edele kintheit
sich uf richte und gestunt,
als die wol wachsenden tunt,
ane wenken sunder val;
daran man wunder merken sal
wie veste er darnach stunt an gote,
der von sime gebote,
so cleine ein kind, emportrat,
als ob er wolte alles bat
itzu vlien unde gemach
do er sich uz dem wazzer e brach.
das heilige kint das gute
was sin in grozer hute,
in der kintlichen jugent
es hielt ein sunderliche tugent,

daz er zů gotte kerte
sine kintliche güte.
und dahten in ir gemüte,
daz sů niht en=wollten
sů wenden, noch en=solten,
des sů sich hette angenomen,
der wille si ir von gotte komen.
von jamer erkaltet' in der lip,

---

der es gar bezite pflac:
mitewochen unde vritac
es sinen willen dar bouc,
das es nie wan zeimal souc, (zei: to)
als sin muter bot die brust;
diz waz im notdurft nicht gelust,
me denne zeimal in den tagen.
und woldez kint dar jagen,
daz es sin notdurft neme
unde deste baz bequeme
an ufwachsender vrucht,
so hielt es daran wol sin zucht,
daz niwan zeimal nam,
die spise, die im ŏch bequam
so wol, alse ob es dicke suge
und sich zu gemache zuge.
got worchte an in sulche tugent
und wisete an siner edeln jugent
wie strenge er darnach solte leben,
wand do im alder ward gegeben,
mit vorgedanken cleine er sach
an des vleisches gemach,
das an im genzlich gelac.

874. wenden, abwendig machen, abhalten.

do der meiger und sin wip
an den bette sazen
und vil gar vergazen,
durch des kindes minne
der zungen unde der sinne;
so zů derselben stunde
ir enweders en-kunde
ein einig wort gesprechen.
das gegihte begunde brechen
die můter von leide;
sus gesazen sü beide
ruwig unde unfro,
bitze sü sich bedahtent do,
waz in ir truren dohte,
so men doch niht en-möhte
benemen irn willen und iren můt.
so en-were in niht also gůt,

---

879. an den, an dem.

882. Rede und Gedanken.

884. ir enweders, f. entweders, keins von beiden.

886. das gegihte, (V. die gicht) Rede, von jehen. Die Mutter hatte das Gespräch zuerst abgebrochen.

889. rüwig, traurig, nicht: bereuend s. 738. 819.

893. wille und můt beides heißt Entschluß, voluntas und unser zusammengesetztes Muthwille drückt bei den alten Schriftstellern genau dasselbe aus z. B. bei Otfried 939. 940.

894. So bedachten sie auch, wäre ihnen nichts so

so daz sü irs wol gunden,
wan sü doch niht en=kunden
ir niemer werden ane bas;
empfiengen sü der rede has,
es möhte in umbe irn herren
vil harte wol gewerren,
und verviengen anders nüt domitten.
mit vil willeclichen sitten
sprachen sü beide do,
daz sü der rede werent fro.

---

gut, als daß sie es ihr gönnten, denn sie könnten sie nicht besser verlieren (bas ane werden, isl. an vera; vergl. Parcif. 1804. Tristan 1508. Maneße 167ª, von den Bärten 53.)

898. Der Rede Haß empfangen, d. h. die Rede, den Entschluß der Jungfrau gehäßig aufnehmen, nicht darauf hören wollen; vergl. 904. wo der Gegensatz steht.

900. gewerren, übel ausschlagen, zum Vorwurf gereichen, das Wort kommt von wirs, schlimm, isländ. ver.

901. verviengen, halfen. s. 949. u. Nibel. 390. — domitten für damit, des Reims wegen gleichsam eine Declin. der Präpos. plattd. darmede; vergl. 970. hiemitte, Nibel. 2229. mitten mären (mit Botschaft oder: mit den Mären?).

902. mit willeclichen sitten, leicht zu verstehen, aber schwer zu übersetzen; Gebehrden ist zu äußerlich. site steht ganz wie Art, Weise, und es ist blos eine Umschreibung für willig. vgl. 1414. So in den Nibel. 2924 in hohverten siten.

904. fro, hier: zufrieden, nicht hilaris. Hierauf hat die V. noch zwei Verse:

des frowete sich die reine maget
do es vil kume was getaget
gie sü, do ir herre slief,
sin trut gemahel ime rief.
sü sprach: »herre, slafent ir?« —
»nein ich, gemahel, sage mir,
wie bistu hüte uf so frů?« —
»Herre, da twinget mich derzů
der jamer üwerre siecheit.«
er sprach: »gemahel, das ist dir leit,
das erzöigest du an mir wol,
alse es dir got vergelten sol;
nu mag es dekein ander rat sin.« —
»entrüwen! lieber herre min,
üwer würt vil gůt rat
sit es alsus umbe üch stat
daz men üch gehelfen mag:

---

und daz iz sie döchte in irem mut
vil getreulichen gut.

909. 910. Episch ist die Frage: »schlaft (oder wacht) ihr?« und die Antwort »nein ich.« Vergl. Morolf 771. Völundar Quida 29. Roman de 4 fils Aimon fol. 138. 139: »dormez vous? dist Maugis, »nenil« ce dist Renaut. Desgl. 180b Scott Minstrelsy II. 390. 405.

»sleep ye, wake ye?«

und sonst häufig.

910. W.

»nein, gemale, was wirret dir?«

917. steht nicht zu ändern.

ich en-gesume üch niemer tag.'
herre, ir hant uns doch gesaget,
ob ir hettent eine maget
die gerne den tot durch üch litte,
do soltent ir genesen mitte:
die wil ich, weis got! selber sin,
üwer leben ist nüzer, dan das min.«
do gnadete ir der herre
des willen harte verre
und ervolleten im die ögen
von jamer also tögen.
er sprach: »gemahel, joch ist der tot
jedoch niht eine senfte not,
alse du dir lihte hast gedaht.
du hest mich des wol innen braht,
möhtestu, du hülfest mir,
des begnüget mich wol von dir.
ich erkenne dinen süzen mût,

---

922. ich entstehe euch keinen Augenblick, non deero vobis.

928. Hiernach in der V. noch vier Verse:
got muz iz sein geclait,
daz ir iz so lange hat verdait
wer iz mir vor drü jaren kunt,
ir weret nu wol gesunt.

930. des willen, der guten Absicht, Meinung. harte verre, gar sehr.

931. 932. fehlen in der V.

931. ervolleten, wurden angefüllt.

932. also tögen, unvermerkt, oder: alsobald, wie das alte so stillo.

936. Du hast mich davon überzeugt, ich weiß gewiß.

din wille ist reine und gůt;
ich en-sol ŏch nút me von dir gern,
du maht mich des nút wol gewern,
das du da gesprochen hast.
din truwe, die du an mir begast,
die soll dir vergelten got.
diz wer der lant-lute spot,
swaz ich für dise stunde
mich arzenien underwúnde
unde mich doch nút verviengen,
wan als es doch ergienge.
gemahel, du tůst alse die kint,

---

945. sol, möge!
946. V.
    iz were der lantleute spot,
    daz ich mich nach dirre stunde
    der arcedie underwunde,
    und mich das niht verviengen,
    als iz vil lichte ergienge.

Alle, die davon hörten, würden spotten, daß ich, nachdem es so weit in meiner Krankheit gekommen und alle Mittel nicht geholfen, ich mich noch eines neuen bediene. Dieser Sinn ist klar, doch über V. 949. und 950. verschiedene Erklärung anzugeben. 1) nach der Straßburger: »welches Mittel mir doch nicht mehr helfen würde, als nichts, (als wie es auch ohne es ergangen wäre).« Nach der V. »wenn mir das nicht hülfe, als es vielleicht der Fall seyn würde. 2) Straßb. »und mir diese Arznei nichts helfen würde, indem doch die Krankheit fortgehe, das Schicksal nicht zu hemmen sey.« — In der V. könnte auch wohl gesagt seyn: »und bei mir Arzneien (das) nichts verfangen, als es früherhin noch möglich gewesen.«

die do gehes můtes sint:
swaz den komet in den můt,
er si übel oder gůt,
darzů ist in allen gach
unt geruwet sü sere darnach.
gemahel, also tůst öch du,
der rede ist dir ze můte nu;
der die von dir nemen wolte,
so mens denne enden solte,
so geruwe's dich vil-lihte doch.«
und daz sü sich ein teil noch
bas bedehte, des bat er.
er sprach: »din můter und din vatter
die en-mügent din nüt wol enbern,
ich sol öch niht irs leides gern,
die mir je gnade taten,

---

958. Hierüber zwei Erklärungen 1) »des Entschlusses bist du jetzt Willens;« es ist nicht Rede (Wort), sondern das ausgesprochene Wort, als Resultat des Entschlusses, das Versprechen, der Entschluß; verwandt mit Rath, consilium. 2) »Du sprichst in diesem Augenblick so, hast das gerade im Sinn;« machte jemand Ernst würdest du anders sprechen, wie Kinder pflegen. — B.

iz were dir zu mute nu
der iz —

958. Der dich beim Wort fassen wollte, dein Erbieten annehmen.

960. so, wann. enden, ausführen.

962. Uebergang aus der directen in die indirecte Rede.

966. gern, begehren.

967. gnade, Liebe, Güte, nicht wie heute, Wohlwollen eines Höheren.

swaz sü dir beide raten,
liebe gemahel, das tů.«
hiemitte lachete er darzů,
wan er lützel sich versach,
das doch sider do geschach;
sus sprach er zů der guter.
der vatter und die můter
sprachent: »lieber herre,
ir hant uns vil verre
geliebet und geeret,
des en-were niht wol bekeret,
wür entgelten's üch mit gůte:
unser dohter ist ze můte,
daz sü den tot durch üch tol,
des günne wür ir harte wol:

---

973. zů der guter, zu der guten Jungfrau, wohl der alte Dat. dero gutero so sagt Hartmann. Maneße I. 179b »swer von der siner strebet,« von der seinen (sinero) Frau. Nibel. 9191. »von der miner hant.« Parcif. 6526. »an der triwenloser vart.« Tristan 10809. von ir linker hant« u. s. w. W. hat mit schlechten Flickreimen:

ir vater und ir muter je
die sprachen beidesamt hie:
»trewen lieber herre.

976. vil verre, gar sehr. 1075. vergl. 1002. 1114.
978. bekeret, erwiedert, vergolten.
980. ze můte, Willens.
981. tol, leide, erleiden will.
982. erlauben wir ihr gern. s. 985. — Hierauf hat die W. noch zwei Verse:

wir haben sie darumbe herbracht,
si en-hat sich kurze nicht bedacht.

es ist hüte der dirte tag,
daz sü uns alles ane=lag,
daz wür ir sin günden,
nu hat sü's an uns fünden;
nu laz üch got mit ir genesen,
wür wellent ir durch üch entwesen.«
do ime sin gemahel do gebot
für sinen siechtům irn tot
unde man irn ernst ersach,
do wart do michel ungemach
und jemerliche geberde;
manige misliche beswerde
hüp sich do under in,
zwischent den herren und in drin.
ir vatter und ir můter, die

---

983. dirte, für drite, wie in plattd. Mundarten.
984. alles, gänzlich.
986. von uns erhalten.
987. mit ir, durch sie.
988. Wir wollen sie euch zu Liebe verlieren, entwesen s. Iwein 3182., wie oben an wesen 894.
989. gebot, anbot.
992. do — do, tum — ibi.
994. manige misliche, so viel als eins dieser Wörter allein, aber desto verstarkter.
995 under in steht wie im Hildebrandslied 2. untar heriun=tuem als epische Ausfullung; vergl. 1033.
996.. zwischent, vergl. 1329. Troj. Kr. 3486. — den, dem.
997. die ist ein schlechter Reim doch vergl. Tristan 11018.

erhůben michel weinen hie,
des weinendens tet in michel not
umbe irs vil-lieben kindes tot.
nu begunde ŏch der herre
gedenken also verre
an des kindes truwe
und begreif in ŏch ein ruwe,
daz er sere weinen began;
und zwifelte vaste deran,
weder es besser getan
möhte sin, oder verlan;
von vorhten weinde ŏch die magt,
sü wonde, er were daran verzagt.
süs waren sü alle unfro,

---

998 — 1000. fehlen in V.

999. Vielleicht ist weinen des zu lesen wie 1339. schelten des vorkommt, was der von waz regierte Gen. ist.

1004. begreif, Begriff, wie reit nicht: reitet, sondern ritt heißt, beleip, blieb; schein, schien.

1005. V. abweichend und weiter gehend.
daz er sie druckete an sine bruste;
daz er sie niht en-kuste,
das liez er durch sine sicheit;
darnach begreif in suzez (?schweres?) leit
daz er zwifelen began —

1006. faste, gänzlich.

1007. 1008. weder — oder, ob — oder, übrigens hier freiere Wortstellung: ob es besser gethan oder gelassen seyn möchte; gerade so 873. 74.

1010. wonde, wähnte.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

sů gerten keines dankes do.
ze jungest da bedahte sich
ir herre der arme Heinrich
unde begunde sagen in
groze gnade allen drin
der truwen und des gůtes.
die maget wart riches můtes,
daz ers gevolgete gerne
unt bereitete sich zů Salerne,
so er schiereste möhte.
swaz öch der megede dohte,
das wart vil schiere bereit:
schone phert und riche kleit
die sů getrůg nie vor der zit,
hermin unde semit;
den besten zobel, den men vant,

1012. dank, ursprünglich Gedanken, Minne, das isl. munr Erinnerung scheint auch, wie diese und alle ähnliche Wörter namentlich sug nebenbei Freude (gratia und gratus) auszudrücken: sie waren alle zusammen unfroh, freuden- oder trostlos.

1016. danksagen.

1018 richer můt, froher. vergl. 530.

1019. gevolgete es, bewilligte es.

1021. so schnell er konnte.

1022. was sie zur Reise bedurfte.

1024. Ms. liest schono, wollte man hierin die alte Form schonin, schonu, wiedersehen, so müßte sie eben doch häufiger vorkommen.

1025. nie vorher.

das was der megde gewant.
nu wer möhte wol gesagen
die herze-ruwe und das klagen
und ir mûter grimes leit
und ǒch des vatters erbeit?
es en-were wol under in beiden
ein jemerliches scheiden,
do sû ir liebes kint von in
gefrümeten so gesundes hin,
niemer me ze sehende, in den tot;
wan daz in senftert ir not
die reine gottes gûte,

1028. Hierauf hat die V. noch zwei Verse:
si schein so schone in schwacher wat,
daz si nu gar zu wunsche stat.

1029. Vielleicht besser: vol gesagen, aussagen. V. vollen sagen.

1030. Herzeleid.

1032. erbeit, harte Sorge, Kummer.

1033. 34. fehlen in V.

1033. en-were verneint hier so wenig als 754 en-müzze.

1036. gefrümeten, thaten, gaben. Frommen, trans. heißt ursprünglich thun, fördern, promovere (daher das nord fram, vor): ein frommer, qui promovet, thätiger, guter. Einem frum sin, einem helfen. Nibel. 9318 het gefrumt erslagen, erschlagen lassen. Chlage 1384. Es kann auch in von sich frommen, die Idee von fremd liegen, etwas weggeben, entfremden, denn auch fremd kommt von fram. —

1037. niemer me ze sehende, um es nie wieder zu sehen. in den tot gehört zu hin.

1038. senftert, gesänftigt hätte; senftern auch

von der doch das gemüte
ôch dem jungen kinde kam,
daz es den tot gerne nam.
es was an irn rat komen
davon wart von irme herzen genomen
alle clage und swère
wan es anders wunder were,
daz in ir herze niht zerbrach.
die liebe wart ir ungemach,
daz sû darnach dekeine not

Maneße II. 237b. das senftert sin swere. Reinfr. v. Br. fol. 185a.

1040 gemüte, Muth, Entschluß.

1042. an iren rat, ohne ihr Zuthun, ihren Rath; so Eneidt 12030. ich han es nit rat; bins nicht Willens.

1046. 47. So auch in einer Weimar. Hs., ain spruch von zwain gesellen darin V. 70.

daz mir mein herz do nit zerbrach,
das was ein michel wunder
vor lieb und laid besunder.

1048 — 50 V. hat:

zu liebe was in ungemach
und enhatten keiner slachte not
umb ires liben kindes tot

der Text ist etwas dunkel. 1) Liebe muß hier so viel heißen, als was beliebt, quod libet, beschlossen ist, Entschluß, Wille (gerade wie Wille, Lust, Freude — wofür Nibel. 9528 Liebe steht — und Muth, das isl. munr, Minne und mens). Dann aber lese man mit der Vat. zu liebe wart ir (oder in) ungemach. Ihr Ungemach (Unruhe, Sorge,) war ja ihr eigener Wille geworden; oder auch umgekehrt,

litten umbe ir's kindes tot.
sus für gegen Salerne
frölich unde gerne
die maget mit irm herren.
was möht ir nu gewerren,
wan daz der weg so verre was,
daz sü so lange genas?

---

ihr eigener Wille gereichte ihnen zu Kummer, darum aber durften sie nicht klagen. 2) Oder bei der gewöhnlichen Bedeutung der Worte wäre dieses der Sinn: die Liebe (zu ihrem Herrn und dem frommen Entschluß ihrer Tochter) ward ihr Ungemach, ihr Leid, so daß sie keine Noth über ihres Kindes Tod empfanden.

1052. Pleonastisch wie sonst: michel und gros; vergl. 1194 fro unt gemeit.

1055. Das Ms. hat falsch waz das.

1056. Daß der Weg so lange dauerte und sie nicht eher für ihn sterben konnte. — Hierauf hat die V. noch folgende achtzehn Verse:

do er uf das velt quam vor die stat
got er innenclichen bat,
daz sin reise were bewant,
daz (? da) er ein so wit lant
hinter im muste lazen,
des bat er got uf der strazen:
oder mit deheinen uneren
ze lande müsten keren.
des antwort im die schone mait,
sie sprach: herre iz ist euch wol gesait,
swer lip hat unde gut,
der sal öch haben steten mut
und sol got vor ögen han,
so en-kan im nimmer missegan.
nu tut iz noch, des volget mir,
lat ewer zwiseliche gir,

unde do er sü vollebrachte
hin alse er gedahte
und do er sinen meister vant,
do wart ime zehant
vil frölich gesaget,
er hette braht eine maget,
die er in gewinnen hies;
darzů er in sü sehen lies.
das duhte in unglöiplich,
er sprach: »kint, weder hestu dich
dis willen selber bedaht,
oder bistu uf die rede braht
von bette oder dins herren trö?«
die maget antwürtet' im also,
daz sü dieselbe rede

---

got gibt euch wider ewern gesunt;
ir gewinnet gutes vollen grunt.
1057 der si do brachte u. s. w.

1057. Da er sie zu Ende des Wegs brachte. Wäre zu lesen: mit vollen brachte, wie Troj. Kr. 6666.

1060. ime, dem Meister. 1062. er, Heinrich. 1063. er, der Meister.

1063. gewinnen, erlangen zur Heilung. Erklärt man in, welches als der Accus. auf Heinrich geht, durch den Dat. ihm, wie es im Ms. oft steht, so würde es sich auf den Arzt beziehen.

1066. weder, hier blos die auf oder sich beziehende Fragweise: an? num?, die wir jetzt ganz weglassen.

1067. dis willen, dieses Entschlusses; über dis s. 1258.

von ir selbes herzen töte.
des nam in michel wunder
und fůrte sů bisunder
und beswůr sů vil verre,
ob ir iht ir herre
die rede hette uz ertröt.
er sprach: »kint, dir ist not,
daz du dich beratest bas,
und sage dir rehte umbe was:
ob du den tot liden můst
unde das niht vil gerne tůst,
so ist din junger lip tot,
unde frowet uns leider nůt ein brot.
nu en-hil mich dines willen niht,
ich sage, wie dir geschiht:
ich zůhe dich uz, rehte blos,
unde wurt dine schame harte gros,
so du von schulden denne hast,
und nacket vor mir stast,
ich binde dir bein unde arme;
obe dich din lip erbarme,
so bedenke disen smerzen:
ich snide dich zů dem herzen

1072. aus freiem Herzens-Willen.
1084. frowet, hilft, nůt ein brot, so Freidanc 933 nicht ein Brosamen. Iwein. 8556 niht ein halbes brot.
1087. V. — so stestu bloz.
1092. Dein Leben mag dich dauern, das hilft nichts.

und brich es lebende uzer dir.
frowelin, nu sage mir,
wie din můt darumbe ste?
es en-geschach kinde also we
alse dir můz von mir geschehen;
daz ich es tůn sol unde sehen,
do han ich michel angest zů.
nu gedenke selber ouch darzů:
gerùwet es dich eins hares breit,
so han ich min erbeit
unde du den lip verlorn.« —
vil tùve wart sù aber besworn
sù erkante sich vil stete
daz sù sich es abe-tète.
die maget lachende sprach:
(wan sù sich des wol versach,
ich hùlfe des tages der tot
uzer weltlicher not,)
»got lone ùch, lieber herre,
daz ir mir also verre

1095. uzzer, ist etwas stärker, wie uz, (so verhalten sich nach und nacher, ob und ober u. s. w.)

1106. aber, abermals.

1107. Sie erkannte sich viel zu standhaft. V.
daz si sich erkente stete,
oder sich sin abgetete.

1108 es, ejus, des Vorhabens; daz: als daß.

1110—12. Denn sie versah sich dessen, glaubte, daß sie noch heute (des tages) sterben würde

1110—1115. fehlen in Vat. 1109. lautet: des

hant die warheit gesaget.
entruwen! ich bin ein teil verzaget,
mir ist zwifel beschehen;
ich wil üch rehte bejehen,
wie der zwifel ist getan,
den ich nu gewunnen han.
ich vörhte, daz unser erbeit
gar von üwerre zagheit
under-wegen blibe:
üwer rede gezéme einem wibe,
ir sint eins hasen genos
üwer angest ist ein teil ze gros
darumbe, daz ich sterben sol:
deswar! ir handelnt es nüt wol
mit üwer grozen meisterschaft.
ich bin ein wip und han die kraft:
getürrent ir mich sniden,
ich getar es wol erliden.

---

antworte im die schone mait und daran schließt sich 1116: si sprach ich bin ein lutzel verzait.

1117. beschehen, geworden, entstanden.

1118. gestehen.

1125 eins hasen genoz, Hasengeselle, wie im Tristan 4518.

1128. deswar, das ist wahr, fürwahr s. Hartmanns Minnelieder. Maneße I. 179b. 183a. Tristan. 16602. Troj. Kr. 3441. Parcif. deis war 6087. 6718. Jwein 1763. dest war. Wernh. Maria: de ist.

1130. Ob ich gleich nur ein Weib bin; Gegensatz zu dem schwachen Meister.

die engesliche erbeit,
die ir mir vor hant geseit,
die han ich wol an ùch vernomen,
zwar ich en=were her niht komen,
wan daz ich mich weste
des mûtes also veste,
daz ich es wol mag tulden.
mir ist, bi ùwern hulden,
die brӧde varwe gar benomen
und ein mût also vester komen,
daz ich also engesliche stan,
als ich ze tanze sülle gan.
wande kein not so groz ist,
die sich in eins tages frist

1133. Die Vat. hat ferner:
ir sait mir vil von sulcher not
und wenet des daz ich den tot
dester vorchtlicher lide,
da habet ir mir gelibet mite.
Hierauf folgen zehn Verse, welche in unserm Mſ. 1159—1168 stehen, deren Abweichungen dort angegeben sind; darnach fährt die V. fort mit 1133.
und dise misliche arebeit —

1140. bi ùwern hulden, eine Betheurung.

1141. brӧd, hier: bleich, blaß, krankhaft. V. blode vorchte.

1144. Darauf hat die V. noch zwei Verse:
ich bin mir selber also holt,
ich gebe min kumpfer umme golt.

1145—1150 Eine solche Noth, die sich in einem Tag endet, ist nicht so groß, daß ich glauben sollte, der eine Tag sey nicht theuer verkauft für das ewige Leben. — V. hat:

an mime libe geenden mag,
mich en-dunke, daz der eine tag
genůg túre si gegeben
umbe das ewige leben,
das do niemer zergat;
ủch en-mag, alse min můt stat,
an mir niht gewerren.
getrúwent mime herren
sine gesúnde wider geben
und mir das ewige leben:
durch got, das tůnt in zit,
lont sehen, welich meister ir sit,
mich reisset vaste darzů.

---

wie groz daz min angest ist,
der tot sich in einer vrist
an minem libe wol enden mac;
mich dunket daz der eine tac
nicht ze ture si gegeben
umbe das ewige leben.

Hierauf fehlen in der V. 1151 — 1156. und sie fährt gleich fort mit 1157. durch got endet iz inzit.

1152. alse, so wie.

1153. an mir nichts hindern, im Wege stehen.

1154. getrúwent so viel als geturrent, audete.

1155. gesunde, fem. das alte gesundida sonst der gesunt masc. vergl. 375. und 1499.

1159 — 1168. hat die V. oben, s. Anmerkung zu 133. Sodann fehlen 1169 — 1172. ganz und es schließt sich an 1158. sogleich unser 1173.

1159 reißet mich dazu, zaudert nicht länger! V. nun reizet mich.

ich weis wol, durch wen ich es tů:
in des namen es geschehen sol,
der erkennet dienst harte wol
und lat sin ŏch ungelonet niht.
ich weis wol, daz er selber giht
swer grozen dienst leiste,
des lon si ŏch der meiste:
davon so sol ich disen tot
han für ein süze not
nach sus gewissem lone;
lies ich die himel-krone,
so het ich alweren sin,
wan ich doch lihtes künnes bin.«
nu vernam er, daz sü were
gnůg unwandelbere,
unde fürte sü wider dan
hin zů dem siechen man,
und sprach zů irme herren:
»uns kan das niht gewerren,
iuwer maget en-si vollen gůt;

1162. der erkennet starken dinst wol.

1169. nach ist hier: bei.

1172. lihtes künnes, hellen, freien Geistes; im Gegensatz zu albern 1171. kunn hier nicht so wohl Geschlecht, sondern Verstand, Geist. vergl. das isl. kunnr und Ihre v. kynne, indoles, ingenium. So sagt man auch: er ist kluger Art. vergl. Rother 2276.

1177. 1178. fehlen in V.

1178. das, nämlich der Gedanken, Zweifel, die

nu kant frölichen mût,
ich mache ûch schiere gesunt.«
hin fûrt er sû ze stunt
in sin heinlich gemach,
do es ir herre niht en-sach,
unde besloz in vor der tûr,
und warf einen rigel fûr;
er en-wolte in niht sehen lan,
wie ir ende solte ergan.
in einer kèmenaten,
die er vil wol beraten
mit sinre arzenien vant,
er hiez die maget alzehant
abeziehen die cleit,
des was sû fro unde gemeit:
sû zarte die cleider in der nat,
schiere stûnt sû ane wat

Magd sey nicht vollkommen gut, d. h. es ist kein Tadel an ihr. Oder das **niht** so viel als **nichts**: nihil impedit, quominus sit optima, d. h. sie ist die allerbeste

1186. Riegel **vorwerfen** ist sehr passend, da obex von objicere kommt (vergl. Nibel. 2672). Bei Ennius subices pro subjectis.

1191. **vant**, hatte, besaß; so Nibel. 3196. **vant**, vornahm, vorhatte.

1194. Hierauf hat die B. zwei Verse mehr:
e er das wort vollen sprach,
iren busen sie uf brach.

1195. **zarte**, zerrte, riß in der Nath sie entzwei; aus Eile.

unde wart nacket und blos;
sü schamte sich niht eins hares gros.
do sü der meister ane-sach,
in sime herzen er des jach,
daz schönre creatüre
al der welt were türe.
gar sere erbarmete sü in,
daz ime das herze und der sin
vil nach was daran verzaget.
nu ersach die gůte maget
einen hohen tisch da stan,
do hies sü der meister uf gan,
daruf er sü vil vaste bant
und begunde nėmen in die hand
ein scharphes messer, das do lag,
des er zů solichen dingen pflag:
es was lang unde breit,
wan daz es so wol niht en-sneit,
als ime were liep gewėsen.
do sü niht solte genėsen
do erbarmete in ir not
und wolte ir sanfte tůn den tot.
nu lag dobi in-ein

1208. Darauf hat die V. zwei Verse weiter:
der sprunk was hoh und lank,
den die maget uf den tisch sprank.
1214. wan daz, nur daß.
1219. Ms. nu lag do bi in ein
ein harte gůt wetzestein.

ein harte gůt wetzestein,
do begunde ers ane strichen
harte můzeclichen,
dobi ŏch wetzen; das erhorte,
der ir frŏide storte,
der arme Heinrich hinfůr,
do er stůnt vor der tůr,

V. nu lag dabi ein
harte gůt wetzestein.

1) Da der Text so lang als möglich erhalten werden muß, so ist dobi verbunden und heißt: dabei, nahe, (vergl. Tristan. 12599 »ez si verre oder bi« und 13147. »bi und nahen,« in der V. kann es nicht anders seyn,) so wie in ein in der Bedeutung von zusammen, zumal (vergl Nibel. 543, wo in ein, schwerlich eum solum, in einen ist und das. 7442. Iwein 2096. Reynaert de Vos 1250. »al in een,« auf einmal. Tristan. 6657. vilwol inein, zumal, so 6599. 10813. Maneße II. 175. inein werden, übereinkommen. Chlage 2833.); ähnliche Adverbia sind enneben, enmitten, enowe. 2) Die natürlichste Verbesserung ist V. 1220. ein vor harte zu streichen, wozu ohnehin die V. berechtigt und wodurch die anstößige Wiederholung desselben Worts wegfällt. Dann heißt es »nu lag dobi, da bei ihnen oder ihm (wie in hier häufig für im steht) ein harte gůt wetzestein. Der holperiche Reim, welcher auf den Artikel kommt, findet sich gerade so in des Dichters Iwein 577. 78:

ob dem brunnen stet ein
harte zierlicher stein.

1222. harte můzeklichen, recht langsam, er nahm sich Muße.

1225. hinfůr hier: vornen.

1226. Hierauf hat V. noch zwei Verse:

und erbarmete in vil sere,
daz er sü niemer-mere
lebende solte gesehen.
nu begunde er sůchin und spehen,
unze daz er durch die want
ein loch gande vant
und ersach sü durch die schrunden
nacket unde gebunden.
ir lip der was vil minnenclich,
nu sach er sü an und sich
und gewan einen nuwen můt,
in duhte do das nüt gůt
des er do e gedahte,
und verkerte vil getrahte
sin altes gemüte
in eine nuwe güte.
nu er sü alse schöne sach,
wider sich selber er do sprach:
»du hast einen tumben gedank,

---

und gedacht an des kindes trewen
si begonde in sere rewen.

1233. schrunde, rima, Ritz, Spalte.

1235—1242. fehlen in der V.

1237. faßte einen neuen Entschluß. vergl. 1241. altes gemüte. In Gemüte liegt hier die Nebenidee von bös, wie Muth oft für animi aegritudo. Der Sinn ist: er veränderte den alten harten traurigen Entschluß, in einen neuen gütigen, seeligen, welches wieder durch güte (1242.) trefflich ausgedrückt wird.

1245. V. du hast einen alweren stanch,
din sin ist leider worden krank.
Darauf fehlen 1247—1250.

daz du sunder sinen dank
gerst zů lebende einen tag,
wider den nieman niht en-mag.
du en-weist ŏch rehte, was du tůst,
sit du binamene sterben můst,
daz du dis lesterliche leben,
das dir got hat gegeben,
nůt vil gewilleclichen treist
unde ŏch darzů en-weist,
obe dich dis kindes tot ernert.
swaz dir got hat beschert,
das la dir alles geschehen:
ich en-wil dis kindes tot niht sehen!«
des bewag er sich zehant
und begunde bossen an der want,
er hies sich lassen darin.
der meister sprach: »ich en-bin

1246. sunder sinen dank, ohne Gottes Willen.
1248. gegen den niemand sich auflehnen soll.
1251. lesterlich, schimpflich, schmählich. vergl. 115. 118. 383 412. 456.
1256. beschert, zugeordnet von scharen, isl. skōra, ordinare.
1259. bewag sich, entschloß sich. 525.
1260. bossen, pochen, stoßen, pousser, pulsare, Nibel. 1959. 1963. und Oberlin. h. v. W. klopfen.
1261. hiez, rief, daß man ihn einlasse; so Parcif. 1251. wafen-heiz, Waffenruf, Geheiß. Tristan. 2798. sprach für: rief.
1262. ich habe keine Zeit dazu.

nu niht müzig darzů,
daz ich üch iht uf tů.«
nein, herre meister, gesprechent mich.« —
»herre, sprach er, joch en-mag ich,
beitent bitze daz dis erge.« —
»nein, herre meister, gesprechent mich e.« —
»nu sagent mir's her dur die want.« —
»joch ist es nüt also gewant.« —
zehant do lies er in derin,
do gie der arme *Heinrich* hin,
do er die maget gebunden sach,
zů dem meister er do sprach:
dis kint ist also wunnenclich,
zwar joch en-mag ich
sinen tot niht gesehen:
gotes wille müze an mir geschehen!
wür süllen si wider uf lazen stan.
als ich mit üch gedinget han,
das silber das wil ich üch geben;
ir sült die magt lazen leben.«

1265. 1266. fehlen in der V.

1269. 1270. fehlen in der V.

1270. das geht nicht, die Sache ist nicht so beschaffen (*gewant*), daß man sie durch die Wand sagen kann.

1274. Hierauf folgen vier Verse, in der V., welche bei uns erst 1279—82. stehen.

1281. *silber*. V. *gut*.

1282. Ms. *wür*, offenbar falsch, wie auch V. *ir* liest. Hierauf hat die V. noch folgende achtzehn Verse:

do die maget reht ersah,
daz ir zů sterbende niht geschah,
do was ir můt beswerет mitte:
sù brach ir zuht und ir sitte,
zů grime zart sù sich und röfte sich;
ir geberde wart so jemerlich,
daz sù nieman hette gesehen,
ime were ze weinende geschehen.
vil bitterliche sù schre:
»we mir vil armen und owe!

---

er sprach: »herre, wolt ir der trewe (pflegen)
daz ir euch der meide wollet erwegen,
liber herre, das tut,
ir wille der ist gar gut
euch zu buzen ewer not,
darumbe müste sie ligen tot.«
der arme Heinrich do sprach
»e (wil?) ich ditz ungemach
dulden me, wan tusent jar;
ich gewere euch, meister, vorwar,
daz ir mir niht weizzet, wan gut.«
er gewan ein vrolichen mut,
do er die mait solde lazen leben.
sust wart der lip ir gegeben,
daz sie des todes niht enleit,
die bant der meister uffneit
und reichte ir die cleider,
da geschach nie chinde leider.

1286. Darnach hat die V. noch zwei Verse:
zu der brust sie sich sluc,
sie hatte leide genuc.

1287. zů grimme, merkwürdig für; im grimme. V. sie röfte und crazte sich.

1290. er hätte weinen müssen.

wie sol es mir nu gar ergan!
mûs ich alsus verlorn han
die riche himel-krone,
die wére mir zů lone
gegeben umbe dise not!
nu bin ich alrest tot
owe! gewaltiger crist,
was eren uns benomen ist,
minem herren unde mir!
nu enbirt er und ich enbir
der eren, der uns waz gedaht;
ob dis wére vollebraht,
so wére mir der lip genésen
unde müst ich iemer selig wésen!«
sus bat sû genûg umbe den tot,
do wart ir nie dernach so not,
sû verlûre gar ir bétte
nieman durch sû do niht béte.
do hûp sû an ein schelten
si sprach: »ich mûs engelten
mines herren zageheit.
mir hant die lûte misse-seit,

1293. B. daz ich je wart geborn!
nu han ich alrest verlorn.

1300. eren, gen. pl.

1303. der (deren) uns was gedaht, die uns zugedacht waren.

1309. sû verlûre, sie thäte umsonst ihre Bitte.

1310. durch sû, ihrentwegen

1314. misse-seit, falsch gesagt, gelogen.

das han ich selber wol irsehen,
ich horte je die lüte jehen,
ir wérent biderbe und gůt
unde hettent vesten mannes můt,
so helfe mir got! sü hant gelogen,
die welt was je an üch betrogen,
ir warent je alle uwer tage
und sint ŏch noch ein welt-zage.
das nim ich wol dobi war,
das ich doch liden getar,
das en-getürrent ir niht tulden.
herre, von welhen schulden
erschrakent ir, do men mich bant?
es was doch ein dike want
enzwüschent uch und mir.
herre min, getürrent ir
einen frömden tot niht vertragen?

1319. Ms. falsch: sü helfe. V. das weiz got wol.

1322. welt-zage, großer Zage. vergl 396 welt-tore. Welt in Zusammensetzungen vermehrt den Sinn: wie Leut, Diot. Wir würden sagen Allerwelts-Feiger. vergl. Eneidt. 4956.

1323. 1324. Dafür hat V. vier andere:
daz im eines kindes tot
hulfe uz aller slachte not,
daz im ane sunde were
und ane lasterbere.

1324. vielleicht: swaz ich doch.

1325. V. des en-traut er niht verdulden.

1326. von welhen schulden, warum, aus welcher Ursache.

ich wil üch geheissen und sagen,
daz üch nieman nüt en-tůt:
und ist üch nütze und gůt.«
swie vil sü flůche und bet
und öch scheltens getet,
das en-möhte ir nüt frum wesen,
sü müste je doch genesen.
swaz do scheltendes ergie,
der arme Heinrich es enphie,
als ein fromer ritter sol,

1332. herheißen und versprechen. V. getreulichen jehen.

1333. das sonst keiner thut und euch rettet, (und ihr wollt es nicht annehmen). Oder: daß euch niemand darum strafen wird.

1334. Darauf hat die V. folgende zwölf Verse:

ob ir iz durch ewer trewe lat,
das ist ein also swacher rat,
des euch got niht danken wil,
der trewen, der ist gar zu vil
und mines herzen sere;
irn durfet nimmer mere
mir noch anders nieman clagen.
ich wil iz euch werlichen sagen,
versprechet ir das arzet-buch,
das weiz got wol, ich en-ruch,
wie lange euch got den lip quelt,
nu ir mir niht volgen wolt.«

1335—1338. fehlen in der V. und könnten auch wohl entbehrt werden.

1335. flůchen im edlern Sinn: verwünschen.

1337. frum wesen, frommen, helfen. S. 1036.

tugentlichen unde wol,
dem schönre zühte niht gebrast.
und do der gnadelose gast
sine maget wider kleite
und den arzat bereite,
als er gedinget hatte,
do für er gar getrate
wider hein ze lande,
wiewol er do erkande,
daz er doheime funde
mit gemeinen munde
niwent laster und spot;
das lies er luterlich an got.
nu hette sich die güte magt
so verweinet und verclagt

1342. Vielleicht vor 1341. zu setzen, wie in der V., welche liest: geduldiclichen und wol. Doch hat die alte Poesie mehr Freiheit in der Wortstellung. vergl. 1224. 25. und 1499. 1500.

1343. schönte, gen. s.

1344 gnadelos, unseelig, traurig, der ohne Glück ist. Vergl. Gott Amur 2159. — gast heißt hier Heinrich, weil er ein Fremdling und nach Italien ins Ellend gepilgert war.

1346. bereiten, bezahlen, parare pecuniam. Oranse II. 116. »bereites gelt.« »Bereite Gelder,« sagt man noch.

1352. gemeinen für gemeinem. Aus aller Mund.

1553. niwan, nichts als.

1354. Das stellte er mit lauterer Gesinnung Gott anheim. Nibel. 655.

vil nahe hin unz an den tot.
do erkande ir truwe und ir not
cordis speculator,
vor dem dekeines herzen tor
fürnames nüt beslossen ist,
sit er durch sinen süzen list
an in beiden des gerůchte,
daz er sü so versůhte,
reht also vŏlleclichen
sam J o b e den richen.
do erzöigete der heilige c r i s t
wie liep ime trüwe und erbermde ist,
und schiet sü do beide
von allen irme leide
und mahte in do ze stunt
reine und wol gesunt.
alsus besserte sich
der gůte herre H e i n r i c h,
daz er uffe sinen wege
von unsers herren gottes pflege
harte schone worden was,
do er vil gar genas
und was, alse vor zwenzig jaren.

1359. der Herz und Nieren prüft, Herzenskündiger.

1361. f ü r n a m e s, bestärkendes Adverb. s. 1250. und Jwein 5363.

1363 — 65. sie beide zu versuchen beschloß.

1371 — 1374. fehlen in der V.

1375. s i n e n für s i n e m.

1377. s c h o n e, frisch, rein vom Aussatz. vgl. 1346.

do sü sus erfrowet waren,
do entbot ers heim ze lande,
den, die er erkande
der selden undz der güte,
daz sü in irme gemüte
sines gelükes werent fro.
von schulden müsten sü do
von den gnaden fröide han,
die got hatte an ime getan.
sine frünt die besten,
die sine kunft westen,
die ritten unde giengen,
durch daz sü in enphiengen

1380 — 1388. Dafür hat V. folgende Abweichung:
do die zeichen waren geschen,
als wir ditz buch horen jehen,
da die warheit stet geschriben,
izn wart niht lenger verswigen,
iz wurden lant=mere,
daz genesen were
der gute herre Heinrich,
des vreweten alle die leute sich;
iz en=neme denne eteswen der nit
der sider Adames zit
in der werlde nie gelac
noch geleit biz an den sunes tac.

1382. quos cognoverat esse ejus bonitatis.

1384. in irme gemüte, innerlich, von Herzen; die seelenfroh waren.

1386. Von Rechts wegen.

1387. von, an, um, wegen.

1388. Ms. hat an ime —

1392. durch daz, auf daß, damit.

gegen ime wol drie tage.
sü en-geloubeten niemans sage,
danne ir selbes ögen:
sü kusent die gottes-tögen
an sime schönen libe.
dem meiger und sinen wibe,
den mag men wol gelöben,
man welle sü danne rehtes röben,
daz sü do heime niht beliben.
sü ist iemer ungeschriben,
die fröide, die sü hatten;
wan sü got hette beraten
mit lieber ögenweide,
die gabent in do beide

1393. gegen ime, entgegen, gehört zu giengen. 1391.

1395. sie wollten nicht glauben, bis sie mit Augen gesehen.

1396. sie sahen (kusent impf. von kiesen) Gottes Wunder, Geheimnisse.

1400. Man that ihnen sonst Unrecht an. Oder: sie hatten vor Allen das Recht ihm entgegen zu gehen.

1402. 1403. Die heutige Sprache meidet diese Verdoppelung des Pronom., worin aber etwas lebendiges liegt.

1404. beraten, versorgt, wohlberathen.

1405. V. wo der eine Reim fehlt und die überhaupt verworren ist:

daz gesunt waren bede
ir tochter und ir herre.
do sie dar solden gahen
do sie sie musten enphahen.

ir tohter und ir herre.
es en-wart nie fröide merre
dan in beiden was geschehen,
do sü hatten gesehen,
daz sü gesunt waren.
sü en-wusten, wie sü gebaren:
ir grůs war spehe undersnitten
mit vil selzehen sitten;
ir herze-liebe wart also gros,
daz in das lachen begos

1408. merre, adv. me, mehr, isl. meirr. Vergl. 427. Steht für merer, wie irre für irer.

1411. gesunt, hier: am Leben.

1412. Sie wußten nicht, wie sie sich gebehrden sollten.

1413. spehe undersnitten, gemischt. Vergl. Maneße I. 34a. und Tristan. 9555. »sus war ir wille und ir mut undersniten ubel unde gut.« Die Redensart ist von bunten Kleidern genommen.

1414. vielleicht selzenen zu lesen nach 185. und wie auch die V. hat. Nibel. 372. seltsän, Iwein 7156. seltsin, jetzt seltsam und auch Chlage 3756. seltsäm; in diesem Wortwechsel n und m von lange her.

1416. lachen (die V. hat dasselbe). Zwei ganz verschiedene Bedeutungen des Worts geben beide Sinn. Erklärt man es durch Lacken (gl. florent. hemit-lahhen), so heißt es: die Thränen fielen ihnen auf das Kleid herab; wie im Oranse II. 77b. »ir (der Zähren) vallen im uf die were klank.« Dagegen durch Lachen (risus) wäre es ein kühnes Gleichniß: der Augen-Regen (vergl. 478. und Titurel 1551. und Parcif. 5690. »lihter ögen herzen-regen) fiel über ihren lachenden Mund, Freude und Leid hatte sich wunder-

der regen von den ögen:
die rede ist ane lögen,
sü kusten irre dohter munt
ettewas me dan dri stunt.
do enphiengen sü die Swabe
mit löbelicher gabe,
das was ir gewilleclicher grůs.
got weiz wol, den Swaben můs
jegelich biderman jehen,
der sü deheime hat gesehen,
daz bessers wille nie en-wart,
als ime an sinre heinvart
sin lant-lüt enphienge;

---

lich gemischt. Diese Erklärung, welche den schönsten Sinn gewährt, ist auch darum vorzuziehen, weil er in jenen Worten im Parc. »weinende Augen haben lachenden Mund« (vergl. 8101.) liegt und gerade das spehe undersnitten vorangeht, sie lachten und weinten durcheinander.

1420. ettewas me, viel mehr, ist nicht schwächend, sondern stärkend, wie das isl. halfo meirr. — V. michel me.

1423. freundlicher, herzlicher Gruß.

1426. ein wunderlicher Zusatz, der in der Vat. fehlt. Sollte die Sage von ihnen schon damals außer ihrem Land von ihnen gegolten haben?

1427. wille, Wohlwollen, dargebotene Zuneigung. bessers, eines bessern.

1428. heinfart, Heimfahrt.

1429. sin lant-lüt (Ms. falsch: lüte) sing. und neutr. (Wie in Wernhers Maria S. 38. Josaphat fol. 83a. Reinfr. von Br. f. 146a Fragm. vom Wigo-

und wie es darnach ergienge
was mag ich davon sprechen me?
wan er wart richer vil dan e
des gůtes und der eren;
das begunde er alles keren
stétecliche hin ze gotte
und wartete sime gebotte
baz, dan er e téte:
des ist sin ere stéte.
der meiger und die meigerin,
die hettent ŏch vil wol umbe in
verdienet ere und gůt,
ŏch het er niht so valschen můt
sú hettens harte wol bewant:
er gap in ze eigin das lant,
das breite gerúte,
die erde und die lúte,
do er do siecher uffe lag.

---

lais 91.) — ime enpfienge, ihm darbot, ein merkwürdiges Beispiel von dem ganz nord. Gebrauch des Verbums féck honum (gab ihm), wo nicht statt ime zu lesen ist: in und empfangen in der üblichen Bedeutung, wie auch die V. hat: sie (die Schwaben) in enpfiengen.

1442. er erkannte es.

1443. bewant, darnach gemacht.

1445. bereit, bearbeitet. Gerade so Iwein 397. vergl. 3275. gerúte, bauland. S. Parc. 3484. buwen und rúten. Winsbecke. 42. bereitú eigen (Habe). Rother. breite erde. Eneidt. breites feld 7335. 7344.

1447. Ms. hat falsch: sicher. V. das richtige.

sinre gemaheln er do pflag
mit gůte unde mit gemache
und mit aller slahte sache
alse sinre frowen oder bas,
das reht gebot ime das.
nu begunden in die wisen
raten unde prisen
umb ehlichen hirat,
ungesament was der rat.
er seite in do sinen můt,
er wolte, duht es sü gůt,
nach sinen fründen senden
und die rede mit in enden,
swa sü es ime rieten.
bitten unde gebieten
hies er allenthalben dar,
die sines wortes nemen war.

1454. raten unde prisen, angehen, bitten.

1455. hirat, Heirath; alte Form, die dem angels. hired, Familie sehr nahe kommt; heirathen heißt ursprünglich auch: eine Familie errichten, Hausvater werden, s. 1475.

1461 — 64. fehlen in V.

1462. bitten und gebieten, häufige Formel, die oft blos tautologisch steht, wie 461.; eigentlicher aber wird bitten bei denen gebraucht, die mußten gebeten, gebieten, welchen konnte befohlen werden. Die entsprechende Redensart 1466, beide Mage und Mann erläutert das genau, jene werden gebeten, diesen geboten. S. oben 641.

1464. die ihm gehorchten.

do er sü alle dar gewan,
beide mage unde man,
do tet er in die rede kunt.
nu sprach ein gemeinre munt,
es wère reht unde zit.
hie hûp sich ein michel strit
an dem rate under in:
dirre riet her, der ander riet hin,
als je die lüte taten,
do sü do solten raten.
do ir rat was sô mislich,
do sprach der arme Heinrich:
»uch herren ist allen wol kunt,
daz ich vor kurzer stunt
was vil ungeneme,
den lüten widerzeme:
nu en schühet mich weder man noch wip,
mir hat gegeben gesunden lip

1468. gemeinre für gemeiner. Sie sprachen einstimmig. s. 1352. Tristan. 16436. des willen gemein (einig). Nibel. 885. mit gemeinem rate.

1474. Hierauf folgen im Ms. noch zwei Verse:
umb elichen hirat,
ungesamnet was der rat.

Ohne Zweifel sind sie von oben 1455. 56. herunter gerathen und hier unschicklich, darum sind sie gestrichen, wie sie auch in der V. fehlen.

1481. Vergl. 311. 12.

1483. en-schühet mich, scheut, flieht mich niemand mehr.

unsers herren gebot.
nu raten mir alle durch got:
von dem ich die gnade han,
die mir got hat getan,
daz ich gesunt worden bin,
wie ich's verschulde wider in?«
sů sprachent: »nement einen můt,
daz ime lip unde gůt
iemer undertenig si.«
sin trut gemahel stůnt dobi,
die er vil gütlich ane-sach,
er umbevieng sů unde sprach:
uch herren, ist allen wol gesagt,
daz ich von dirre gůten magt
minen gesunt wider han.
die ir hie sehent bi mir stan,
nu ist sů fri, alse ich do bin,
nu ratet mir das herze min,
daz ich sů ze wibe neme.
got gebe, daz es mir gezeme,

1487. von dem, geht auf in 1488. Er sagt: wie vergelte ich dem, der mir zu der Gnade, die Gott an mir gethan, verholfen; er meint nämlich die treue Jungfrau.

1491. můt, Entschluß, so Nibel. 1037. reisemůt. Noch jetzt, einen Muth zu etwas fassen.

1499. frei kann heißen: Freigeborne, wiewohl ihr Vater ein Dienstmann war, wird er gleich anfangs 269. ein freier buman genannt, oder: ledig, unverheirathet.

so wil ich sü ze wibe han!
zwar, mag das nüt ergan,
so wil ich sterben ane wip,
wan ich ere unde lip
han von iren schulden.
bi unsers herren hulden
wil ich üch bitten alle,
daz es üch wol gevalle.«
nu sprachent sü alle geliche,
bede arm und riche,
es wer ein michel füge.
do warent phaffen genüge,
die gaben sü ime ze wibe. —
nach süzem lang-libe,

1504. zwar, gewißlich.

1514. do, unter den Magen und Mannen, die er eingeladen.

1515. V. ausführlicher und abweichend in der Sage:
die gaben sie im zu einer elichen kone,
nach wertlicher wone,
wolden (strebten) sie beide niht;
zweier engel zuversicht
schein an in beiden,
do sie sich musten scheiden.
er hette sie wol beschlafen
nach wertlichem schaffen (Leben).
vor got er sichs getroste,
er tet sich in ein klester
und bevalch sich (sie?) der vrien
gotes muter sente Marien
dabie in einen tum,
wie moht er iemer baz getun!

do besazen sü geliche
das ewige riche.
alse müze uns allen
zü jungest gevallen
der lon, den sü do namen:
des helfe uns got! amen.

Nun folgt 1517.
da verdienten sie beide geliche
das vrone himelriche. —

1518. lang-libe, langes Leben. vergl. 712. lang-leben. Chlage 2004. ze libem lanch-libe.

1519. Ms. es uns, ist aber gestrichen, damit gevallen sich auf lon bezieht. V. auch:
das lon muz uns allen
zu jungest gevallen.

1520. gevallen, fallen, zufallen.

1521. Ms. falsch: den lon.

I.

Aeußeres: Verfasser, Quelle, Zeit, Handschriften.

Hartmann, ein Ritter aber Dienstmann (ministerialis) der Herrn von Aue lebte in Schwaben und Franken, [1] welche beiden Länder schon aus Nähe und zu-

[1] Wernher Schenk, Wilhelm Schenk in der Awe und Reichhart von der Awe kommen in Rixners Turnierbuch f. CXXXI. a u. b und CXXX. 11a, in dem im J. 1165 zu Zürich gehaltenen 10n Turnier vor. Im J. 1681 ward dieses alte Geschlecht in den Freiherrnstand erhoben. Eine Linie starb 1720 aus, deren Lehenstücke an den Schwiegersohn des letzten Freiherrn von Ow, den Grafen Ferdinand Anton von Attems im J. 1731 kamen.

Maders reichsritterschaftl. Magaz. XII. 574—660, wo sämmtliche Lehenstücke verzeichnet sind.

Das Stammschloß Au oder Ow, nahe bei Horb, hat nachgehends Hans Liesch, Hornau genannt, und davon den Namen angenommen. Bürgermeister thesaur. jur. equ. I. 293.

Es gab Herrn von Ow zu Velldorf, Neuenhaus und Hürlingen. Bürgermeister l. c. 331 332. führt eine Menge von ihnen ehedem im Kanton Neckar Schwarzwald besessener Güter an.

mal seit den Hohenstaufen in genauer Verbindung standen. Welche Herrschaft Aue in Schwaben damit gemeint sey, läßt sich schwerlich bestimmen, denn es gab nicht blos da, sondern auch anderwärts mehrere Striche dieses Namens. In Thüringen, unweit des Harzes, liegt die goldne Aue, [2] aber in Schwaben besonders viele: Die Reichenau, (augia dives) Burgau, Ortenau, Weißenau, (augia candida) Rheinau. Lirer in s. schwäb. Chron. nennt auch eine bloße Auw und noch heutiges Tages liegt in Oberschwaben ein Ort dieses Namens am Bregenz. [3] Spangenberg im Adelsp.

Bucelin hat den Stammbaum unter den ältesten auf den Turnieren vorkommenden Familien, und Schannat, Ludewig, Gropp u. a. erwähnen deren häufig.

[2] Au, Auwe, Ouwe, lat. augia ist Wasser, Fluß und Insel, gerade was y und ey, die bald den Fluß, bald das umflossene Land aussagen. Auch ist die Verwandtschaft von eaue, Wasser zu bemerken und daß Festus schon v. pagi anführt: pagi dicti a fontibus, aquae lingua dorica παγαι, nämlich im gemein griech. ist πηγη, ein Brunnen. Im latein werden pagani den montanis entgegengesetzt. Du nun von pagus das franz pays (Land) kommt, so wird an diesen Beispielen die ursprüngliche Gemeinschaft der Wörter Wasser und Land (Erde) bewiesen, wie denn auch γαια oder αια (Erde) genau unser Au und Gau sind.

[3] Daß der häufige Gebrauch des Ausdrucks in Schwaben recht eigenthümlich war, beweißt eine Stelle Fischarts im Gargantua 174a »fügten sich auf

II. 329b. 331a unterscheidet die Awer von den Awern zu Herrnkirch. Hartmann, nachdem er seinen geliebten Herrn verloren, dessen Verlust er gar beklagt, [4] nahm das Kreuz und ging nach dem heil. Land, wahrscheinlich um das Jahr 1228. zur Zeit des Zugs Friedrich II. Nimmt man dies an und daß er seinen geliebten Herrn preisen und erheben wollen, indem er die vorgefundene alte Sage auf dessen eigenen Stamm schob, so muß das Gedicht vom armen Heinrich vor 1228 gedichtet worden seyn, was auch sonst alles für sich hat. Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg gedenken Hartmanns als eines gleichlebenden berühmten Sängers; sein leider verlornes und berühmtestes Werk Erek und Enite muß früher als Eschenbachs Parcifal gedichtet worden seyn, worin mehrere Anspielungen darauf vorkommen. [5] Der Jwein hat sich in mehreren Abschriften erhalten und ist gedruckt; den Gregor vom Steine, eine reiche, lebendige Fabel will Görres aus der vatikanischen nächstens herausgeben. Auf eine sonderbare Weise findet sich der Eingang unseres Gedichts vom armen Heinrich mit

---

das grün bruch, oder auf die schweizer mat,
die reinisch wiesen und die schwäbisch au.«
cf. Althamer commentaria German. 144.

4 Minnelieder I. 179a.
mich hat besweret mines herren tot
180b. sit mich der tot beroubet hat des herren min
183b. lebte min her, Salatin und al sin her
die enbrehten mich von Franken nimer einen fůs.

5 Eine scherzende V. 4264 — 77.

der nämlichen Wendung und fast denselben Worten zu Anfang des Jwein wiederholt, welches vielleicht einem späteren Zudichter, vielleicht dem Verfasser selbst zuzuschreiben ist, und sich in allen bisher bekannten Abschriften beider Werke findet.

Sowohl Erec als Jwain sind romanischen Vordichtern nachgearbeitet, Gregorius vermuthlich der lateinischen Legende, indem altfranzösische Dichtungen nicht davon bekannt sind, wohl aber eine altenglische Scotts Tristrem 3. ed. p. CVIII. CIX. Dem armen Heinrich liegt auf keinen Fall ausheimische Quelle zu Grunde, und die ganze Sage ist sonst nirgends nachzuweisen. Hartmann bezieht sich gleich zu Anfang V. 6. 16. auf eine Rede, die er geschrieben vorgefunden, welches eine von irgend einem Klostermönch lateinisch niedergesetzte schwäbische Landsage seyn kann; denn der ganze Anstrich der Geschichte ist deutsch und einfach und keine fremde Zuthat zu spüren. Der treuherzige Empfang, den die Schwaben dem geliebten, heil zurückkehrenden Herrn gethan, wird 1421 — 29. lebhaft geschildert. Möglich, daß sich aus schwäbischen Zeitbüchern der Sache noch einmal auf die Spur kommen läßt. Gleichzeitig mit dem Dichter, oder kurz vor ihn fiel die erzählte Begebenheit gewiß nicht, denn sie liegt ihm schon völlig in sagenmäßiger Ferne und es würden sonst viele nähere Bestimmungen, der Namen der Eltern und Jungfrau, die Umstände der Reise aus Schwaben nach Frankreich und Italien, nicht gefehlt haben. Auch braucht es kaum erinnert

zu werden, daß selbst jene Thatsache, sie mag in das 12. oder 11. Jahrhundert fallen, nicht gerade wie das Gedicht erzählt, vorgegangen sey, sondern nur den Stamm abgegeben habe, aus dem das epische Laub hervorgewachsen. Demungeachtet treten alle mythischen Triebfedern sehr zurück, welches der Geschlossenheit und Einfachheit des Ganzen wohl thut, wie denn überhaupt jeder einräumen wird, daß die Erzählung durchweg so gründlich gehalten und geführt, und jedes Einzelne so musterhaft gefügt ist, wie sonst nirgends bei einem Meister der Zeit. Dadurch wird unsere Dichtung von der einseitigen Weise derselben, welche das frische Leben der Sage durch an sich noch so geschmückte Stellen und Gedanken unterbricht, erhoben und sie stellt die tugendhafte Handlung, die sie erzählt, zu einer so vollkommenen ungestörten Entwicklung anschaulich dar, daß ihr gar nichts fehlt, abgeht, noch überfließt und sie ein eben gestrichenes Maas von Rede und Sache zeigt. Diesen innern spiegelgleichen Wachsthum des Lebens und vollen Schritt der Begebenheit zu treffen, ist außer der Volkspoesie, die darin lebt und webt, nur den größten Dichtern aller Zeiten gegeben; mit ihren reinen Händen können sie (wie nach einer indischen Sage unschuldige Seelen) das Wasser zu Kugeln ballen, welches andere um es zu tragen in irdische Gefäße schütten müssen. Bei diesem Vortheil muß auch der günstige Umstand erwägt werden, daß unser Dichter einer deutschen, bescheidenen einfachen Sage folgte, während

er sonst und fast alle seine Mitmeister fremde, zwar reichere und buntere Stoffe angenommen hatten, in denen längst der erste Guß zerbrochen war.

In dieser Betrachtung ertheilen wir diesem kleineren Werk unseres Dichters das größte Lob, das nur irgend einem Gedichte aus seiner Zeit zukommen kann und wüßten dies nicht besser auszudrücken, als in dem wir auf es die Worte anwenden, welche Gottfried von Straßburg dem Hartmann von Aue insgemein ertheilt: »beides außen und innen durchfärbt und durchziert er das Werk mit Worten und Sinnen, und weiß der Geschichte rechte und wahre Meinung in einander zu fügen; [6] rein und lauter sind seine Cristallwörtelein und werden es immer bleiben. Seine Sprüche sind klar gewaschen, eben und schlicht geht seine Rede, sie tritt sinnig zu dem Leser und schmiegt sich ihm so nahe an, daß sie jedem Herzen gefallen und lieb seyn muß.«

Die eigene und besondere Gabe des Dichters wirkt dazu freilich das Ihre mit, und auch durch seinen Iwein bricht unverkennbar eine gewisse Milde und Geschlossenheit durch, die wir weder im Tristan noch weniger im Parcifal wahrnehmen. Im Tristan fließt die Rede sanft wie im Iwein, aber noch lieblicher, anmuthiger, manchmal bis ins spielende; der Parcifal ist herber und schwerer, als beide, aber kühner und prächtiger. In allen dreien Werken treten uns die Ei-

---

[6] vieren, quadriren, ein Maurerausdruck.

genthümlichkeiten der drei größten altdeutschen Dichter ihrer Zeit auf das deutlichste vor Augen, Gottfrieds, Hartmanns und Wolframs. Das Gedicht vom armen Heinrich ist zu klein, um sich diesen zur Seite zu stellen, steht aber an innerer Gediegenheit zu aller oberst.

Der bisherige-Abdruck war lediglich aus der straßburger Handschrift besorgt, und genauer, als andere Werke der Müllerschen Sammlung; dennoch nicht fehlerfrei. Wir haben das Ms., welches in den letzten stürmischen Zeiten abhanden gekommen war, aber von der Stadt Straßburg jetzt wieder aufgekauft worden ist, an Ort und Stelle sorgfältigst verglichen. [7] Von der vatikan. H. S. [8] hat uns Glöckle Abschrift verfertigt. In der Vergleichung zeigte sich alsbald eine solche Verschiedenheit beider Handschriften, als wohl bei nie still stehenden Volksliedern, kaum aber an den Werken unserer Meistersänger des dreizehnten Jahrhunderts vorkommen kann, also schien eine fremde Hand nachgearbeitet und das Gedicht übertüncht zu haben und es wäre, beide Handschriften zusammenzuwerfen und aus ihrer Mitte herauszulesen, das allerunrathsamste Verfahren gewesen.

Man darf in ähnlichen Fällen schon von selbst der älteren, dem Meister näher liegenden Handschrift je-

---

[7] Sie wird schlechthin durch Ms. in den Anmerkungen zum Text bezeichnet.

[8] Nr. 391. fol. 249.

desmal den Werth vor der späteren zusprechen, welche eine sich klüger dünkende Ausbesserung späterer Dichter, oder wenigstens kleine Abänderungen enthält, die sich die Schreiber gestatten. Diesmal ist die straßburger H. S. ohne Zweifel um einige Jahrzehnde älter und in ihr erscheint Hartmanns Arbeit reiner und treuursprünglicher, während die ehmals heidelberger, jetzt römische durch eine merkbare Unflüßigkeit ihres Textes allein schon, noch mehr durch häufige Spuren von Einschiebungen eine Ueberdichtung verräth. Jene hat daher um so nothwendiger unsern Text gebildet, diese mit ihren hauptsächlichsten Abweichungen ist in die Anmerkungen unten gewiesen worden. Als ein merkwürdiges Beispiel, wie die Nachdichter sich an dem Eigenthum großer und berühmter Vorgänger Freiheiten erlaubten, verdiente sie immer diesen Raum; auch ist sie, von einigen Mißverständnissen der ursprünglichen Meinung abgesehen, weder unfein noch schlecht zu nennen, deshalben wahrscheinlich noch im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts selbst vorgenommen worden. Die eingeschobenen Zeilen könnten manchmal, wo sie an sich zart und schön gedacht sind, für wirklich ausgefallene gehalten werden, oder doch für wohlgefällig ergänzte gelten, bei einer genauern Betrachtung spürt man aber wieder eine gewisse Unschicklichkeit zu dem Ganzen, wie es mit den Zusätzen eines andern zu einem in seiner Art vollkommenen Gedicht immer der Fall seyn wird. Es sind gleichsam ein Paar Tropfen be-

reiteter Wohlgerüche, eingegossen in den, aus dem reinen klaren Felsenbrunnen geschöpften Becher. Während auf der einen Seite beträchtliche Stücke eingefügt, sind im Gegentheil andere ausgelassen, so daß die Vatik. nicht einmal so viel und nur 1512 Verse hat; ferner sind andere blos versetzt, so doch, daß auch hierin die Absicht des späteren Dichters auf weitere Verzierung des Werks zu liegen scheint. Am merkwürdigsten ist ohne Zweifel der in der Sache abweichende Schluß indem Heinrich und die Jungfrau, wie es scheint, erst nach einer glücklichen Ehe, zuletzt noch in ein Kloster gehen. Eigenmächtig hat der Ueberarbeiter dies nicht verändert, vielmehr blickt hier eine geistliche Wendung der Sage durch; daß diese vorhanden war, läßt sich theils aus der verwandten Legende von den beiden Freunden schließen, theils auch liegt sie in der Sage selbst, indem Gott in einem unerwarteten Wunder sich offenbart und es wäre noch die Frage, ob diese Richtung nicht die ursprünglichere war. Nach ihr ist es durchaus begründet, daß der, an welchem die Schranke des Irdischen durchbrochen worden, dieser Welt abgestorben ist, nun nicht in ihre Lust und ihren Schmerz zurückkehren kann, sondern, wo er nicht alsbald seelig hinstirbt, ein einsames, Gott geweihtes Leben führt. So begiebt sich Iphigenie, so bald sie vom Opfertod gerettet wird, in den Priesterstand; Peter und Magelone gehen ins Kloster, wie Orendel und Frau Breide nach ausgestandenen Prüfungen, die sie gereinigt haben. Ja, in der Sage

von Amilion und Amelion wenden sich sogar die Eltern, nachdem ihre wirklich getödteten Kinder durch ein Wunder Gottes wieder lebendig geworden, zu einem keuschen, enthaltsamen Klosterleben. Ungeschickt hat freilich der Ueberarbeiter den Schluß des Märchens, das allzeit mit voller irdischer Freude endigt, und der Legende, die sich davon abwendet, verbunden.

Eine dritte neuerlich zu Colocza in Ungarn aufgefundene Handschrift [9] noch benutzen zu können, haben wir vergeblich gewartet. Die schwerlich der straßburger Hs. gegenüber bedeutende Abweichungen derselben werden wir anderswo nachtragen.

Wir haben bei der Sorge für die reine Erhaltung der Urschrift nach der straßburger Handschrift auch die Schreibung nicht verändern wollen, worüber folgendes im Allgemeinen vorangehen muß. Leicht giebt man zu, daß sich die Mannigfaltigkeit der Mundarten zu einander verhalte, wie in einem weitern Kreise der Sprachen selbst. Hier sind so zu sagen Verstämmungen und Verästungen wie dort Verzweigungen,

---

[9] Schlegels Museum IV. 415. Nr. 125. Alle dreimal steht das Gedicht in einer Sammlung solcher kleinern. — Der gelehrte Ungar Kovachich, auf Reisen begriffen, hat zu spät geantwortet, daß er nach erfolgter Rückkehr aufs Freundlichste helfen wolle, jetzt aber kein anderer das Geschäft übernehmen könne, indem selbst eine Versendung der Hs. nach Pest oder Wien unübersteigliche Schwierigkeit habe, weil das Domkapitel im Besitz derselben sey.

beide in höchstähnlichen Gesetzen sich ausdehnend und auslaufend. Gleiches Gemeinschaftliches und Verwandtes zeigt jede Stufe, so wie daneben gleich sicher und unverboten das Eigenthümliche. So entsteht neben der Mundart der Landschaft die der Städte und Dörfer, dann die eines elterlichen Hauses und geschwisterlichen Umgangs, zuletzt schafft die selbsteigene Gewohnheit und Bildung einen besondern stets regsamen Kreis des Ausdrucks in der Rede. Hierin wie in allem spüren wir das doppelte Element, worin wir walten, das eine, was uns bindet, das andere, was uns löst.

Wir gestehen auch jedem Schriftsteller seinen besonderen Styl und eine blos ihm eigene Art zu reden oder zu dichten zu, ohne daß wir dieser Verschiedenheiten wegen fürchten, ihn aus dem deutschen Ton fallen zu sehen. Allein wir scheinen nach und nach in freier Zulassung der Mundarten für gedruckte Bücher, noch mehr aber der mundartig ebenfalls vielfältig seyn müssenden Schreibung der Wörter zu streng geworden zu seyn, und man darf wohl, wenn die Wahl zwischen vielen aus dem Innern hervorquellenden sogenannten Schreibfehlern und den beschränkten Regeln der Schreibmeister gelten sollte, unbedingt jene für unsträflicher und dem Sprachgeist ungefährlicher erklären. Die Regel unserer Grammatiker ist entweder aus der langen Gewohnheit gezogen, (und dann meistens gut) oder willkührlich gefunden; (und dann meistens schlecht) die wahre, rechte könnte erst

aus einer reiflichen, historischen Ergründung unserer Sprache hervorspringen und würde sicher vielseitig und lebendig lauten. Heißen Grammatik und Wörterbuch, Absetzung und Festschmiedung einer Sprache, so sollte es lieber keine geben. Allein man soll sie nicht in die Sprache hinein machen, sondern, wie ein Studium aus dieser ziehen; jedes Studium steht natürlich unter seinem Gegenstand. So ist auch die Geschichte da, um aus ihr zu schöpfen, nicht um in sie unsere Meinung zu gießen. Die Neuerer in diesem Fache gehen aber geradezu auf ein Vertreiben oder Verdrängen alter Bildungen, Wörter und Buchstaben, gewöhnlich aus dem in dieser Anwendung fast albernen Satz der Kürze oder Sparsamkeit, da doch im Gegentheil vielmehr Natur und Geist unserer Sprache in einer poetischen Weitläufigkeit, Verdoppelung und Bedachtsamkeit wohl gegründet bleibt. Kein Mittel, noch kein Zeichen ist ihr unrecht, sondern jedes zur Stelle werth und behilflich.

Wer Lust hat, dies alles anzufechten, sollte es müssen für die Denkmäler unserer alten Poesie gelten lassen, worin das Zeichen noch in viel stärkerer Wirkung zur Sache stehet, wenigstens zugestehen, daß es jener Werth schmälern hieße, wenn man bei der Herausgabe alter Urschriften durch trügerische Ausmittelung einer weder örtlich noch zeitlich stattgehabten festen Rede und Schreibung das individuelle Recht jeder alten Quelle verletzen wollte. Es wäre dies Verfahren nichts mehr und nichts weniger als eine Nach-

ahmung französischer Einförmigkeitssucht, oder verkehrte Uebertragung der für alte Klassiker angewendeten Grundsätze. Unserer Kenntniß der lateinischen Sprache, und vielleicht ihr selbst, geht gerade ein gewisses Leben der Mundarten ab. Gegen die Griechen hat man sich durch Ausscheidung und Mengung der Lesarten nach den verschiedenen Texten oder Muthmaßungen bereits mehrmals versündigt.

Aus der Eigenthümlichkeit unseres altdeutschen Gedichts können folgende Beispiele zur Erläuterung dienen und zugleich unsere beobachtete Gewissenhaftigkeit rechtfertigen.

1. Vokale.

a) Doppellauter. An diesen ist die Zeit des 12 — 15. Jahrhunderts viel reicher als die frühere so wie spätere, [10] während unsere heutigen Mundarten noch zu vielen aufgegebenen Mittelzeichen schreiten müßten, wenn sie sich recht genau angeben wollten. Bis zum eilften Jahrhundert findet man in altdeutscher Handschrift höchstens ein æ oder auch ę, keinen andern Diphtong geschrieben. Das in der zweiten Periode sehr übliche u̇, oder v̇ war damals ein io, iu, iv, im zehnten Jahrhundert vielleicht auch i̊,

[10] In Drucken findet man sie bis ins 16. Jahrhundert. Doch sind sie häufiger im 15. z. B. die 7 weisen Meister (Joh. Prysz) Straßburg 1480, welche die meisten haben, weniger Barlaam und Josaphat (Günther Zeiner) 1470, und Titurell, 1477.

welche sich sämmtlich in der dritten in ie wiederum, nicht aber allgemein, auflösten. Es ist hier nicht Platz, die Geschichte des deutschen Doppellauters überhaupt zu versuchen. Aber auch in der mittleren Periode herrschte nirgends eine feste Regel und Konsequenz. In guten Handschriften aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts finden sich z. B. iv, und niemals u̇ daneben, wohl aber oͮ; eine andere aus gleicher Zeit hat dagegen auch v̇; die dritte ov und oͮ nebeneinander, so wie sie á oder e, ů oder u willkührlich in denselben Wörtern braucht. Hieran hat der Schreiber freilich seine Willkühr gehabt, allein das schwere ist, wenn wir Konsequenz hineinbringen wollen, daß wir nicht wissen, für welches wir uns entscheiden müssen, für das e, ẻ oder æ, so wie z. B. das oͮ (statt ov) noch keinen Schluß auf das v̇ statt iv rechtfertigt. Und was schadete die Beibehaltung dieser Ungleichheit, oder was nützte die Durchführung des einen ausgewählten Falls?

In unserer Straßburger Handschrift, die vermuthlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts geschrieben wurde, finden sich zwar ẻ, oͮ, ö, v̇, û, ů, u̇, schon sämmtlich unaufgelöst, aber nicht regelfest gebraucht. Der Müllerische Abdruck hatte inzwischen die meisten, hier wiederhergestellten ẻ durch ein bloßes e gegeben, einigemal jedoch durch è, anderemal durch ê zu ersetzen gesucht, in welchen allen Fällen die Handschrift nur ein Zeichen hat. Die 891. 92 und mehrmals vorkommenden Reime dohte und möhte sind stets so,

keinmal mohte oder dǒhte geschrieben, weil ohne Zweifel das letztere o (taůgte) dunkler als ersteres (möchte) lautete. v̇ und u̇ (und die einfachen u, v) betreffend, so setzt jenes die Handschrift meist an- und ausgangs der Wörter (vnnach, v̇ch, sv̇) dieses mehr immitten, (sunnen, wu̇r) offenbar, weil jenes v nicht ganz so das reine u, [11] sondern schon dem Consonantanflug ausgesetzt ist, und etwa wie j vom i sich unterscheidet; allein auch hier wird nichts durchgeführt, weder in Text noch Abdruck. Andere, um ein zwanzig Jahr ältere Handschriften setzen das v viel häufiger und auch in die Mitte der Wörter.

Die unsrige [12] zeigt sonderliche Neigung zu dem v̇ in den Fällen unseres i (ie). So: wu̇r statt wir

---

[11] An dem u entwickeln sich v, vu, uv, w und vermittelst des Digamma f und gu; denn das röm. F hat mit dem äol. doppelten Γ eben so Aehnlichkeit, wie das griech. γ mit dem gothischen v. In unserm a b c folgen daher f und g, u, v und w bedeutsam aufeinander, im griech. υ und φ.

[12] d. h. nicht blos im a. H., sondern auch den andern Stücken desselben Buchs. Fragt es sich: ob wir durch Bewahrung dieser Schreibart Hartmanns eigene, oder seiner Sprache gemäße, zu erlangen glauben, so ist die Antwort freilich verneinend. Allein woher wäre über jene Gewißheit zu haben? In vielen Fällen selbst nicht aus den Reimen ꝛc. Am sichersten oder vortheiligsten bleibt stets, sich an den ältesten und sorgfältigsten Codex zu halten, dem Dichter und dem Schreiber zu Gefallen. Vermuthlich haben auch mehrere alte Dichter immer sich der Schreiber bedient.

(isl. vèr, vier), sonst eine seltene Schreibung, aber auf ein altes wior, wiur noch weisend, (analog wù, wie, Otfried wio, ie, Otfried io) zumal da zu ir (isl. èr, ier), das platte iu, you gehört. Merkwürdig findet sich stets die, niemals dù (diu), dagegen meistentheils sù (siu) sowohl ea, als eam, und ii, eos. Umgekehrt steht gerade in der gedruckten kritischen Ausgabe der Nibel. dù, neben die, niemals sù, sondern stets si. Zwischen dieser Unregelmäßigkeit blickt dennoch der Grundsatz durch, daß sù, dù als härtere Form mehr dem Nom., aber die, sie als weichere mehr dem Acc. rc. zusage.

Im alten Titurel 77.

div (nom.) zoch vz sinem herzen die (acc.) fröde

alsuz den blömen die (acc.) sözze div (nom.) pie.

Maneße I. 87b (Hartmann selbst):

do erkurn siu (ii) si (eam.)

Ebenda I. 182a dù (nom.) die (acc.) langen naht

I. 183a vinde ich die (acc.) diu (nom.)

II. 168b minne die (acc.) diu (nom.)

so im armen Heinrich 509. 550. sù si (ii eam). Jetzt bei dünnergeschliffenen Lautern scheint dennoch in unserer Sprache derselbe Grund anzuschlagen, wenn wir im gemeinen Leben sagen: da nahmen sie se (illi eam) vergl. Nibel. 8490 sie se (illi eos). Bestätigt wird es durch die alten Biegungsformen, bei Otfried siu (ea) sia (eam) und letzter Fall in der E. H. noch entschiedener, thiu (ea) und thia, thie (eam); das isl. sù (ea) a. s. sio, seo haben den

Acc. tha (die, de). — Zwischen zů und ze (früher zi) liegt dasselbe Verhältniß von Schwere und Leichte. Fast in keinem ältesten und späteren Denkmal deutscher Sprache liegen solche Unterschiede als Regel vor, überall herrscht Freiheit, allein sie walten genug, um nicht übersehen zu werden.

b) In Rücksicht des Umlauts beobachtet die Hs. gleiches Schwanken. Wir finden deran (3. 8.) vgl. Klage 2130. Tristan 8193. 17080, aber darumbe 18, daran 534; men st. man 26. 301. 464 ꝛc., wogegen in Hartmanns Minneliedern man, hier 841. nieman stehet. In der Ausgabe der Nibel. niemen (niemand) holländisch men; unser niederhessischer Dialekt redet: mencher, menchmal; — erbeit st. arbeit 1032. 1104. erbeitet 297 (gearbeitet) vergl. Beneke Minnelieder S. 56. erebeit, in hessischer Mundart Erbet, isl. ervithi. — erbermde 1368 und geweltig 1299 als Dehnungen des Vokals in Gewalt und erbarmen. — entwürtete 557. entwürten 699. aber antwürtet 592. Maneße II. 215b ich entwürt. — gebe f. gabe 348, hest 499. neben hast 547 und lastu 549; stande 463 (stehnde).

2. Consonantumlaut.

Der Schreiber schwankt zwischen ſ und z; k und c; n und m. So lange wir ch, und mit Recht behalten, und seine Vermittlung verstehen wollen, dürfen wir das c nicht ausstoßen; das k steht vor Vokalen, nie-

mals das c, (wohl aber anderwärts das ch) vor den Liquiden haben beide (wie in den besten Hs. jener Zeit k und ch) gleiches Recht, 1345 und 1356 wird clagt und kleite (kleidete) unterschieden; das c oder ch sind etwas linder, als das k. Auf gleichem Fuß stehen z zu s, (d zu t); man findet kaum waz (erat), sondern stets was, dagegen waz (quod). Einige andere, besonders ältere Hs. unterscheiden manchmal vernehmlich ſ und s; letzteres scheint etwas härter. Früherhin haben alle stets ſ. Zu dem Verhältniß zwischen n und m scheint unsere Handschrift eine ähnliche Bemerkung zu erlauben; wenn man nämlich leicht findet, daß die Weichen sich in den Mitten halten, die Harten aber das Wort anheben und schließen, wenn demnach neuf sich in neuve, op in obe, sich in sige, ump in umbe, vnt in vnde, nit in nide verweicht, so scheint hier gleichergestalt das sprödere n in das mildere m zu fließen. Unsern Dativ ihm druckt also der Text entweder durch in oder ime aus, (v. 289 steht im, ist das in in oder ime zu ändern? 776 dem ich, weil ein Vokal folgt) so den, wen für dem, wem, aber deme, weme, so bald sich das Wort dehnt, (vergl. 6. 83 ꝛc.) zu ein 760 für zu eime, so minen für minem (d. h. mineme, minemo), aber mime 847. und dime (dinemo), eime 164. 489. 494; vergl. Nibel. 507. frun für fromen. Darum steht heinlich für heimelich, Heinrich für Heimerich, heinvart für heimevart u. s. w., so verhält sich unser Schein zum alten scimo, ohne

durch die entgegen stehenden Beispiele keim und kinen widerlegt zu werden, denn in der Sprache wirken gar viele Triebe und der stärkere siegt. In den Dat. und Acc. unserer Deklinationen tauschen m und n von Alters her; der Acc. als halb rectus, halb obliquus ist zwar gelinder als der Nom., jedoch härter, als der Dat.; und wenn dem Dat. Pl. allmählig sein m entzogen ist, muß das nicht eine Abschleifung, sondern Verhärtung der Sprachform heißen. Im Tristan steht noch 16903. sit minem ellif jaren, 4621. von dem (theim, denen). Daher steht in unserm Gedicht 676. wen für wem (quibus).

Das einfache t scheint fälschlich älter als tt in vielen Fällen, wo wir letzteres in unserm Text, nach dem Beispiel anderer guter Hs. gelassen haben. Nur im Reim vater zu bat er ist es geändert worden.

Das rr springt meistens aus einer Umsetzung des er in re, rechos, rechant, tunreslag, für erchos, erchant, tunerslag, alrest für alerst, sinre, inre, für siner, inner, michelre für micheler, so auch irre, dirre, bitterre (diser, irer, bitterer,) besonders lauft gern bei vorangehendem r das davon durch bloßen Vokal getrennte dazu, z. B. Parcifal 6324. 6467, (mir rezeiget für mir erz).

3) Von einzelnen Wörtern heben wir die Partikel ioch aus, deren sich unser Dichter besonders häufig eingangs der Sätze bedient, und die in unsere heutige Sprache kaum übersetzlich ist. Vgl. 207 ioch han ich, 638. ioch wiltu, 641. ioch gebot er, 688. ioch ist dirre,

746. ob ich ioch, 844. ioch horte, 933. ioch ist der tot jedoch ꝛc., 1266. ioch enmag ich, 1270. ioch ist es, 1276. zwar ioch enmag ich. Und nicht weniger oft in Hartmanns Minneliedern I. 180b jo möhte ich, 180b jo ist si mir, 181a jo ist ze vil, 181b jo erwirbet er, jo lonet mancher. Dagegen die schlechtere, jüngere Hs. des Iwein ouch dafür setzet, vergl. daselbst 2505. 2534. 2726. 2772. 2917. 2920. 6953. 6968. 7173 ꝛc. und hier wäre der Fall kritisch zu vermuthen, ob Hartmann statt ouch allzeit ioch gedichtet habe? Offenbar ist es ihm ein sehr geläufiges und beliebtes Ausfüllungswörtlein, das keine Bedeutung weiter hat, als eine sehr feine, wie z. B. das Oesterreich. halt, oder wie wir manche der obigen Beispiele durch unser vorgesetztes es ausdrücken, z. B. 933. es ist der Tod aber ꝛc. Einmal setzt Hartmann v. 263. ja für joch, welches in den Nibelungen stets dafür vorkommt, vergl. 1334. 2800. 3204. 6730. 8116. K. Rother 2006. ja wenit (es wähnt) 2261. 2352. Tristan 5925. 6104. 7749. 10910 (oh ist) 11463. Eschenbach scheint ouch zu setzen, vergl. Parcif. 1795. 1808. 1910 3881 3888.

Ihr Ursprung weißt diese Partikel auch deutlich zwischen die Wörter und ja, und auch (och); bei Otfried steht joh, beim Ulfilas iah meistens für die bloße Copula. Hier ioh von ouch unterschieden v. 688. 690. 820 ouch (aber auch) vergl. und ouch Nibel. 2765. 2768. 2792. 2851. 2899. Im 11. und 12. Jahrhundert gewann und, das gleichwohl schon früher galt, die Oberhand und im 13. steht ioh, ia

blos expletiv zum Wohlklang. Es giebt auch Fälle, in denen wir heutzutage unser und auf ähnliche Weise, wiewohl seltener gebrauchen, weil die gebildete Sprache alle Anhängsel und Präfixe, die ihr unnöthig scheinen, mit Fleiß gering achtet. Vergl. indessen unser nun, wohl, doch. Allein die alte Sprache hatte dadurch eine gleitende Schneidigkeit, wie noch mehr die griechische und homerische. Auffallend ist, daß sich die andere altdeutsche, in der Mitte des Satzes eingeführte Expletivpartikel ot, et, oder oht, die sich im Parcifal und Tristan so häufig darbietet, in keinem Hartmännischen Gedicht zu finden scheint. — iu (747.) und iuch (755.) von iuch 828. 830. 832. findet sich zugleich; vergl. jo ja und joh, joch. So auch dur, 289. und durch, 142. 182. 652. 881., endlich: niht und nút 272. 574. 717. 750. 609. 576. 1080.

II.

Epische Natur.

So gründlich und menschlich diese Geschichte zusammenhält, daß man an ihrem wirklichen Ereigniß kaum zweifeln sollte, treten doch bei näherer Betrachtung sagenhafte Bestandtheile genug hervor.

Dahin gehört das Berathen und Besprechen Nachts im Bett, nach dem Sprüchwort: »die Nacht bringt einen guten Rath,« nox consiliis apta, welcher Zug häufig in den Sagen begegnet. Auf solche Weise entdeckt Kraka dem Ragnar ihre königliche Abkunft und bringt ihn zu guter Gesinnung zurück. [1] Im Wolfdietrich (Str. 200 — 214) erzählt also die alte Königin dem Walgund, daß das gefundene Kind ihrer Tochter Hildburg zugehöre und bewegt ihn zu ihrer Verheirathung mit Hugdieterich einzuwilligen; so wie Adelheid in nächtlichem Gespräch den Kaiser für den Herzog Ernst, ihren Sohn bittet. Nachts lockt Heidreh aus dem Sifka sein Geheimniß, [2] Marschall Stig redet mit seiner Frau über

[1] Ragnar Lodbr. S. Kap. 8. vergl. das Märchen von der klugen Bauerntochter. Hausm. II. S. 67. 68.

[2] Suhm's Fabelzeit II. 97. 98.

sein Schicksal [3] und in dem Gedicht von den zwei Kaufmann (V. 85. ff.) bereden die Eltern im Bettgespräch die Verheirathung ihres Kindes. Auch ähnliche Unterredungen Yseults mit Marks im Tristan und Salome's mit Pharao im Morolf gehören dazu.

Sodann: das Reisen nach Salerno zu den weisen Aerzten, welches in den Dichtungen des Mittelalters öfters vorkommt und so viel heißt, als den besten Arzt befragen. Reinhart Fuchs am Hofe des siechen Löwenkönigs giebt vor, seine Heilkräuter aus Salerno hergeholt zu haben. Der kranke Tristan läßt ausbreiten, daß er nach Salerno reisen wolle. (V. 7219 7270. Vergl. Scotts Tristrem S. 371.) Salerno, unter allen europäischen Arzneischulen die älteste und berühmteste [4] gleicht also dem mythischen Heilberg, auf dem allein gewisse Kräuter sprießen, die man auf ihm zu brechen gehen muß. [5]

Mehr als diese halb äußerlichen Umstände greift in den Hauptgedanken des Ganzen die Geschichte des Hiob ein, wie der Dichter selbst bemerkt, ohne

---

[3] Altdän. Lieder 387.

[4] Vergl. Ackermanns Ausgabe der schola salernitana 1790. Nächst steht Montpellier, das auch in unserm Gedicht den zweiten Rang behauptet, und nach Sprengel (II. 517) 1220, nach Büsching die med. Fakultät 1180, und nach andern die Universität 1196 gestiftet ist.

[5] Hanuman reist wirklich dahin, (Polier I. 378. 379) wie der Fuchs nur vorgiebt. Auch in deutschen Märchen kommt ein ähnlicher Heilberg vor.

daß sie der unsrigen zum Grund gelegen und ein äußerlicher Zusammeuhang könnte behauptet werden. Denn obgleich beide durch Gottes Zulassung von der schmählichen Krankheit befallen und aus ihrer Glückseeligkeit gestoßen werden, so geschieht es bei Hiob nicht zur Strafe seines weltlichen Uebermuths, wie bei Heinrich, sondern zur Prüfung seiner Frömmigkeit; er erträgt auch mit Geduld seine Leiden fast bis zu Ende, Heinrich aber verflucht gleich den Tag seiner Geburt (V. 137 — 162.) und während diesem vom Meier und dem Kinde Liebe erzeigt wird, quälen den Hiob seine Freunde und machen ihm Vorwürfe.[6] Auch wird Hiob durch keine fremde Aufopferung gerettet. Uebrigens mag die ursprüngliche jüdische Sage durch die Absicht auf ein Lehrgedicht vernachläßigt seyn. Die Unterbrechung unseres Opfers und Versöhnung Gottes durch die bloße Anerbietung erinnert an Abraham und Isaak des alten Testaments. Auch dem Tobias gleicht Heinrich und Hiob, den Gott aus seinem Wohlstand zog und ihm Hauskreuz, zuletzt Blindheit durch eine Schwalbe schickte und der geduldig litt und Gott pries. Diese Blindheit war nur durch ein Wunder heilbar, wie hier der Aus-

---

[6] Amicus in der Sage bei Vincenz (s. unten) weist in seiner Gesinnung bestimmt auf Hiob, er ist wie dieser ausdrücklich ausgezeichnet durch seltne Weisheit, so wie durch Geduld, womit er Leiden und Beleidigungen anderer erträgt.

satz.[7] Die Krankheit trifft den Heinrich als eine Strafe von Gott, er war in der Mitte irdischen Glücks stolz geworden und meinte, wie Welt-Thoren, es sey ihm ohne Gott gekommen, so daß er wenig an ihn gedachte, (295 — 402.) darum verdroß Gott dieser Uebermuth und er »rächte sich« (409.) dadurch, daß er ihn aussätzig werden ließ; man sah die »schwere Gotteszucht« (120.) an seinem Leibe. Eben so wird in der Sage von den beiden Freunden, Amicus mit dem Aussatz gestraft, weil er dem Amelius zu Lieb gegen Harderich die Wahrheit fälschte. Vincenz sagt es nicht ausdrücklich, doch der Zusammenhang zeigt es klar; in dem altenglischen Gedicht aber wird bestimmt vorher schon solche Strafe angedroht, wenn er im Kampf gegen Amylions Feind Betrug übe. Der Prophet Elisa straft seinen Diener Gehasi und dessen Nachkommen auf ewiglich damit.[8] Diese Krankheit bedeutet, was in den deutschen Märchen häßlich und schwarz, wie die Sünde heißt[9] und die himmlische Reinheit der Unschuld und Kind-

[7] Dem Hiob ähnlicher als dem Heinrich ist der indische Arischandiren s. Majer mythol. Wörterbuch und Chateaubriant génie du chr. II. 346 — 48. Im Bachtarnameh (oder den zehn Veziren) von dem geduldigen Abusaber; Isumbras (von dem es ein altengl. Gedicht giebt) und Odyßeus (πολυτλασ) sind als leidende, duldende ebenfalls anzuführen.

[8] II. Buch der Könige 5, 27.

[9] Hausm. II. 153. Anhang XXXVIII.

heit steht entgegen, so gebrauchen auch die Gesta Romanor:[10] das Gleichniß: et paululum ille, qui sic infirmus et quasi leprosus apparuit splendidus ad coelum scandit; und nach dem Talmud[11] verließ den David, als er sechs Monate lang aussätzig war, die göttliche Majestät.

Die edle Hingebung selbst der Jungfrau kann mit verschiedenen alten Sagen verglichen werden. Heinrich nennt sie in kindlichem Spiele scherzend »sein Gemahl« und vermählt sich ihr gleichsam durch die geschenkten Ringe, wiewohl hierin schon eine Ahnung dessen lag, was zukünftig eintreten sollte. Mythisch ist dieser Zug viel bedeutender, denn Alceste gab auch ihr Leben für ihren siechkranken Gemahl Admet hin, dem keiner der Seinen helfen wollte.[12] Der befragte Arzt stellt in unserm Gedicht das griechische Fatum vor. Man hat eine eigne spätere Erzählung von Robert einem Könige aus Engelland, den ein giftiges Waffen verwundet und der Arzt für verloren erklärt hatte, wo ihm nicht jemand mit eigener Todesgefahr das Gift aussauge. »Ist sein Gemahel vor großer Lieb zugefahren und hat ihm stillschweigend, als er entschlafen, die Wunde ausgesaugt.« Zum Lohn dafür erhielt Gott ihr das Leben, wie Hercules die Alceste wieder zurückführt. Hercu-

---

[10] Lat. Ausg. C. 18.
[11] Tract. Sanhedrin fol. 107.
[12] Apollodor. I. 9. 15. 16.

les ist der Arzt, welcher die heilbringenden Kräuter versteht. [13]

Im entscheidenden Augenblick, wo das Opfer ergehen soll, ist das grausame, aber rettende Messerwetzen in dem Gedicht nicht zu übersehen. Dieser mythische Zug ist auch im Blaubart, wie er seine Frau schlachten will, einer bekannten Volkssage, deren Näherliegen sich im Verfolg der Untersuchung ergeben wird; auch in einem andern Märchen von zweien in Thiere verwandelten Kindern [14] kommt er vor.

Der Glauben, als könne der Aussatz blos durch Menschenblut geheilt werden, ist tief begründet und verdient eine umständliche Abhandlung in den folgenden Abschnitten.

Endlich erscheint das Einladen der Freunde zum Hochzeitmal, wo berathschlagt wird, nicht blos als grunddeutsche Gewohnheit, sondern ist auch in mancherlei Sagen epischer Beweggrund. (Altd. Wälder I. 64. 65.) Und in vielen Liedern und Märchen wird nicht zur Bestrafung des Verbrechers oder zum Lohn für die Unschuld der versammelten Gesellschaft, gewöhnlich als Räthsel die Frage vorgelegt: was soll dem geschehen, der dies alles gethan hat? Der Böse muß dann sein eigen Urtheil sprechen, der Gute wird in der Einstimmung aller mit seinen geheimsten Wünschen belohnt.

---

[13] Vergl. Bötticher über Alceste. Deutscher Merkur 1792. I. 113—130.

[14] Hausm. II. 55.

III.

Ueber den Aussatz.

Schon im alten Testament war der Aussatz die schwerste, grausamste Krankheit. Abgesondert von allen Reinen mußten, die mit ihm befallen wurden, wohnen; während des Zugs durch die Wüste beständig hinter dem Lager bleiben, wovon nicht Moses eigene Schwester frei war. In Kanaan hatten sie ihre eigene Häuser, in einem solchen hielt sich der aussätzige König Asaria auf. Vielerlei Gebräuche waren ihnen und gegen sie gesetzlich vorgeschrieben. [1] Unter ihren Bußen und Opfern fällt besonders das von zweien Vögeln auf, davon einer getödtet und mit seinem Blut sowohl der Sieche als der andere Vogel besprengt ward; dieser wurde darauf, gleichsam die Sünde mit sich fortnehmend in die freie Luft losgelassen. [2] — Die jüdische Sage hatte eigene

[1] s. III. Mos. 13. 14. und Michaelis Abh. in den Anmerk. zu s. Bibelübers. S. 4.

[2] Ein gleicher Brauch fand mit zwei Böcken bei anderm Anlaß statt; der Sündenbelastete, überlebende Bock wurde als unrein in die Wüste geführt. III. Mos. 16.

Geschichten von solchen unglückseligen Kranken, worunter die von Hiob im alten und von Lazarus im neuen Testament enthalten sind.

Im Mittelalter hat die Seuche des Aussatzes gewiß schon sehr früh unter den Kerlingern gewüthet und hieß die Masel oder Miselsucht, [3] lepra und maladrerie. Karl in seinen Kapitularien gab schon Vorschriften dagegen und sehr viele spätere Landes- und Stadtgesetze handelten davon. Rabanus Maurus stellt diese Kranken zu den hilflosesten Menschen. [4] Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert muß in Deutschland, vorzüglich aber in Frankreich die Krankheit gewaltig geherrscht haben; in vielen Städten führen Straßen darnach den Namen. Fremde Aussätzige wurden alsbald über die Grenze gewiesen, einheimische auf Kosten der Angehörigen mit Hut, grauem Mantel, Schelle und Bettelsack bekleidet [5]

---

[3] Misulsucht, Misalsucht in den Gloßen, Misilsucht im Gedicht vom heil. Anno. Das Adject. misolohtiu bei Notker. Lat. des Mittelalters: misellus, mesellus. Altfranz. mesel, meseau. Ital. miselle. Selbst im Arab. bedeutet der Aussatz: mezora, und im Hebräischen: mizora. Andere altdeutsche Formen bei Schilter, Oberlin und Adelung. Das Wort kommt von Maser, Blatter.

[4] Hymnus 26 de charitate.
nutu Dei felix homo conlaetatur fratribus
misellinis et pupillis, egenis et orphanis.

[5] Abgebildet mit Hut, kurzem Mantel, Bettelsack und einer gelben Klapper ist der miselsüchtige

und in ein entfernt gebautes Hüttchen [6] geführt, wo sie einsam wohnen mußten. In der Kirche ward der Aussätzige von andern getrennt. Man las ihm eine Todtenmesse, als wenn er schon verstorben wäre, [7] verstarb

König Ludwig in den sieben weisen Meistern. Straßb. 1480. kl. fol.

[6] Daher auch der Name sondersiech, der von andern getrennt, Krankheit duldet. Feldsiech, ackersiech, ausmörkig (vergl. Oberlin) hießen sie gleichfalls, weil sie allein auf dem Feld wohnen mußten.

[7] Der Priester mit der Clerisey ging in Prozession zum Hause des Kranken, der ihn an der Thüre erwartete und mit einem schwarzen Tuche bedeckt war. Das Gesicht des Aussätzigen mußte zugedeckt und verhüllt seyn, wie bei einer Leiche. Nach einigen Gebeten ging die Prozession zur Kirche zurück und der Aussätzige folgte dem Celebranten in einiger Entfernung. Er stellte sich mitten in ein erleuchtetes Trauergerüst, das wie für einen Gestorbenen bereitet war, darauf ward ein Requiem gesungen und am Ende des Gottesdienstes er umräuchert und besprengt und das libera angestimmt. Darauf ward er aus der Kapelle auf den Gottesacker geführt, wo ihn der Priester zur Geduld ermahnte und ihm verbot, sich einem Menschen zu nähern, nichts anzurühren bei einem Kauf, bis die Sache sein Eigenthum sey; sich allzeit unter dem Wind zu halten, wenn jemand ihn anrede; zu klingeln, wenn er um ein Almosen bitte; nicht hervorzukommen aus seiner Wohnung, ohne seine Decke umgethan zu haben; aus keiner Quelle und keinem Bach zu trinken, als der vor seiner Wohnung fließt, vor sich einen Napf an einem langen Stecken zu halten, ohne Handschuhe nicht über

er in dem Häuschen, so wurde dieses sammt seiner Leiche, Kleidern und Geräth angezündet und verbrannt. Der Maselsüchtige war nicht erb- wenigstens nicht lehnsfähig, konnte kein Zeugniß thun und keinen vorladen, so wie er umgekehrt nicht zu erscheinen brauchte: er war außer dem weltlichen Gesetz. Verträge durfte er nur unter ausdrücklicher Angabe seiner Krankheit schl eßen. [8] Einsmal fragte der heil.

Brücke oder Steg zu schreiten; nicht in die Ferne zu gehen ohne Erlaubniß des Pfarrers oder des Offizials. »Ich verbiete dir, fügte der Priester hinzu, mit keiner andern Frau Umgang zu haben, als mit der deinigen.« Darauf nahm er eine Schaufel voll Erde vom Gottesacker, legte sie ihm dreimal aufs Haupt mit den Worten: »Das geschieht zum Zeichen, daß du todt bist für die Welt, darum sey geduldig in deinem Herzen.« Aus den Ephem. Troyen. 1760. p. 113. im Dictionnaire des sciences par Diderot. T. XIX. — Officiar. curator. dioec. Clarom et S. Flori ed. 1490. » de modo separandi leprosos. In ecclesia ante altare pannus niger, si habeatur, supponatur duobus tretellis disjunctis, et juxta stet infirmus genibus flexis inter tretellos, subtus ponitur similitudinem mortui gerens, quamvis vivat corpore et spiritu, Deo donante, et sic ibi devote missam debet audire ... Presbyter ad leprosum . . . si vis bibere, haurias aquam cum tuo busillo vel aliquo vase . . . Item defendo tibi, ne de caetero vadas sine habitu leprosali, ut cognoscaris ab aliis, et noli decalciatus esse extra domum tuam. Carpentier suppl. ad Cangii gloss. v. leprosi.

[8] s. Gewohnheitsrecht von Beauvais c. 39. Roque-

Ludwig, nach Joinvilles Bericht, seinen Seneschall, ob er lieber wollte miselsüchtig seyn, oder eine Todsünde begangen haben? dieser, der allzeit die Wahrheit sprach, wollte lieber dreißig Todsünden auf sich nehmen. Es war eine schwere Verwünschung: [9] »Die Miselsucht müsse dich bekliben« und im Judeneid kommt die Formel vor: »daß mich die Maselsucht bestehe, die Naeman verließ und Jezi (Gehasi) ankam.«

Nach und nach baute man öffentliche Spitäler, nach einigen Geschichtschreibern sollen unter Ludwig VIII. (in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts) solcher zweitausend in Frankreich, [10] welche dieser Rö-

---

fort gloss de la langue rom. v. mesel. und du Cange v. miselli. Die Statuten von Marseille enthielten eine besondere Verordnung Lib. V. c. 15. de leprosis in Massilia non tolerandis. Observandum, quod nulli leprosi seu mezelli divites vel pauperes possint vel debeant stare infra Massiliam, nec conversari deinceps, nisi tantum per XV dies ante pascha et per octo dies ante natale domini. du Cange v. mezellus.

[9] S. Sachsenspiegel, Vorrede.

[10] Sollte indessen hier nicht oft eine durch das Wort entstandene Verwechselung aller Krankenhäuser überhaupt mit denen der Aussätzigen im engern Sinn unterliegen? Im nord. heißt die lepra Spitelska, Spitalkrankheit und so kann man umgekehrt alle Lazarethkranken lepreux geheißen haben. Wenigstens stimmen die großen öffentlichen Häuser nicht zu jenen kleinen abgelegenen Hütten. Ueber den wirklich bestandenen Lazarusorden, s. Münters Statutenbuch der Tempelherrn, S. 206.

nig in seinem letzten Willen ansehnlich bedachte, vorhanden gewesen seyn, und das lateranische Concil von 1179 verordnete besondere Kapellen, Priester und Kirchhöfe. Jede Landschaft und jede große Stadt hatte ihre eigene Ordnungen darüber. [11]

Ihre Hütten wurden elendig auf vier Pfähle gebaut, oft an das Meeresufer, oft an die große Heerstraße; sie mußten schellen, um Vorübergehende zu warnen, daß sie sich ihnen nicht nähern möchten, auf der andern Seite lag ihr Hut oder eine Schale, um deren Mitleid anzusprechen. Weiber und Männer trennten sich ab, wenn eins von ihnen der Aussatz befiel; Ritter und Frauen wurden aus ihrer Burg verbannt und verstoßen und von ihrer Dienerschaft verlassen. [12] In Tristan (Prosa K. 28) wird die zum

Ueberhaupt hatten die Hospitaliter über 7000 in der Christenheit, s. Sprengels Geschichte der Medizin II. und Hensler vom abendl. Aussatz.

[11] Die Freigebigkeit der Könige und Reichen machte das Schicksal der Aussätzigen zum Gegenstande des Neids, man beschuldigte sie, wie die Tempelherrn, großer Verbrechen, des Vergiftens der Bäche, Quellen und Brunnen, auf welche Anklage Philipp le Long mehrere verbrennen ließ, und ihre Güter dem Maltheser- und St. Lazarusorden gab.

[12] s. die alte köln. Chronik von 1499. Blatt. 255. 256. von des Herzogs Reinalt zu Geldern (starb 1343) Ehefrau Alienora, welche der Malazitscherie angeschuldigt war. Balduin IV. König von Jerusalem mußte wegen seines Aussatzes unverhei-

Tod verurtheilte Königin zu noch stärkerer Schmach einem Aussätzigen übergeben. Dem, obwohl nur durch ein Giftschwert, siechen Tristan wurde gleichfalls ein Häuslein ans Seegestade, fern von den Leuten, gebaut, wohin ihm nur die treuesten Freunde, oder gar blos sein treuer Diener Gouvernal folgten. [13] Einmal verkleidet sich auch Tristan in einen Aussätzigen, [14] wie Ulrich von Lichtenstein, [15] der, so sehr ihm auch graust sich unter dieser Kleidung vor die Burg seiner Geliebten setzt und Speise empfängt. Eine Jungfrau die sie trägt, nähert sich nicht aus Furcht. [16] Der aussätzige Amylion nach dem altenglischen Gedicht wird verabscheut und aus seiner Burg in ein Hüttchen verbannt, wohin ihm das treue Kind das Essen bringt. Auch Heinrich theilt sein Gut aus, flieht die

---

rathet bleiben, und krönte seiner Schwester Sohn als Balduin V. schon in dessen fünften Jahr.

[13] Prosa Kap 8. bei Ercildoun I. 20.

no man no might for stink
com ther Tristrem were,
als than;
ich man forsok (entsagte) him thare
bot Governayl his man.

Vergl. Eilharts Tristan umständlicher 859. ff.

[14] Ercild. III. 80. copper and claper he bare, as he a mesel ware, under walles he lay, welches in einem altfranz. Fragment umständlich ausgeführt wird. s. Auszug bei Scott p. 235. ff. Vergl. dessen Anmerkungen über diese Krankheit.

[15] Frauendienst; herausg. von Tiek. S. 153 — 156.

[16] Die Krankheit entspringt schon aus der Furcht. Vergl. Gesta romanor. fol 64b.

Welt (V. 260) und lebt zurückgezogen auf einer einsamen Meierei, wo er den Tod erwarten will, den er sich wünscht (244. 245), denn seine Krankheit ist schmählich, »eine schändliche Noth« (454) selbst die Bösen wendeten die Augen von ihm, [17] hielten sich für besser und verachteten ihn (404. 417).

Die Dichtkunst hat aber auch im Mittelalter die besondere Sage vom Aussatz und seiner Heilung aufgenommen, wovon im folgenden Abschnitt die einzelnen Quellen angegeben werden sollen. Unser Gedicht steht darunter oben an, und beschränkt sich ganz darauf, während in den andern sie nur als Nebensache vorkommt. Nachstehendes hierher gehöriges Gedicht ist aus einem holländischen Volksliederbuch zu Amsterdam 1752 gedruckt, sicher aber viel älter, wie sich schon aus dem dunkeln abgebrochenen Inhalt ergiebt.

van een Ruyter met een Meysje.

1. Het meysje al-over de valle-brug reed,
haar bundeltje van har zijde gleed,
het zonk al na de gronde;
met een kwam daar een ruyter aan,
hy vesten't in korten stonde.

2. toen zy haar bundeltje weder zag,
van haar leven zag zy noyt droeviger dag,

[17] So im Tristrem von Ercild. II. 1.
no man no may
sen on him with sight.

aldaar stond in geschreven:
»al die verhole liefde draagt,
moet zeven jaar lazarus wezen.«
3. z'wist niet, wat zy doen of laten most,
zy nam en mes en kwesten haar borst,
en zy ging het haar vader toonen;
»ik bender met lazery besmet
komt zie't hier voor u oogen.«
4. wel [18] dogter zoud gy lazerus zijn,
gy benter de liefste dogter van mijn,
gy benter zo schoon jonkvrouwe;
al kwam' er een konings-zoontjen om jou,
hy zouje wel mogen trouwen.«
5. »o vader, laat maaken een huysje koen
van distel, doornen, lelye groen
en huurter mijn eenen gezellen,
die dagelijks mijn willetje doen
en klinken de lazerus-bellen.«
6. het napje in haar regter hand
en het klapje [19] in haar slinker hand
en zy ging over's heeren-straten: [20]
»ach geeft' er den armen lazerus wat
doet werk van caretaten.« —
7. »wat caretaten zou ik u doen?« —
»ik hebber geen koussen ofte schoen

[18] Das alte welaga! interj. dolentis.
[19] klapp von klaffen, wie Schelle und Belle von schallen und bellen.
[20] statt heirstrate.

en in zeven jaar niet gedragen,
dan word ik een mooy meysje toe
by een fonteyntje te wagen.« — [21]

8. zy wies haar handen en droogdenze schoon
en op haar zadel zat zy ten toon
aan haar ringen von hyze kinnen,
als dat zy het zelfde maagdetje was,
die hy plagt te beminnen.

9. hy hadder het schoon-kind lief en waard,
en hy zettenze voor hem op het paard
en met een zo ging hy rijden;
hy trok haar lazerus kleedaren nyt,
en hy kleedze in witte zijde.

10. »adieu vater en moeder van mijn!
adieu mijn suster en broederlijn!
adieu mijn vriendetjes allen!
ik dank de Godt van 't hemelrijk;
dat de lazerny is vervallen.«

Von einem Ritter mit einem Mädchen.

1. Das Mägdlein wohl über die Fallbrücke ritt,
ihr Beutlein von ihrer Seite glitt,
es sank all nach dem Grunde;
mit einmal kam da ein Ritter an,
er festet's [22] in kurzer Stunde.

[21] getwagen.
[22] festnen, festmachen, feyen, bezaubern, bannen? fästa im nord. hat wie spondere und verloben, geloben,

2. Da sie ihr Beutlein wieder sah
in ihrem Leben sah sie nicht traurigern Tag,
alda stand ein geschrieben:
»all die verstohlene Liebe trägt,
soll sieben Jahr misel werden.
3. Sie wußt nicht, was sie thun oder lassen mußt
sie nahm ein Messer, wundet ihre Brust
und sie ging es ihrem Vater zu zeigen:
»ich bin mit Miselsucht behaft,
kommt sehts vor euren Augen.« [23]
4. Ach Tochter sollt ihr misel seyn
ihr seyd die liebste Tochter mein,
ihr seyd so ein schöne Jungfraue,
und käm sich ein Königssohn um euch
er sollt euch wohl mögen trauen.«
5. o Vater, laßt machen ein Häuslein kühn (stolz)
von Distel, Dornen, und Lilien grün
und miethet mir einen Gesellen (Diener),
der täglich meinen Willen thu
und läute die Misel=schellen.«
6. Die Schale in ihrer rechten Hand
und die Klapper in ihrer linken Hand
ging sie über die Heerstraße:

---

den Nebensinn vom Brautgelübde. Also seitdem sie das Beutlein (Gürtlein, vielleicht gordeltje) wieder aufhob, war sie in ihn verliebt.

[23] Der bessere Reim zwischen zeigen (zöigen) und Augen (öigen) ist zu merken.

»ach gebet dem armen Misel was,
thut Werk von Liebesmaße.«
7. »Was Liebswerk soll ich euch thun?«
»ich hab kein Strümpfe und kein Schuhe
in sieben Jahr nicht getragen,
dann werd ich ein fein Mägdelein
bei einem Brunnen getwagen (gewaschen).
8. Sie wusch ihre Hände und trocknet sie schön (rein)
und auf ihren Sattel saß sie zur Schau,
an ihren Ringen konnt er sie kennen,
daß sie dasselbe Mägdelein war
das er pflag zu minnen.
9. Er hatte das schöne Kind lieb und werth
und er setzte sie hin auf sein Pferd
und mit einmal that er reiten;
er zog ihr die Miselkleider aus
und kleidt sie in weiße Seide.
10. Lebt wohl Vater und Mutter mein!
lebt wohl mein Schwester und Brüderlein!
lebt wohl meine Freunde alle!
ich dank dir Gott vom Himmelreich,
daß die Miselsucht ist verfallen.«

IV.

Heilung des Aussatzes durch Blut.

Die in ihrem Mittelpunkt zerstörte und verdorbene Gesundheit kann nur durch Annäherung und Erquickung mit dem Reinen geheilt werden; gewöhnliche Hilfe durch Kräuter, Säfte, Steine, die nur für das besondere wirken, ist umsonst, es wird eine gänzliche Vernichtung des Bösen und ein neues verjüngtes Leben erfordert. Als solche insgemein unheilbare, gleichsam durch ein Wunder nur zu hebende, Krankheiten wurden der Aussatz und die Blindheit angesehen. Ausdrücklich sagt dies eine Stelle in der Legende von Barlaam und Josaphat,[1] als dieser nämlich auszieht, damit er der Welt Herrlichkeit schaue, begegnen ihm zuerst zwei Greise, der eine aussätzig, der andere blind, welche ihm, wie das Gedicht selbst erklärt, das menschliche Elend, bedeuten sollen, das aus völliger Zerstörung der Gesundheit und dem Ueberfluß böser Säfte entsteht.

Als der Lebensquell, welcher jene Krankheiten vernichte und ein neu treibendes Leben erzeuge, ward vor allem das reine Blut einer Jungfrau oder

[1] Vincent. bellov. spec. hist. XVI. 8.

eines Kindes betrachtet. In den einzelnen hernach anzuführenden Sagen, wird sich zeigen, daß man, wie eben in unserm Gedicht dies, für das einzige Mittel hielt, welches den Aussatz heile. Der Kranke mußte darin baden oder damit besprengt werden, so war er rein und frisch, wie eine Jungfrau oder Kind. [2] Dieser Glaube liegt ohne Zweifel manchen Sagen unter, wo er nicht einmal deutlich ausgesprochen ist, wie in der vom Blaubart (wo der blaue Bart zwar ein schwarzer, dichter heißt, aber sicher zugleich auf eine Krankheit deutet) und andern Zauberern, welche ihre jungen geraubten Frauen tödteten und ihr Blut sammelten. [3] Selbst die historische Sage von den Juden, welche Christenkindern nachgestellt und heimlich gemordet um ihr Blut zu erlangen, mag darauf ruhen: sie wollten sich damit heilen und von schmutzigen Krankheiten reinigen. [4] Er erscheint schon im

---

[2] Ob unter den alten Aerzten selbst das Blut als ein verjüngendes und überhaupt als Heilmittel gegolten, ist wahrscheinlich, kann aber hier nicht untersucht werden. Noch jetzt suchen die, welche an der fallenden Sucht leiden, das Blut Hingerichteter zu erlangen, weil dieses allein nach dem Volksglauben sie heilt.

[3] Hausmärchen I. Nr. 46 und 62.

[4] Vergl. Eisenmenger's entdecktes Judenthum II. 220—225. In der erneuten Flohklag (Dornavii amphitheatr. p. 46. heißt es:

dann Jungfraw-Blut ist köstlich gut,
gleichwie den Juden Christen-Blut.

Der bethlehemitische Kindermord, den

mosaischen Gesetz, wornach reines Vögelblut bei dem Aussatzopfer gebraucht wird. In einem Märchen des Pentameron kann sogar eine schwere Hauptwunde durch nichts auf der Welt geheilt werden, als durch eine Salbe aus dem Blute kleiner Vögelein, die das selber singen. Longinus wusch sich mit dem Wasser und Blut, das aus Christi Wunden floß, gläubig sein Auge und ward klar sehend. Die Blindheit des Cai Caus wird nach dem Schahnameh durch drei Tropfen Herzblut des weißen Riesen geheilt. [s]

ohnehin die Geschichte verwirft, indem Herodes früher gestorben war, könnte auch so betrachtet werden, daß der alte König nicht nur den verheißenen Herrn tödten wollte, sondern sich auch durch Baden in ihrem Blute verjüngen oder heilen. Josephus (antiq. XVII. bell. jud. I. 33) sagt ausdrücklich, daß er an einer entsetzlichen Krankheit, die wie der Aussatz Verderbniß aller Säfte bewirkte, starb und sich noch durch das Bad in einer berühmten Quelle zu retten suchte. — Wahrscheinlich findet die Sage vom Kaufmann von Venedig hier ihren Grund, wo der alte Jude eigentlich Herzblut kaufen will. Shakespeare erklärt es aus angeborner Bosheit und Christenhaß.

s Nach einer andern Seite wendet sich die Sage, wenn einmal durch Herzblut Zauber vernichtet wird, indem nämlich das Reine die Banden desselben löst, wie in dänischen Volksliedern (s. altdän. Lieder S. 152. vergl. S. 122) sodann, wenn es im Gegentheil Zauberkräfte schafft, indem es irdische Schranken durchbricht. Daher die Weisheit Sigurds nach dem Trank von Fafners Herzblut.

Gleichwirkend erscheint, wiewohl seltener in den Sagen, was sonst als das urreine und lebenskräftigste betrachtet wurde. Also: irgend geheiligtes Wasser, ein heiliger Fluß des Landes, eine Wunderquelle, im Christenthum die Taufe; woran sich die ausgebreitete Sage vom Jungbrunnen schließt, welcher den in ihm sich badenden Jugend und hohes Alter giebt, so wie die vom schwer zu erlangenden Lebenswasser,[6] das allein von der Krankheit befreit. Ferner, der reine, vom Himmel gefallene Thau, welcher in einem Märchen (Hausm. II. 21.) einem Blinden die verlornen Augen wieder ersetzt;[7]

---

[6] Hausm. II. 11.

[7] Aehnlich ist es, wenn Christus einen Blinden mit seinem Speichel heilt. Marc. 8, 23. — Geistlich aber sind reuige Thränen, »Herzen-Thau, womit Magdalena sich von Sünden reinigte.« Barlaam und Josaph. Gotha. Hs. fol. 34. Wernher bittet Maria: »himmlische Frau, mit geistlichem Thau begieß meinen Gedanken,« d. h. reinige mein Herz. Darum liegt auch dem reinen Athem Heilkraft bei. In einem altfranz. Gedicht wird die Schönheit der Jungfrau beschrieben und gesagt, daß sie gehabt

. . . . alaine douce tant
cun malades alast du douz flair guerissant

einen so süßen Athem, daß ein Kranker von ihrem Anhauch geheilt seyn würde. Auch sind ja eigentlich noch immer die besten Heilmittel sympathetische oder moralische, wie man das nennen will, die durch Seele und Gemüth wirken, z. B. der milde Sonnenstrahl, der auf einen Kranken fällt, eine Botschaft, die sein Herz tröstet.

die Milch einer treuen Frau, wodurch der kranke König allein genest. Da allzeit mit der Heilung des Aussatzes eine Verjüngung erfolgt, (auch von dem armen Heinrich wird es ausdrücklich gesagt, daß er wieder ward, wie vor zwanzig Jahren, V. 1379. denn das Wunder Gottes wirkte wie eine Heilung durch Blut) so stehen auch die Sagen in Verwandschaft, wo der Athem frischer Jugend und ihre Lebenswärme abgelebte stärkt und länger erhält. Es fehlt nicht an Geschichten von alten Hexen, die junge Mädchen in ihr Bett nahmen, um deren Gesundheit und Lebenskraft mit dem Athem einzusaugen und auf sich selbst zu übertragen. [8] In dem Märchen von den Rolands-Knappen bei Musäus setzt sich eine alte Zauberin dreißig Jahre durch eine einzige Nacht zu, die ein Jüngling mit ihr zubringen muß. Endlich aber, da im geistlichen Sinne diejenigen gesund und rein sind, die heilig geworden, so vertreibt auch das

---

[8] Noch weiter geht es, wenn der nordische König Aun (Ynglinga Saga Kap. 29.) seine neun Söhne nacheinander dem Odin opferte, und durch jeden einzelnen einen Zuwachs von zehn Jahren gewann, wiewohl er zuletzt nicht mehr außer dem Bett stehen konnte, sondern wie ein Kind Milch sog. Auch Halfdan der alte verlängerte sich sein Leben durch Opfer. In der indischen Mythe jüngt sich Rajah Jujad durch seinen Sohn Kuru (oder Puru), der sich für ihn hingiebt. Polier I. 404. 405. Majer myth. W. B. v. Eyadien.

bloße Anrühren derselben die unheilbare Krankheit und gewährt ein neues Leben. So hat Jesus nach den rabbinischen Mythen einen Aussätzigen durch Handauflegen geheilt und von der heil. Odilia erzählt die Legende, ⁹ daß sie einen Aussätzigen, vor dem alle geflohen, in ihre Arme genommen und freundlich gewärmt, wovon er augenblicklich gesund, frisch und rein geworden. Carpentier (v. miselli) führt aus einer Urkunde von 1408 eine Stelle an, wornach ein Aussätziger mit der Hand eines todtgebornen (also sündenfreien) Kindes, in die etwas Salbe gethan, bestrichen und geheilt wird. Noch jetzt ist im österreichischen Volksglauben, daß durch Auflegung einer todten Hand bösartiges Geschwür heile.

Einzelne Sagen.

1) Narman, der Feldhauptmann des Königs zu Syrien wird aussätzig, da räth ihm eine Dirne, die aus Israel weggeführt war, nach dem Propheten Elisa zu ziehen, der könne ihn von der Krankheit befreien. Der König von Syrien schickt dem Könige Israel einen Brief, worin er ihn bittet seinen Feldhauptmann zu heilen; der König Israel zerreißt seine Kleider und spricht: »bin ich denn Gott, daß ich tödten und lebendig machen kann und diesen Mann vom Aussatz heilen?« Aber Elisa läßt ihm sagen, der Mann möge zu ihm kommen, also kommt Narman

⁹ Bruchstück einer sehr alten Hs. bei Eccard origg familiae habsburg. austr. p. 88.

mit Roß und Wagen und hält vor der Thür an Elisas Haus, da sendet Elisa einen Boten zu ihm und läßt ihm sagen: »gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dein Fleisch wieder rein werden.« Narman spricht zornig: »ich meinte, er sollt heraustreten und den Namen des Herrn seines Gottes anrufen und mit seiner Hand über die Stätte fahren und also den Aussatz abthun, sind nicht die Wasser Amana und Parphar in Damaskon besser, als alle Wasser in Israel, daß ich mich darinnen wüsche und rein würde?« und zieht fort. Aber seine Knechte reden ihm zu, da steigt er ab und tauft sich im Jordan siebenmal und sein Fleisch wird rein wie das Fleisch eines jungen Knaben II. Buch der Könige 5, 1—14.

2) Gregor von Tours II. 31 sagt gleichnißweise von dem ersten christlichen König: rex ergo poposcit se baptizari; procedit ad lavacrum, deleturus leprae veteris morbum, sordentesque maculas gestas antiquitus recenti latice deleturus.

3) Pentamerone III. 9. Der große Türk [10] hat den Aussatz und kann nicht geheilt werden, als wenn er sich im Blute eines großen Fürsten badet. Er läßt ihn fangen, die Aerzte aber, aus Furcht ihr Mittel möge nicht anschlagen, suchen die Sache aufzuhalten und geben vor, der Fürst sey noch zornig

---

[10] Das ist der Hexenmeister, Riese, große Feind.

und aufgebracht, daher sein Blut nicht rein und leicht schädlich werden könne; er müsse daher erst wohlgehalten werden mit nährenden Speisen, damit das Blut gut werde. Indeßen entflieht er.

4) Reali di Francia cap. 1. Konstantin verfolgt den Pabst Sylvester und wird darum vom Aussatz ergriffen. Zwölf Jahre lang versucht er vergeblich alle Mittel, bis er in Verzweiflung seinen Aerzten unter Androhung des Todes befiehlt ihn zu heilen. Da sagen sie endlich, er müsse sich in dem Blut von sieben einjährigen Knaben baden, so werde er genesen. Darauf bringen sie sieben Mütter mit ihren Kindern zusammen, die an den Hof geführt werden, gleich als sollten sie Wohlthaten empfangen. Wie sie aber in die Thüre des Gemachs kommen und merken, daß ihre Kinder zur Heilung Konstantins sollen getödtet werden, erheben sie ein Jammergeschrei. Konstantin hört's und fragt nach der Ursache, als er sie erfahren, wird er gerührt und befiehlt sie frei zu lassen mit den Worten: »lieber will ich die Pein der Krankheit dulden, als Grausamkeit begehen.« Welches Gott so gefallen, daß er deshalb Konstantins Nachkommen Ruhm und Ehre verlieh, aber geheilt wird er selber erst durch die Taufe, indem ihn aber das Wasser berührt, verläßt ihn der Aussatz und er wird rein wie ein Knabe von einem Jahr.

5) Schiltberger gegen das Ende seiner Reisebeschreibung, in dem Kapitel von der Armenier Glau-

ben (herausgegeben von Penzel S. 177), erwähnt auch dieser Sage. Pabst Sylvester habe am römischen Kaiser Konstantin ein großes Wunder gethan, indem er ihn vom Aussatz rein gemacht, und alle viel tausend Kinder vom Tode erlöst, die man zu Rom zusammengebracht und mit deren Blut sich der Kaiser, nach der Aerzte Anordnung, habe baden sollen.

6) Histoire du sainct greaal (Paris 1523) fol. 225. Als Galaad, Perceval und Boort miteinander ziehen und Percevals Schwester mit ihnen ist, gelangen sie zu einem Schloß. Nahe beim Hauptthor kommt ein Ritter und fragt, ob sie eine reine Jungfrau sey? Auf Bejahung faßt er den Zügel ihres Pferdes und sagt, sie komme nicht fort bis sie dem Schloßrecht Genüge geleistet. Darauf erscheinen zehn gewaffnete Ritter und eine Jungfrau mit einem silbernen Napf und fordern das Schloßrecht, indem jede Jungfrau, die vorbeizieht, einen vollen Napf von ihrem Blut hergeben muß. Es folgt ein Kampf, worin die zehen den dreien weichen, diese gehen nun hinauf und hören, daß die Besitzerin seit zwei Jahren an der Miselsucht krank sey und kein Arzt ein Mittel dagegen gewußt. Endlich habe ein weiser Mann gesagt: es sey nöthig ein Napf voll vom Blut einer Jungfrau, die in Willen und Werk (qui fust vierge en voulente et en oeuvre) rein sey, zugleich Tochter eines Königs und einer Königin, damit gesalbt, würde die Kranke alsbald rein werden. Die Jungfrau, als sie das gehört, entschließt sich zu ihrer und

ihres Geschlechts Ehre die Kranke zu retten. Also läßt sie sich eine Ader öffnen und einen Napf mit ihrem Blute füllen, wovon sie entkräftet stirbt.

7) Histoire de Giglan de Galles et Geoffroy de Majence. c. 19. Ein Riese ist aussätzig und will, sich zu heilen, in Kinderblut baden. Sein Diener hat schon acht Kinder geraubt, geschlachtet und ihr Blut in eine Schüssel gesammelt, und raubt eben das neunte.

8) Eine schöne und vornehme Frau in Ungern schlägt ihr Kammermädchen ins Gesicht, so daß es blutet und ein Tropfen Blut auf ihre Wange kommt. Sie wischt sie ab, meint aber, die von dem Blut berührte Stelle sey viel schöner geworden. Da denkt sie: »wenn ich mich blos mit Menschenblut waschen könnte! es müßte aber warm und von einem jungen Mädchen gekommen seyn.« Sie entdeckt sich einer alten Frau und sie sperren das Mädchen in einen Keller, binden es und nehmen ihm jedesmal durch Nadelstiche [11] so viel Blut ab, als sie zum Waschen brauchen; bis es nach einem Monat verschmachtet. Die Frau dünkt sich jetzt schöner, als je und will das bewährte Mittel nicht mehr entbehren. Da es damals Sitte war, daß edle Frauen arme Mäd-

---

[11] Gerade so war in Frankfurt ein von den Juden gemartertes Knäblein abgebildet. Antiquar. des Neckar-Mainstroms S. 342. und Schudt, jüdische Merkwürdigkeiten II. 257, wo diese Abbildung in Kupfer gestochen ist.

chen zu sich nahmen, erzogen und versorgten, so wählt sie solcher viele aus, martert nach und nach acht und zwanzig todt und wäscht sich mit ihrem Blut, bis endlich die Greuel an den Tag kommen und sie mit der Alten lebendig auf öffentlichem Markt verbrannt wird. (Nach einem Wiener flieg. Blatt: Geschichte und Bestrafung einer Mörderin durch deren boshafte Anschläge acht und zwanzig junge Mädchen in Ungarn einen schaudervollen Martertod sterben mußten. Am Schluß wird bemerkt, daß es im 17. Jahrhundert sich zugetragen. Der Aberglauben mag wohl zur wirklichen That geleitet haben).

V.

Der aussätzige Bluts-Bruder.

Jedes Volk besitzt Sagen von treuer Freund- und Brüderschaft, von Gesellen, [1] die sich seit der Kind-

[1] Hier ist unsere Sprache sehr reich, und alle Wörter sind vom Band des Zusammenlebens, sitzens, spielens, und reisens genommen: Gefährten, Gesinden, Gespielen, Genossen (Stuhl- Maz- Tisch- Bett- Schlafgenossen), Gereisen, Giteilon, Geleipun, Gemazen, Stallbrüder, Notgestalden, Gesellen oder einfach: Sellen, Fährten, Spilen, Gaten &c. allein. Im isl. heißt ein Freund: seßi, noti, hlyri, malvinr, ofruni, malanautr. In Sigurdrifa's Lied Nr. 4 sind Sigurd und Brynhild die zusammensitzenden, die Verbundenen. Vgl. comes, consers, contubernalis, commensalis etc. Schon Festus v. sodales: quod unâ sedent. So die griech. Wörter ἀυτοδαιτοι, ἀυτοδειπνοι, συνδειπνοι und concoenae. In deutschen Märchen haben Gesellen gleiche Becher, Messer und Gabeln, ja sie heißen selbst darnach. (Hausm. I. S. 344. II. S. 227). Die Idee von der runden Tafel besagt ebenfalls diese Gesellschaft und Genossenschaft. Nicht blos in den Romanen von Artus, sondern auch in denen von Karl, die douze pairs (pares, gleiche Freunde

heit zusammenhielten, [2] miteinander wandern und bis zum Tod beistehen. [3] Solche Freunde stehen in den Sagen mit treuen Dienstmannen (Skirnir und Freyr sind daher Gesellen) wirklichen Brüdern und Zwillin-

---

und Gefährten) heißen im Altdeutschen bedeutend die zwölf Vetter (Verwandten, Brüder) und werden in den spanischen Romanzen meistens schön umschrieben: »die, welche an einem runden Tische Brod zusammen essen.

[2] Skirms fór:

thviat úngir saman varom i árdaga,
vel máttim tveir truaz.

[3] Die griechische und römische Fabel erzählt von Orestes und Pylades, Achill und Patroclus, Theseus und Pyrithous, Hercules und Philoctet, Diomedes und Stheneleus, Peleus und Phönix, Asmodius und Aristogiton, Nysus und Eurialus, Damon und Pythias, welche Hygin Möros und Selinuetius nennt, (Hyginus fab. 257 qui inter se amicitia junctissimi fuerunt) Terentius und Brutus. Die Araber führen Amschad und Assad an, (mille et une nuits. nuit IV.) näher liegen uns Jonathan und David aus dem alten Testament; die spätere christliche Legende nennt Guido und Tyrius (Gesta romanor). Kerlingische Mythen haben uns den Bund von Lother und Maller, den treuen Gesellen, (vergl. Richard Löwenherz und Blondel) brittische den von Gawin, Iwain und Parcifal aufbewahrt. Aus dem altdeutschen eigenen Kreise sind Dieterich und Hildebrand (in der Wilk. Saga selbst David und Jonathan verglichen) Hagen und Volker, (Nibel. 7056. 8917.) so wie Herzog Ernst und Wetzel anzuführen; aus dem Altnordischen außer Herraudr und Bosi noch manche andere.

gen völlig gleichbedeutend und heißen auch vielmal Brüder oder Traute selbst.

Der Eingang des Freundesbundes wurde in den frühesten Zeiten schon durch eine Vermischung ihres Blutes geheiligt, damit in ihnen, wie in leiblichen Verwandten, eines fließen sollte und sie von Herzen und Seelen eins würden. Entweder ritzte man eine Ader an Hand und Finger auf und ließ das Blut in einen Becher Weins strömen, welchen sie mischten und tranken, [4] oder netzte blos Hände und Schwerter damit, oder drückte die Fußtapfen in die Erde ein, sie mit dem gegenseitigen Blut auszufüllen. [5] Besonders aber war im Norden diese Blutbruderschaft lange und spät noch gebräuchlich. [6] In früher Zeit hing

---

[4] Das Blutweintrinken kam nicht allein beim Freundschaftsschwur, sondern auch bei Eiden überhaupt vor. Sallust. b. catilin. XXIII. Pomp. Mela de situ orb. I. c. 2. Herodot III. 11. und IV. 70. Lucian in Toxari II. 548. Dem Lauterwein, Lutertrank (merum) stand der gemischte, mixtum, mustum, entgegen, daher miscere potum, blande miöd. Die Natur selbst hat dem weißen, klaren, den schwarzen, blutfarbigen Wein zur Seite gestellt. Bei Staatsbündnissen oder Unternehmungen auf Leben und Tod nahm man zur Bekräftigung das heil. Abendmahl, wodurch die höchste Einigkeit im Blut Christi bewürkt wurde. Die Hostie ward dann getheilt, von jedem zur Hälfte genommen.

[5] Brynhildar qvida II. 18. mantattu, Gunnarr, er thid blodi i spor badir reedot.

[6] Beweisstellen gesammelt bei Ihre v. fosterbroder

damit die Sage, daß solche Freunde nach Gefallen ihre Gestalt austauschen konnten genau zusammen, oder war vielmehr ein blos veränderter epischer Ausdruck der andern, eben so häufigen: daß sich solche Freunde wirklich in allem ähnlich sähen. Das Bluttrinken- oder mischen unter Freunden hat ohne Zweifel auch in Deutschland stattgefunden und ist (unter Studenten) noch nicht ganz erloschen; wenigstens wurden vor einigen Jahrhunderten die Bündnisse feierlicher abgeschlossen. [7] Brüderschaften werden noch heutzutage mit Wein getrunken. Von den alten Gal-

und Suhm 2. 118. 119. Aus der Edda ist Gunnars und Sigudrs, wiewohl gebrochener Freundeseid berühmt. Der gewöhnliche Namen ist fostbrodr, a. s. fosterbrothor, als wären sie von einer Mutter aufgezogen und aufgesäugt, wie Zwillinge, oder Milchbrüder, spunnibruoder (von spunen, säugen) conlactaneus, welches Wort auch noch im deutschen bald allgemeiner, bald enger genommen wird. Auch Herzbruder ist ein bedeutender, dasselbe was Blutbruder sagender Ausdruck. Man findet fostbrádralag und stallbrádralag (Wolf. S. Kap. 36.) im isl. selbst blodi sogar Bruder. Thorl. VI. 13. der aus gleichem Blut entsprossene, consanguineus.

[7] Im Simplicissimus (Mümpelgart 1669. S. 208.) erinnert folgende Stelle hieran: »mit diesem Musterschreiber, welcher auch Herzbruder hieße, machte ich eine solche Freundschaft, daß wir ewige Brüderschaft zusammenschwuren, kraft deren wir einander in Glück und in Unglück, in Lieb und Leid nimmermehr verlassen wollten.

liern ist Julius Cäsars Stelle sehr merkwürdig. [8] Der Bruder ist ein geborner Freund, wie der Freund ein geworbener Bruder.

Aus diesem einfachen Verhältniß, wornach was eines Blutes ist und ein Blut wird, treu und willig sein Blut für einander hingeben muß, [9] ist vorzüglich im Mittelalter eine rührende, weitverbreitete Sage entsprungen und mit der vorhin erörterten von der Heilung des Aussatzes durch Blut verbunden worden.

1) Am berühmtesten darunter ist die Geschichte von Amicus und Amelius. Hier bezeichnet schon der Namen die Sache und kommen, da beide Freunde von der Kirche heilig gesprochen wurden, als Taufnamen häufig vor. [10] Amelius erinnert an ami, amni, amelni, läßt sich aber auch auf ὁμηλικος fami-

---

8 B. Gall. III. 22. Solche Brüder nannten sie Soldurios (Sellen?) — quorum haec est conditio, ut omnibus in vita commodis una cum his fruantur, quorum se amicitiae dediderint: si quid iis per vim accidat, aut eundem casum una ferant aut sibi mortem consciscant. Neque adhuc hominum memoria repertus est quisquam, qui eo interfecto cujus se amicitiae devovisset, mori recusaret.

9 Die selbst Blutverwandschaft übertreffende Kraft der Freundschaft drücken alte Sprüchwörter aus; Jwein 2691

ich hore di wisen zelen
ez en habe niht grozer chraft
dan unsippe geselleschaft.

10 Marini papiri No. 71. Amis: Man vergleiche aber zumal die Diplome in den preuves der hist. de Languedoc.

liaris (f-amiliaris), famulus (trauter Diener) zurückführen, namentlich wenn, was gar nicht unmöglich ist, die Legende ursprünglich griechisch niedergeschrieben worden wäre, und die Baseler Handschrift liest sogar Omelius. Die Erzählung dieser lateinischen Prosa [11] ist schlicht und ungeschmückt; Vincenz von Beauvais aus der Mitte des 13. Jahrhunderts hat sie meist wörtlich in sein Buch aufgenommen, [12] Alberich von Dreibrunn [13] gleichfalls, nur mehr im Auszug abzukürzend, [14] abhängig und unabhäugig von einander.

2) Gleichberühmt und in ganz Europa ausgegangen ist das Buch von den sieben weisen Meistern, dessen Schluß die vielleicht unmittelbar entliehene Sage von Amicus und Amilius unter den Namen Ludwig und Alexander erzählt.

---

[11] Handschriften, doch keine über das 14, 13. Jahrhundert hinaufgehend, sind in den Bibl häufig, (oft mit dem Turpin und Apollonius zusammen) namentlich zu Paris und Basel (E. III. 3). Doch scheint die Abfassung ins 11. oder 12. Jahrhundert zu gehören

[12] Spec. histor. Lib. 24. c. 162 — 166.

[13] Alb. Triumfontium. Leibnitz accessiones hist. II. 108 — 110.

[14] Hieraus sind entsprungen:

a) Ein latein. Gedicht in Hexametern. Handschrift zu Paris. Bibl. reg. —

b) Ein franz. Gedicht in langen Reimzeilen,

c) woraus der gedruckte roman d'Amis et de Miles (ausgezogen in der bibl. d. romans 1778. Dec. p. 1 — 24).

3) Konrads von Würzburg Gedicht von Engelhard und Engeltrut könnte seiner Abweichungen wegen, aus eigener etwa volksmäßiger Quelle geflossen seyn. In den Namen ist wiederum ihre Gleichheit ausgedrückt. [15]

4) Ebenfalls scheint das Buch von den Freunden Oliver und Artus auf besondere Sagen gegründet. [16]

5) Noch herumgehende Kindermärchen bestätigen das vollkommen. Dahin gehört das ital. von Canneloro und Fonzo, [17] das deutsche von den beiden Brüdern Wassersprung. [18] In beiden mangelt zwar die Heilung des Aussätzigen, aber sonst treffen fast alle Umstände zusammen.

---

d) Ein altenglisches, ausgezeichnetes Gedicht Amis and Amiloun (ausgez. von Ellis III. 384—419. und nunmehr gedruckt bei Weber II. 369).
e) Das Buch von Emlyn u. Amic in brittannisch.
f) Amicus oc Amilius rimur in isländisch. (Keine deutsche Bearbeitung ist bisher bekannt geworden).

[15] trut ist ein Freund. Engelhart, Angelhart, Amelhart führt leicht auf Amelius.

[16] Handschrift zu Paris. bibl. reg. Nr. 7550. In Prosa von Ph. Camus, Genf 1482. fol. dann zu Lyon 1546 und Paris 1587 in Quart u. s. w. Ein Auszug in den mélanges tirés d'une gr. bibl. V. 79—102. Vergl. VIII. 223. Deutsch von Wilhelm Ziely von Bern, Basel 1522. Mit dem Valentin und Ursus.

[17] Pentam. I. 9.

[18] Hausm. I. 74. vergl. auch I. 63. die Goldkinder, zwei treue Brüder.

Aus diesen vielen und reichen Quellen heben wir folgende Züge aus:

Die beiden Freunde werden an einem Tage zur Welt geboren und gleichen sich wie Zwillinge, von Gesicht und Gestalt, daß sie fast nicht unterschieden werden können. Als sie sich trennen müssen, geben sie sich Wahrzeichen, Amicus und Amelius haben zwei gleiche Goldbecher. Der eine vertritt den andern in einem Kampf, wo dieser wegen der Unwahrheit seiner Sache nicht siegen konnte und rettet ihn dadurch. Dafür nimmt dieser einmal bei der Gemahlin des andern die Stelle im Bett ein, ohne daß die Frau es merkt, oder der Freund ihm mißtraut; allein ein bloßes Schwert hatte er zwischen sich und die Frau Nachts gelegt. [19] Die größte Prü-

[19] Das Legen des bloßen Schwerts zwischen Mann und Frau, die in einem Bett schlafen, zum Beweis ihrer Keuschheit, wird außerdem noch viel weiter vorgefunden. Das wichtigste und älteste Beispiel sind Gunnar und Sigurdr, beide Fostrbrüder, Gestalt und Ansehen miteinander tauschend. (Die deutsche Heldensage und die Wilk. S. weiß dieses Schwertlegen nicht mehr, wohl aber die Edda und Wols. S.) Gerade so nimmt Pwyll seines Freundes Arawn Gestalt an und liegt dessen Frau bei, ohne sie zu berühren (s. brittan. Mabinogi). Das Schwertlegen wird dabei nur nicht ausgedrückt, so wie in der R. Kraka S., wo der seinem Bruder ganz gleichsehende Bodvar die Stelle im Ehebett einnimmt. Wolfdieterich (Dresden. Ged. 270, 271.) legt ein nacktes Schwert zwischen sich und die Jungfrau,

fung ist aber diese: der eine Freund wird aussätzig von Weib und Leuten verbannt und gezwungen in die Welt zu ziehen, und Gottes Stimme offenbart dem andern, daß er nur durch Kinderblut gerettet werden könne. Da zaudert er nicht, tödtet seine eigenen liebsten Kinder und bringt dem Freunde sein Blut. Der Freund geneset, und der Himmel zum Lohn für solche Treue erweckt die Kinder wieder zum Leben und wo der Schnitt in den Hals gethan war, tragen sie Rin-

---

welche er verschmäht. Orendel und Breide thun ein Gleiches aus gottesfürchtiger Heiligkeit (ungenähter Rock V. 1846). Im angeführten Märchen von Cannelore und Fonzo ist auch das Schwertlegen, als der nicht vom Mann zu unterscheidende Freund bei der Gemahlin liegt. Tristan und Isold bedienen sich dieses Symbols aus List und täuschen Marken dadurch. Hierher gehört nicht minder die Sage von Gormo und Thyra (s. Arnkiel S. 291.) im Pentameron I. 7. (lo mercante) sind dafür die lenzole spartute, (d. h. die entzwei getheilten Bettdecken). Ein deutsches Volkslied gedenkt auch dieser Sitte, (Wunderhorn II. 276.) welche im Mittelalter ausschließlich gegolten zu haben scheint, wenigstens findet sich bei den Griechen, Römern und Asiaten keine Spur außer der in der arab. 1001 Nacht, wo Aladdin ein Schwert zwischen sich und Badrulbudur mitten einlegt. Dagegen war es in Europa allgemeiner Brauch dieses Symbol beim fürstlichen Bettsprung anzuwenden, sobald eine weitenfernte Braut dem fürstlichen Magen oder Gesandten zur bloßen Form angetraut wurde und beide das Bett bestiegen. — Vergl. Scotts Tristrem p. 345. 346.

ge, wie rothe Fäden [20] und spielen lachend miteinander. [21]

Dieses sind die gemeinschaftlichen Züge der Sage, sie theilt sich aber in den vorhinbemerkten Aeußerungen

[20] Dies auch im Märchen von Ferenand getrü, (Hausm. II. 40.) und in Göthes Faust.

[21] Wir theilen hiervon nach den Haupt-Sagen die verschiedenen Erzählungen mit: 1) Legende und Vincenz: et stillantibus super eos lacrimis excitati sunt, pueri vero faciem patris respicientes ridere ceperunt; quibus etatem trium annorum jam habentibus dixit: »risus vester, pro dolor! in luctum convertetur, quia innocens sanguis vester in hac hora, ab impio patre effundetur!« His dictis decollavit eos; quorum cadavera cum capitibus in eodem lectulo cooperta quasi dormientes reposuit. — Post haec solus intravit in thalamum; ut super filios fleret et invenit eos in lecto ludentes, circa quorum colla cicatrices ad modum fili rubei usque ad ipsorum mortem apparuerunt. 2) Das englische Gedicht: der Vater findet die Kinder, wie sie lieblich beisammenstehen und spielen, da zieht er weinend sein Messer und spricht: »hat mein Bruder nicht gezögert für mich treu und gut sein eigen Blut zu vergießen, wie sollt ich meine Kinder schonen?« dann ruft er Jesus und die Jungfrau an und schneidet ihnen den Hals entzwei. — Hernach gehen sie in die Kammer, da liegen die Kinder so eben aus dem Schlaf erweckt und spielen. 3) Die sieben weise Meister, nach der Frankfurter Hs. von 1478 (die D. Thomas uns mitgetheilt): Nimmt den armen sündersiechen, sinen gesellen, zu ihm in die kammer, da die kinde in lagent

gen nach dreien, natürlich nicht scharf abgeschnittenen, Richtungen. Vorherrschend geistlich zeigt sie sich bei Vincenz; die sich ganz ähnlichen Kinder werden nicht nur an einem Tage geboren, sondern auch getauft, indem die sonst sich unkunden Eltern, offenbar durch Gottes Geschick auf der Fahrt gen Rom zusammenkommen. Schon hier äußert sich in den Kindern solche Geselligkeit und Uebereinstimmung auch der Neigungen, daß keins ohne das andere Speise nehmen oder abgesondert schlafen will. Der Pabst

---

und schliefent und schnitt ihn allen dreien die kehlen ab und nahm das blut und badet sinen gesellen darin. — Sprach Ludwig zu der jungfrauen, die der kinder sollt warten: »gange hin und wecke uns die kinder uf und sehe, wie es um sie stande. Die jungfrau ging in die kammern und find die kinde alle lebende und gingent in der kammern und hätten einander bei den händen und tanzten an einem ringe und sungen salve regnia! dem allmachtigen gott und der himelischen königin. Die Leipziger Hs. von 1492. weicht nur in Worten ab, die Kinder singen das ave Maria, gratia plena, im Druck von 1480 wie die Frankfurter Hs. und von 1546. te Deum laudamus. 4) Engelhart und Engeltrut, Eschenburgs Denkmaler S. 55. 56. Es heißt schön vom Vater: sanfter hatte er zwei starke Riesen überwunden, denn er gesiegen mocht an diesen kleinen Kindern. Manchen Kuß giebt er den Schlafenden, bis er mit nassen Augen sein Schwert aus der Scheide zieht und ihnen die Häupter abschlagt. Die Warterin findet sie beide spielend auf dem Bette, jedes mit einem rothen Faden um den Hals.

tauft sie selbst und giebt ihnen die bedeutenden Namen, so wie die köstlichen Goldbecher; auch hernach, als der aussätzige Amicus im Elend nach Rom kommt, unterstützt ihn der Pabst drei Jahre. So ist ihre Freundschaft, Einheit und Einigkeit von Gott gekommen und ihre Seele ist nur eine (wie auch in den sieben Meistern der eine zum andern spricht: »halber Theil meiner Seele!«). Der Nachdruck liegt auf ihrer Treue, darum kämpft der eine fälschlich und achtet die vom Himmel gedrohte Strafe nicht und opfert der andere seine Kinder. Ganz zu dem Legendenartigen gehört, was Alberich und die handschriftliche Legende bemerken, daß Amicus und Amelius in der Schlacht Karls des Großen gegen den Lombardischen König Desiderius (774) an einem Tage geblieben. Alberich fügt noch allein hinzu, daß Karl und seine Gemahlin in zwei Kirchen sie beisetzen ließen, aber durch göttliche Anordnung Morgens die beiden steinernen Särge in einer Kirche nebeneinander sich gefunden.[22]

---

[22] Nicht unähnlich den Blumen und Sträuchern von Treuliebenden die aus den Gräbern einander entgegenwachsen und sich umschlingen. Castor und Pollux, die treuen Brüder, aus einem Ei geboren, stehen sich in allem bei. Als der sterbliche Castor stirbt, theilt der unsterbliche Pollux mit ihm, und beide liegen zusammen einen Tag im Grabe, daß sie den andern beide im Himmel seyn können. Dagegen die feindlichen Brüder Eteokles und Polyneikes sich noch in der Todesflamme von einander trennen, wie sich die Federn von Vögeln,

Aber eben diese geschichtliche Beziehung, die Alberich mit der Bemerkung anführt, daß das Vorangehende zum Theil apocryphisch sey, deutet darauf, daß die Mythe noch in einer andern Richtung, als eine kerlingische Heldensage, unter dem Volke gelebt. Auch Vincenz und die Legende rücken wenigstens am Eingang die Begebenheit unter Pipin.

In einer dritten Richtung hat sich die Sage sowohl von der Legende entfernt, als von dem geschichtlichen Boden abgelöst und das Oertliche ist nach poetischer Willkühr oder auch gar nicht angegeben, wie es gewöhnlich die Eigenheit der Märchen ist, hier wird das Wunderbare der Geburt noch gesteigert, in dem deutschen sind die zwei Kinder ohne Vater geboren, indem ihre Mutter in einer begabten Quelle gebadet. Nach einer anderen noch ungedruckten Volkserzählung davon fischt ein Fischer lange vergeblich, bis ihm ein Goldkorb vom Himmel ins Netz fällt, worin die beiden Kinder liegen; (hier kommt auch hernach das Schwertlegen vor) statt daß sie gleiche Becher erhalten, stecken sie ein blankes Messer in einen Baum, wenn eine Seite rostet, so ist der, welcher dahin ausgegangen, in Gefahr. Im ital. Märchen werden beide geboren, indem die Mutter von dem allesbefruchtenden Herzen eines Seedrachen, das eine reine Jungfrau gekocht hat, ißt. Die Blutsbrüderschaft

---

die sich im Leben gehaßt, auseinander sondern, wenn man sie vermischt.

ist schön bezeichnet: Canneloro stößt den Daumen in die Erde, woraus ein Brunnen quillt; (es ist das Blut, das in die Fußspur rinnt) je nachdem es hell oder trüb ist, wird der andere sehen, wie es ihm geht. Auch haut er mit dem Schwert in die Erde, davon ein Strauch entspringt, dessen Frische oder Welke ein Zeichen seyn soll. — In dem franz. Roman von Artus und Olivier wird angeführt, daß des letztern Vater bald nach Karl dem Großen in Castilien geherrscht. Bei der Trennung giebt Olivier dem Artus ein Zauberglas voll Geist, der hell oder trüb seyn wird, nachdem es ihm ergeht. Roher ist, daß Artus, um geheilt zu werden, nicht sich im Blute von Olivier's Kindern wascht, sondern das warme trinken muß. Das englische Gedicht knüpft sich weiter an keinen sicher geschichtlichen Namen, in der Lombardei trägt sich die Begebenheit zu. Die Sage ist hier gut und vollständig dargestellt, zumal in Vergleich zu den flachern franz. Gedichten und weicht in den Grundzügen nicht eben von Vincenz ab. Eigen und bedeutend ist, daß die Opferkinder gerade am Christtag getödtet und wieder belebt werden, wo nach dem Volksglauben alle Kreaturen sich neu regen, ja selbst die schlafenden Thiere sich um Mitternacht aufrichten. Jedoch hat das Gedicht noch einen ihm allein zugehörigen Zug. Als der aussätzige Amilion von seinem Weib aus seiner eigenen Burg verstoßen und in eine arme Hütte eine Meile davon verbannt wird, so bleibt ein treuer zwölfjähriger Knabe, Kind Oney (Child

Oney) bei ihm und erleichtert mit Dienst ihm das Elend. Er holt ihm das Essen und zieht dann mit ihm auf einem Esel aus, zu betteln. Als bei Hungersnoth auch die Esel verkauft werden, (denn den Freundschafts-Goldbecher will Amilion nicht weggeben) so trägt Oney den Kranken auf dem Rücken und schlägt einen bessern Dienst, der ihm angeboten wird, aus. Dieses treue Kind erinnert nun an Tristans Diener Gouvernal, aber noch bestimmter an die treue Jungfrau in unserm Gedicht, sie weicht nicht von ihrem Herrn, während die andern ihn zu rechter Zeit meiden und sie ist zugleich treuer Freund, (wiewohl ein Strahl davon auch auf den Meier fällt) Krankenwärter und Opfer.

Aus diesem allem geht aber deutlich vor, daß der Mythus von dem sich aufopfernden Freund mit dem andern, wo sich Gemahlin für Gemahl hingiebt, in einer höheren Bedeutnng völlig gleichsteht. Es ist eine und dieselbe Treue, zu der sich Freund und Frau gelobt und verbunden haben und in dieser Hinsicht scheint die Bemerkung nicht unwichtig, daß die zu der Sage stets stimmende Sprache auch hier gleichen Schritt hält und für Freund wie für Gemahlin dieselben Wörter hat. Schon Frau und Freund sind wörtlich nahe. Man vergl. Trauter und Traute, sammt vielen ähnlichen. Im nord. heißt hug-reynir oder sef-reynir (der eines Herzensgedanken weiß) Freund, und hug- oder sef-reyna: Gemahlin.

VI.

Opfer.

Was im vorherigen von der Heilung durch Blut und dem Hingeben des Bluts gesagt worden ist, veranlaßt noch einige allgemeinere Betrachtungen über die Opfer.

Das Wesentliche in allen Opfern ist die Hingebung, [1] diese aber entweder ein Hingeben oder ein Hingegebenwerden. Die Opfer unterscheiden sich danach in gegebene, freiwillige, wo sich der Unschuldige für den Schuldigen giebt, und genommene, gezwungene, wo der Schuldige den Unschuldigen hinnimmt, allein beide stimmen in dem Begriff der Mittheilung (Vermittlung) zusammen. Nämlich der Opferer trägt entweder seine eigene Reinheit auf die Befleckung, oder seine Krankheit auf die Gesundheit des andern über. Der Uebergang, als die Wirkung ist in beiden Opfern dieselbe, und auf ihr beruht das Wunder und das Recht der Opfer; jenes weil das Lebendige das Todte wiederweckt, dieses, weil aus dem Kleinen das Große wächst, wie der Baum aus dem Samenkorn.

[1] Daher das Wort opfern, obferre, offerre, hostia oblata.

Die Mythe vermischt aber die thätigen mit den gelittenen Opfern, ganz nach dem tiefen Grundsatz der Grammatik, welche keinen ursprünglichen Unterschied macht zwischen Aktivum und Passivum. Wenn sich daher in der einen Sage das Kind für den Vater hingiebt, daß durch seines dessen Leben erneuert werde, so ist es ein andermal der Vater, der das Kind schlachtet, um sich sein Leben zu fristen und Güte wie Grausamkeit deuten hier auf denselben Grund hin.

Zu dem Opfer gehört nun ferner, daß der Unschuldige mit dem Schuldigen in Band stehe, welches diesem Einfluß auf jenen giebt. Darum ist der Mensch über Thiere und Pflanzen gewaltig, daß er sie opfere und durch sie lebe und darum bringt jedes Band zwischen Eltern und Kindern, Herrn und Dienern, Freund und Freunde, Mann und Frau nothwendig Opfer mit sich und Kraft dieses Bandes geschieht es, daß der Vater, wenn er stirbt, dem Sohn seine Habe und Glücksgüter überträgt. Die Liebe ist uns eingeboren, daß sie uns binde und an ihrem Band hängt die Welt fest.

Heilige legen die Hände auf den Schwachen, sterbende Eltern auf das Haupt ihrer Kinder, der Vater auf den verreisenden Sohn, daß sie ihnen ihre Heiligkeit und ihr Glück übertragen. Dieser Handsegen ist ein Opfer, eine Uebertragung und wie durch Händefalten Bünde geschlossen werden, liegt in ihrem Auflegen rettende, heilende und seli-

gende Kraft.[2] Der eine übertrug Glück und Sieg auf den andern,[3] und es folgte ihm in die Ferne als ein Begleiter, Schutzengel und unsichtbarer zuflüsternder Freund, denn die Freundschaft ist heimliches Gespräch und Begleitung (s. oben die Note, über Freund und Sprecher). Da der Ring das Zeichen von Umgebung, und geschlossenem Band ist, so wird in ihn die Stärke des Bandes gelegt; der Vater auf dem Todbette theilt dem Sohn seinen Wunderring mit, die Mutter giebt ihn dem Abreisenden, der sterbende Liebhaber sendet ihn der Geliebten zurück.[4] Was beim Anfang des Bandes war, ist auch bei seinem Ende, und schon daraus folgt, daß die Bande des Bluts und die Blutbrüderschaft sich mit Blut lösen müssen.

Wir finden Menschen- und Blutopfer nicht blos unter den rohen Wilden, sondern bei allen edlen Völkern in ihrem Alterthum. Wie nun diese beiden selbst von einander höchst verschieden sind, dürfen auch

[2] Vergl. was oben S. 177 von der Heilung durch anrühren bemerkt worden. Die Grafen von Habsburg heilen Stammeln durch einen Kuß. Pyrrhus hatte Kraft die Milzsucht mit seiner Fußzehe zu heilen. Die Könige von Frankreich die Kröpfe durch Anrühren.

[3] Man nannte dies im Norden: tilleggia einom hamingiu. Vergl. Bartholin antiq. 694.

[4] Freunde, die von einander scheiden, tauschen Ringe, Messer oder Schwerter. Vergl. Bartholin antiq. 696 und diese haben mancherlei Wunderkraft.

ihre Gebräuche nicht nach gleichem Maas gemessen werden, und es liegt den blutigen Opfern, die der alte Deutsche brachte, nothwendig etwas anderes zu Grunde, als eitle Grausamkeit und Verwilderung: dunkles Gefühl dem zornigen und gnädigen Gott, der aller Dinge Gewalt hat, das höchste geben und bieten zu müssen, was er uns gab, das Leben oder worin es rinnt und zerrinnt, das Blut. [5] Der Flecken will abgewaschen und weißgebrennt, die heiße Sünde gesühnt und gekühlt seyn (daher auch Sünde und Sühne verwandt sind); die weihende, heiligende Kraft liegt aber in der Zurückführung auf die ursprünglichen Elemente, darum reinigen und erfrischen Feuer, Wasser und Erde. Wie aber durch Lassen von wenigem Blut, [6] das ganze übrige gebessert und befreit und die Krankheit gehoben wird, so legt ein ganzes Volk seine Sünde auf einen einzelnen Auserkornen und büßt durch dessen Tod ab; ja Gott entsündigt die ganze Welt durch seinen Sohn, welcher der Welt Sünden trägt. Dieses Loos fällt meistens auf den Schwächeren, und für den Vater muß der

[5] Moses III. 17, 5. Blut ist die Versöhnung fürs Leben. Im altfries. Gesetz: Mord soll man durch Mord kühlen. Vergl. blöd, einer dem das Blut ins Gesicht oder daraus tritt, der erröthet. Nibel. 976 erblůt, erröthet. gl. blas. 5b arbluhitos, exarsisti.

[6] Dem Aderlassen als Arznei stehen zur Seite die Blutgeißelungen und heilige Vergießung des eigenen Bluts.

Sohn, für den Mann die Frau, für den Herrn der Diener, für den Sieger der Knecht das Leben lassen. Das Schicksal, welches Feindschaften ausbrechen läßt, fordert fallende Opfer und in die Gebliebenen theilen sich die Götter, [7] wonach das Tödten der kriegsgefangenen Feinde betrachtet werden muß, und wenn der Krieg schon in dem eddischen Tropus Blutbad heißt, so liegt der Sinn davon tiefer und erinnert an die entsündigenden Blutbäder opfernder Völker.

Ob die ältesten Opfer Blut- oder Pflanzenopfer gewesen, ist vielleicht darum schwerer auszumachen, weil beide in der anfänglichen Idee eins und dasselbe bedeutet zu haben scheinen. Das höchste wird geopfert, in welchem das Leben ruht, das ist Blut und Blüthe (altd. blůt und noch menstruatio, Blüthe, Blume, vgl. aufblühende Jungfrau), welche Worte an sich nahe zusammenkommen. Es ist dabei wohl zu erwägen, daß die alten Völker Bäume und Kräuter, mehr wie wir pflegen, für lebendig und lebensfähig hielten und der Saft, den sie von sich gaben, dem rothen Saft der Thiere näher stand, folglich die Pflanzenopfer eine wirkliche Verblutung der Natur heißen können. Das

[7] Daher heißt der Tod eine Wahl und das Schlachtfeld Wahlstätte, (campus electionis) wo die Walkyrien, (die Wählenden, Kiesenden) die Schlachtopfer in Empfang nehmen. Die caesi, Erschlagenen sind also wörtlich erkohrne (von Kiesen) und bedeutend, aber umgekehrt wird das Volksfeld, wo die Königswahlen geschehen, Marsfeld (campus martis) genannt.

sich unter der Flamme fälbende Blatt, die zitternd in Asche fallende, in Rauch und Luft zergehende Blume gleicht im Schmerz dem strömenden Blut des wimmernden Thieres. Daraus folgt aber auch, wie Pflanzensäfte in Krankheiten gebraucht werden, die heilende Eigenschaft des Blutes. Und die Mythen, daß aus gefallenen Blutstropfen Blumen und Bäume wachsen, wiederum aus den Bäumen Menschen werden, bestätigt sich und dieses alles desto stärker. Bei den Opfern scheint aber die Idee von Blut die uranfängliche und allein erklärende seyn zu müssen. *

* Die Sprache beweißt das, sanguis, sang (isl. son) ist Blut, Sühne, sanctus das zum Opfer bestimmte, geweihte, womit sacer, wie sacrificare mit sanctificare eins. So ist das isl. blota, opfern augenscheinlich mit Blut verwandt. Allein da die Blutopfer bald selten wurden und abkamen, so verstand die Sprache früh diese Abstammung nicht mehr und unterschied specifisch und genau, was zusammengehört hatte; nämlich der Norde schreibt blod oder bloth (sanguis) aber blota (opfern), der Deutsche Blut, Plut aber blozan, plozan (opfern) und gleichfalls unterscheiden die Angelsachsen und Gothen hier genau das t vom th (d.) dergestalt, daß blota nicht mehr bluten, sondern so viel als colere, Gott bedienen heißt. Merkwürdiger wäre es, den tief in unsere Sprache greifenden Stamm we, wei auseinanderzusetzen und seine wahrscheinliche Urbeziehung auf den Opferdienst zu zeigen (weihen, wigen, Weh, Waffe, vega, vigia, vig u. s. w.). Die Wörter: opfern, weihen, heiligen, heilen, segnen sind eins.

Das Opfer aber, d. h. die Sühnung und Heilung ist nur denkbar, wenn das auf den sündlichen oder kranken Theil übergetragene und übergehende Blut selbst rein und unverdorben ist. Diese Reinheit und Frische ruht aber in der Kindheit, also wird für die Gesundmachung des aussätzigen Bluts das von Kindern und reinen Jungfrauen gefordert. Unbeflecktes Kinderblut löst in den Mythen jeglichen bösen Zauber [9] und viele Völker opferten Kinder, wie in Mexiko Kinderblut unter das Opferbrod kam.

Was aus dem menschlichen Herzen entspringt, ist an sich und anfangs untadelhaft und recht, so auch die Idee der Opfer, Weihen und Heilungen; das Böse und Verworfene spaltet sich von dem Guten ab und bekämpft seinen eigenen Grund. Aus dem göttlichen erfreuenden Gesang werden böse Zauberlieder, die Heilgaben der Natur gehen in Gift über und das Blut ist zugleich reinigend, lösend und belebend, aber auch besudelnd, bindend und tödtend. [10] Bald werden todte Gebeine durch Blutbenetzung ins Leben erweckt, und Blut zur heiligen Weihe getrunken und Steine gesalbt, bald aber verpestet das Blut Häuser und Wohnungen und der Böse fordert es zur Verschreibung. Dem Herrn wird die Erstgeburt geopfert, aber der Teufel strebt ihr auch nach und läßt sie sich,

---

[9] s. in der Fabel von Merlin und eine in den sieben weisen Meistern.

[10] Mythen vom giftigen Drachen-, Bocks- und Ochsenblut.

wie den Erstbegegnenden verheißen. Aus dieser nothwendigen Mischung des guten und bösen Prinzips, die sich in allen Sagen ausspricht, folgt, daß die rechten Opfer in linke und böse ausschlugen, sobald die Völker selbst von dem Reinen abfielen und wir schaudern vor dem Greuel und der Grausamkeit schrecklicher Menschenopfer. Desselben Mittels, das dem treuen Freund und Gemahel gebracht wird, will sich auch der gottlose Bösewicht bedienen, er hat nicht mehr an einem Kinde genug, sondern läßt viele sammeln und sein Blutdurst steigt immer mehr. Daher wir die Sparsamkeit an Blutopfern und die ungeheure Verschwendung derselben bei den verschiedenen Völkern wohl unterscheiden müssen.

Nach allem diesem wird es weder gewagt, noch unwürdig scheinen, daß wir in unserer Dichtung vom armen Heinrich eine uralte Opfersage zu erblicken glauben. In der Fabel von den zwei treuen Gesellen tritt sie weit mehr ins Dunkel zurück, es fließt blos das Blut und der Sieche wird wie mit einer heilenden Salbe damit bestrichen. Hier hingegen wird das leibhafte Herz,[11] der Sitz des Lebens und Kammer des Bluts wirklich gefordert, die reine Jungfrau voll starker Opferfreudigkeit legt sich ruhig hin, läßt

[11] Wie man sich Blutstropfen mitgiebt, als Zeugniß und sie oft reden, so Ringe, aber Sterbende befehlen ihr Herz der Geliebten zu bringen. s. Hervararſ. p. 38. und Gottfr. von Straßb. Erzählung.

sich binden und ihr Herz soll ihr lebendig ausgeschnitten werden. V. 229. 445. 1085. ff. An dem Erfolg zweifelt sie so wenig als der Arzt, der als ein alter Opferpriester mit dem geschärften Messer dasteht. Während alles bereitet und der Vollbringung nahe ist, wird das Opfer, wie sonst unterbrochen, Gott hat an dem reinen Willen sein Genügen und erläßt wie dem seinen liebsten Sohn opfernden Abraham die That. Das ist die spätere, mildere und menschlichem Gemüthe erwünschte Ansicht des Ausgangs.

Wenn dem Haugni in dem eddischen Lied lebendig sein Herz ausgeschnitten wird, so zeigt das rührend und groß seine Standhaftigkeit, ist aber ganz im Gedanken der alten Opfer, sey es, daß Atli ihn als einen gefangenen Feind darbringen, oder für Gunnar, der nur die Rettung verschmäht, mitbüßen lassen will, als den Diener für den König. [12] Die Vergleichung der mexikanischen Herzopfer liegt nahe, dieses wunderbare Volk steht in der Mitte zwischen den Opfern der Wilden und der andern Völker des Alterthums, indem es neben größerer Grausamkeit und Verderbniß auch sanfte und menschliche Sitten besaß. [13]

---

[12] Priamos sehnt sich danach dem lebendigen Achilles das Herz mitten aus der Brust zu essen XXIV. 212. του ἐγω μεσον ἡπαρ ἐχοιμι ἐσδεμεναι προσφυσα!

[13] Die ausgeschnittenen Herzen dienten den merik. Priestern zu Wahrsagungen und von den alten

Durch die Zerlegung und Erforschung ihrer Gründe werden Gedichte, gleich lebensvollen Gestalten durch die Anatomie grausam zerstört und aufgehoben. Dieses Eindringen in das innere Heiligthum, in so weit es Menschen vergönnt wird, bleibt ebenfalls menschlich und recht; die Poesie aber kleidet alles Herbe und Entsetzende in vollkommene Schönheit nach ihrer Milde und nach ihrem Mitleiden.

Normannen sagt Dudo de mor. Norm. lib. I. perquirebatur fibra cordis. cf. Barthol. p. 663.

VII.

Name: Armer Heinrich.

Es läßt sich aus den Namen des Gedichts seine sagenmäßige Natur vollkommen darthun.

I. Der arme bedeutet schon im gewöhnlichen Sinn der kranke, weil Krankheit das schwerste Leiden und eine Beraubung vom größten Gut ist, und man kann arm an Gesundheit, wie krank an Geld sagen. Beide Wörter drücken folglich Schwäche und Elend [1] aus und fallen in den Sprachen zusammen. [2]

Maal, Mal ist ein Zeichen, Flecken, darum ein entstellendes, Gebrechen und Uebel, fällt daher genau zu mal, malum (Uebel). Das franz. malade kann zwar aus letzterm Wort unmittelbar abgeleitet werden, eben weil es aber in dieser Bedeutung der latein. Muttersprache abgeht, vielleicht aus der Fleckenkrank-

[1] pauper, παυρος, paulus ist klein, gering, smeh, verschmäht, in Schmach liegend; wenig ist: Mangel (wan) leidend, arm.

[2] arm ist wiederum mit arbeit genau verwandt, s. V. 1032 des Gedichts, denn arbeit ist Mühe, elend. So πονος, peine, -onus Arbeit, Last, Elend, Krankheit, und Werk und labor bedeuten Krankheit Vergl. kaum, (mühsam) und καμος. Die fallende Sucht heißt das Elend (miseria), die schwere Noth.

heit, welche die grausamste unter allen war. Unser Wort Blatter führt eben dahin. Platte, Bletz ist ein Flecken, in dem mannigfaltigsten Sinn dieses Worts [3] (Ulfil. plats), bletzen ist flecken, flicken. Aber variolae (Blatter) gehört zu varius, fleckicht, bunt, gemischt, und in miscere mischen steckt was von miser und Maser. Wenn die Sprachen den Sinn eines Wortes umdrehen wollen, setzen sie das beraubende Wort vor, also die romanischen mal-, die deutschen mis- [4] maladroit ist genau unser misgeschickt, und auch darum ist an der innigen Verwandschaft von malus und miser gar kein Bedenken, obgleich der Spracheigensinn hier wie oft die Bedeutung des Haupt- und Nebenworts tauscht. Ferner: Blatter und Blase haben auch den Begriff von aufgeblasenem, geschwollenem; Blase aber berührt wiederum Maser; [5] der Aussätzige heißt im latein. des Mittelalters misellus, mesellus, französisch mesel, meseau, der Aussatz im deutschen: Maser- Masel- Miser- Misselsucht; d. i. Haut: Fleckenkrankheit; wobei die Haut ausschlägt. [6] In dem

---

[3] Daher auch ein Ort: Flecken, Platz heißt. Vergl. Malberg und malen ist zeichnen, fleckicht, bunt machen. Mark, Flecken, Zeichen, Land.

[4] s. oben B. 7. der Anmerk. über mis.

[5] Maserholz, ein fleckichtes Holz, bois madré.

[6] Vergl. Adelung v. Ausschlag und Aussatz. In den Mundarten der Blattern daher Urschlag, Urschlicht, Urschlachte, von schlagen, fitzen, in der aktiven Bedeutung von ausbrechen.

Wort maladre aussätzig, maladrerie, Aussatz, spielt das Wort und die Legende sonderbar und man darf es sowohl aus malade als aus mal-ladre (malum Lazari) herführen, weil der heil. Lazarus (S. Ladre, wie Maser und madré u. s. w.) der mythische Aussätzige war, und lazerie, Lazaret ursprünglich ein Verpflegungsort solcher Kranken, nachher auf alle andere besonders Feldsieche angewandt worden ist. [7] Im österreichischen heißt miselsüchtig überhaupt kränklich.

Nicht genug aber, daß der arme Heinrich schon im Beiwort arm den kranken, aussätzigen, verschmähten (miser, misellus) besagt, auch die Verbindung und Zusammensetzung der beiden Wörter arm und Heinrich ist bedeutend und nicht zu übersehen, daß er allein in dem Gedicht mit Namen genannt wird.

Die meisten deutschen Eigennamen sind dunkler, als sie scheinen, Heinrich bleibt darunter wiederum einer der schwierigsten und vielbedeutigsten. Wie es damit sey, das n in seiner jetzigen Gestalt führt sich auf ein früheres m zurück, oder wechselt wenigstens damit, [8] Heinrich, Henrich, Enrique wird

---

[7] Ueber den Namen lepra und leprosus, franz. lepreux, die sich schon im alten Latein finden, könnte man ähnliche Untersuchung anstellen. Da eigene Straßen und Quartiere von den Kranken benannt wurden, kann auch wohl eine ganze Stadt Levreux, Leprosium davon heißen.

[8] s. was darüber im ersten Abschnitt angemerkt ist.

Heimerich, ohne Hauch: Aimerich, Americh, Emmerich, das einfache ist Heim, Heimer, Haimon, Amon, während auf der andern Seite die Formen Harry, Arrighi an Herrich, Erich, Eirikur stoßen. Dies mag hier unentschieden bleiben, allein schon in früher kerlingischer Sage begegnen wir einem armen Heimerich, dem an Kindesstatt angenommenen Pathen des alten Heimerich von Narbonne, dem zu Liebe er seine sieben leibliche Söhne des Reichs enterbt, und der gewöhnlich povir oder schetif (chetif, gering armselig) heißt. [9] Die eigentliche Bewandtniß und sein näheres Verhältniß wird uns in den altdeutschen Gedichten nicht gegeben, in der Prosa von Hugschapler heißt er der ungeraten Emmerich, eine vielleicht unbewußte Einspielung aus dem altdeutschen Kreise vom ungetreuen Ermenrich. Mehr von ihm wissen altfranzösische Gedichte, [10] er ist Tiebauts (Tybalts) Sohn, geht aber zu den Christen über und läßt sich taufen. Die Stammtafel der Reali di Franza nennt ihn il povero avegu, des Luca Pulci Gedicht il povero asseduto (avisé, der Kluge) und ohne Zweifel ist ein auf der gaddischen Bibliothek vorhandenes altes Ms. betitelt: liber pauperisprudentis [11] dasselbe Werk. Mit dem

---

[9] Vergl. Wilhelm Oranse 109. 110. 119a. 148a.

[10] Ms. bibl. reg. 7188. fol. 246. »ici mue la rime du ber poure veu.

[11] Roscoe's life of Lorenzo de Medici vol. I.

Inhalt unseres armen Heinrich hat übrigens dieser arme Heimerich weiter keine Berührung.

Ende des zwölften Jahrhunderts lebte im Kloster zu Settimello ein Mönch, Namens Henricus, der eine Elegie de diversitate fortunae et philosophiae consolatione dichtete [12] und das zweite Buch so beginnt:

finitur primus liber, incipit hicque secundus;
plange miser palmas, Henrice miserrime plange!

Der Inhalt des Werks giebt dazu keinen Anlaß, aber sein eigener Name erinnerte den Dichter an die volksmäßig damit zusammenhängende Idee von Armuth und Elend. Merkwürdig bleibt auch, daß in einer Wiener Hs. (Cod. theol. 615. VIII. D. 25. bei Denis I. col. 2343.), zwar des 15ten Jahrhunderts ein psalmus sive miserere (für miseros, elende, kranke Leute) so anhebt:

dum Henricus aegrotaret
et aegrotans cogitaret,
quod ad vitae terminum
vocaretur a potente

p. 162. not. über die ital. Handschriften s. Quadrio IV. 584. 585.

12 Abgedruckt bei Leyser hist. poet. med. aevi p. 453 — 497. und handschriftlich zu Straßburg C. 105. No. 13. unter dem Titel: pauper Henricus.

metu mortis imminente
invocavit dominum. [13]

Es ist gänzlich unwahrscheinlich, daß Hartmann von Aue jenes ersterwähnte lateinische, etwa mit ihm gleichzeitige oder wenig frühere Werk im Sinn gehabt und daraus seiner Geschichte den Namen entlehnt habe. Wahrscheinlicher kam ihm dieser schon mit seiner Quelle überhaupt zu, oder wenn er ihn für seinen armen Kranken selbst wählte, so ergriff er ihn eigenes Antriebs als einen sonst passenden. Dieses fühlte man zu seiner Zeit noch genauer: das Wort Heinrich scheint einen viel allgemeineren mythischen Sinn gehabt zu haben.

Der treue Diener im Kindermärchen, [14] der sein Herz in Banden gelegt hatte, daß es nicht vor Leid spränge, heißt der eiserne Heinrich und im Schwank von der Birne der getreue Knecht wiederum nicht anders als Heinrich. [15] Fischart im Gargantua 109a erwähnt des guten Heinrichs,

[13] Nun folgt das miserere selbst. Denis vermuthet beim Henricus einen König oder Kaiser Heinrich (Heinrich IV. der 1106 starb?). Dies gründet sich auf die vor der Hs. stehende damit gleichzeitige Inhaltsanzeige: No. 11. »carmen rigmicum (sic) heinrici imperatoris invocans divinam clementiam.«

[14] Kinder- und Hausm. I. 1.

[15] V. 128 — 130. 138. 499. Fischart Spielverz. No. 387. »im Sack ein Rebhun, das übrig soll mein Knecht Heinz thun.«

wobei man den altenglischen Dichter the blind Harry nicht übersehen wird, ja im Altschottischen steht blind Harry allgemein für so viel als blinder Mann.[16] Vielleicht daß die Sage von Heinrich dem Finkler (Vogler) sich erst um des Namens willen an den Kaiser gesetzt hat. Einen eisernen Heinrich nennt man noch heutzutage jeden starken, muthigen Menschen[17] und ein Graf von Holstein aus dem 14ten Jahrhundert hieß unter dem Volk der eiserne Heinrich, welches zwar zunächst in der Eisenrüstung seinen Grund haben, aber dennoch in das Mythische gezogen worden seyn kann.[18] Wiederum heißt ein ausgezeichnet magerer im Niederdeutschen knökern Hinrk, ein plumper Tölpel holten Hinrk (hölzerner Kerl) von dem sülvern Hinrk, einem Räuber, der viel Silber stahl, erzählen Volkssagen. Verschiedene Pflanzen führen unter dem gemeinen Volk die Namen von Heinrich: böser-, großer-, guter-, stolzer Heinrich,[19] man weiß aber wie viel Pflanzennamen, gleich denen der Thiere, auf Mythen beruhen und

[16] Der unheilbare kranke König, der seinen Sohn noch Arzneien sendet, ist anderemal der Blinde; vergl. Hausm. I. 57. wie Tobias ausgeht seinem blinden Vater Heilmittel zu suchen.

[17] Schütze hollst. Idiot. unter isern Hinrk.

[18] Vergl. Ludwig den eisernen aus Thüringen.

[19] s. Nemnich h. v. Herba boni Henrici, stolzer, guter Heinrich, Schmerbel, wurde ehemals in Salbenform gegen den Aussatz gebraucht.

Pflanzen verwandelte Menschen sind; auf jeden Fall ergiebt sich daraus, daß es mit diesem Eigennamen andere Bewandniß als mit den meisten übrigen haben müsse, da sogar die Chemie eine Terminologie davon angenommen hat: ein schwachziehender Ofen heißt: fauler Heinrich oder Heinz. Noch mehr, in Schottland ist Spukheinrich, puk-harry, ein Plagegeist; alter Heinrich, old (auld) Harry der Teufel selbst, und letzteres sagt sicher nichts anderes als: alter Mann überhaupt, da im Provinzialschwedisch der Teufel gammel sjul, in Norwegen gammel sjur, in Dänemark gammel-Erik (Heinrich) genau heißt, [20] welches vielleicht einen deutschen Namen des Tods und Teufels: Bruder Hein erklärt.

Da folglich dem Wort Heinrich eine durchgreifende mythische Bedeutung inliegt, dürfte man es sehr wohl auf uralte Stämme wie ar, har, herr (vir) zurückleiten, [21] hier aber genügt uns, daß es sich ganz gewiß zu einem dunkel und doch recht geführten höheren Sinn, wie Karl zu Kerl, Man zu

---

[20] Die Riesen und Jöten, womit Teufel zusammen fällt, heißen gleichfalls öfters die Alten, und die Riesen sind schon im Wort Greise.

[21] Whiter etymologicon universale vol. I. p. 1144. 1147 vergleicht mit Harry das nord. herian (Odin) und die Wörter heeren, harrow, irren, zurnen. Nur ist, wenn die Verwandschaft zwischen Henry und Harry blos zufällig heißt, dies nicht ganz richtig.

Mann verhalten habe. Die Redensweise »er sey Heinz oder Cunz« (tros rutilusve fuit) läuft völlig ins allgemeine und es ist glaublich, daß unser jetzt so übliches Hans gar nicht von Johannes abstammt, sondern eher zu jenem Heinz gehört, obgleich man jetzt den latein. Namen so abkürzt. Darum sind in den Sagen so viel Hänsel und Gretel und die Diener heißen darin so oft Hans, wie noch in unsern Schauspielen Johann, daher endlich der deutsche Possenreißer Hanswurst.

Unser armer Heinrich ist auf alle Art der rechte, berühmte kranke Mann der Volkssage und die Traumbücher, welche das Glück in Unglück kehren, drücken Geld bedeutsam nicht durch Armuth, sondern durch Blattern und Aussatz aus.

Gedruckt bei Joh. Friedr. Gerhard in Frankfurt a. M.

Nachträge.

S. 40. zu 131. vergl. Winsbeke, Strophe 70. »dem miste Job ze teile wart, in rûwen assen in die maden.« in fast wörtlicher Einstimmung mit unserm Gedicht.

— 41. zu 143. vergl. Rasks isl. Gramm. S. 170. und Tristan 3866. nacketage.

— 56. Z. 325. Zu eines Füßen sitzen, vergl. 462 und 471 drückt gleich der ähnlichen Redensart: »einem zu Hand seyn« das Verhältniß treuer Unterwürfigkeit aus.

— 109. zu 1159. wohl auch: es reißt, treibt mich dazu; impellor.

— 136. Z. 16. vergl. die lateinischen Sprüche V. 92 und 1359.

— 153. Anderwärts wird ein Unterschied zwischen iu dem Dativ oder Abl. und iuch dem Accusativ merkbarer.

— 158. Die Fabel von König Robert geht verschiedentlich als Volksbuch um. Sprengel II. 469. Note 76. leugnet das historische.

— 165. Anm 11. Daher sprüchwörtlich: riche comme un ladre, wodurch sich die Bedeutung des Mythus umdreht.

— 173. Anm. 2. Spuren verrathen, daß man das Hasenblut als dem Aussatz heilbringend betrachtet, wohl aus seltsamer Verbindung des Wor-

tes lepus mit lepra. cf. Guido de Caulkaco (aus dem vierzehnten Jahrhundert) übersetzt ins Französische von Laurent Joubert, Rouen 1641. 8. p 438. und Hans Gersdorf Feldtbuch der Wundarznei 1535. 4. S. 176 In Afrika soll man den Miselsüchtigen das kühle Blut der Schildkröte zu trinken geben, vergl. Serées de Guill. Bouchet, sieur de Brocourt, dritter Theil, Paris 1608. Abschnitt 36, (der blos von den meseaux abhandelt).

S. 175. Anm. 7. Kleine Kinder haben einen so milden Speichel, daß, wenn sie sich in die Zunge beißen, die Wunde davon fast augenblicks zuheilt. Daher das natürliche Lecken und Saugen der Wunde (μυζειν, εκμυζειν) und vielleicht daß im Altdeutschen der Arzt: Lâk, Leikeis, Lâknir; heilen: lechsnen, lâkna heißt, wie noch heutzutage in den slavischen Sprachen jener: lekar, liekar, dieses: lecsiti, plascìti. Vergl. placare, lindern, kühlen, und Sigrdrifumal 12., wo sia sar die Wunde schauen und heilen, weshalb curare heilen, auch zu küren d. i. sehen gerechnet werden mag.

— 176. Der Fabel von der Heilung des kranken Königs durch die Milch einer getreuen Frau, die er mit vieler Mühe suchen mußte, gedenkt ein provenzalischer Trubadur Peter von Bucignac (Millot 3. 155). Aber sie stehet schon, sagenhaft anders, bei Herodot II. 111. von dem ägyptischen König Pheron (γυναικος οὐρῳ νιψαμενος, ἥτις παρα τον ἑωυτης ἀνδρα μουνον πεφοιτηκε), wo auch merkwürdig die Blindheit mythisch dem Aussatz wieder gleichsteht. (Vergl. S. 214. Anm. 16).

— 177. Aehnliches erzählt man vom Baden im Wasser, womit der Leichnam gewaschen worden. Das Volk bedient sich des Leichengeräths, um Flecken und Mäler zu vertreiben.

S. 178. Hierher gehört eine sehr merkwürdige Stelle des Plinius von der elephantiasis (hist. nat. XXVI. c. 5) Aegypti peculiare hoc malum et cum in reges incidisset, populis funebre. Quippe in balineis solia temperabantur humano sanguine ad medicinam eam. Das Morgenland hat Sagen von Königen, die jeden Tag einen Menschen aus ihrem Volk für ihr Leben brauchen, und es bezieht sich darauf die vielfach gewandte Thierfabel von der Heilung des Löwenkönigs durch die umgethane blutige Wolfshaut, welches wiederum an ein ganz ähnliches Mittel der heutigen Arzneikunst erinnert, wonach Gequetschte in eine eben abgezogene Kalbshaut gewickelt werden.

— 178. Z. 13. 14. vergl. Silva de romances viejos. Vienna 1815. p. 285.

alla se le fue a caer dentro del rio Jordan,
como fue dentro caydo sano le vio levantar.

— 179. Num. 5 und 6 dieser Geschichte von Constantin gedenkt Georg. Cedrenus comp. histor. (corpus scrippit. rr. byzant. VII. 214.). Jüdische Aerzte rathen zu dem Bad im Kinderblut.

— 182. Auffallend ist auch die Wendung, die das dänische Volkslied von Siegfried und Brynhild nimmt, da wo sie den Günther ihren Gemahl bewegen will, seinen Freund Siegfried zu morden. Sie wendet, krank an der Seele, gleichsam leibliche Krankheit vor, und antwortet auf Nielus (d. i. des Niebelungs nämlich Günthers) Frage, ob denn gar kein Heilmittel in der Welt sey, er wolle es schaffen und koste es, was es wolle: »ich weiß für mein Siechthum nirgendswo andern Rath, als Siegfrieds reines Herzenblut.«

— 191. Ein anderes Beispiel des Schwertlegens führt Thorlacius IV. 144. von Hrolfr und Inge-

gerdur an, und S. 145. verschiedene von dem Zwischenlegen eines Holzbretts.

S. 199. 200. Ueber die segnende und lösende Kraft der Hand vergl Sigurdrifumal 10. (unserer Edda S. 1. 216.). Weiber sind im Alterthum Aerzte und Wundärzte zumal, aus demselben Grund, der sie im bösen Sinne geschickt macht zur Zauberei. Unser Volk drückt noch jetzt den Kopf mit den Händen gegen den Schmerz und hat eine Art Magnetismus, den die Kunst anders wiedergefunden, stets fortgeübt.

So ist eine merkwürdige Bestätigung in der Sage Olafs des Heiligen, Kap. 165. Der König heilt den kranken Egill auf der Stelle dadurch, daß er zu ihm geht und seine Hände auf die Seite legt, wo der Schmerz war. Auch sang er dabei Sprüche.

— 200. Das Mitgeben von Ring, Schwert, Becher zum Wahrzeichen ist die tessera amicitiae, nordisch jarteikn, wovon Arnesen (isl. R. G. p. 238) eine Geschichte anführt. Dieser handelt auch gelehrt die Feierlichkeit des Fostbrädralag ab (p. 233—243.) und erläutert namentlich das sogenannte »ganga undir jardarmen« wobei sich die Eidschwörenden unter ein aus der Erde losgeschnittenes Rasenstück stellten und dann ihr Blut mit der Erde mischten. Vergl. die graminis herba pura bei dem römischen foedus. Liv. I. 9).

— 214. Auch wir Hessen haben im vierzehnten Jahrhundert unsern Landgraf Heinrich den eisernen.

Druckfehler.

Die Entfernung der Herausgeber vom Druckort hat bei der Schwierigkeit des Satzes und der Korrektur (so gütig sich letzterer ein anderwärts vielbeschäftigter lieber Freund angenommen) mehr Fehler nach sich gezogen, als nun eine einmalige Durchsicht angeben könnte, außerdem aber die Durchführung einer in Kleinigkeiten wohl gebührenden gleichmäßigen Schreibung gehindert, welche den S. 150 dargelegten Grundsätzen nicht würde widersprochen haben. So sollten durchgängig die Nominative und Accusative: ez, allez, diz, daz, (auch die Conjunction daz, welche genau das latein. quod ist) von den Genitiven es, alles, des, imgleichen waz vom Imperfect was genau geschieden werden; diese und ähnliche Unvollkommenheiten wird der Leser leicht zu guthalten, nachstehende Druckfehler aber gebeten, vor dem Lesen zu berichtigen:

Verzeichniß der Theilnehmer: Hessen, lies Herr Kand. G. Vatke. Bremen lies Herr Sen. Smid. Zuzufügen: Herr Kaufmann Kahnt zu Hanau.

S. 9. Z. 9. statt dürfte lies durfte.
— 10. — 1. — ihrer — ihre.
— 17. — v. u. l. ihrer Worte und ihrer Sinne nicht mächtig waren.
— 18. — 12. v. u. das dirs l. daß dirs.
— 20. — 15. l. willigend dazu dankte er.

S. 21. — 9. v. u. statt gebraut l. gebräut.
— 23. — 7. l. nicht theuer verkauft.
— 24. oben. lies: und sie riß die Näthe auf und stand bald da nacket und gewandlos, aber sie schämte sich deß gar nicht.
— 24. Z. 12. statt sowohl l. so wohl.
— 29. — 4. — Freuden l. Freunden.
— 10. v. u. st. welche l. welchen.
— 32. V. 21. st. one lan l. ane lon.
— 36. Z. 11. st. edeln l. edele.
— 40. — 9. v. u. st. 18 l. 58.
— 42. — 13. v. u. ist hinter venre ausgefallen: was.
— 44. V. 181. st. dadurch l. da durch.
— 45. Z. 2. v. u. st. dat l. gen.
— 50. Z. 9. v. u. st. valt l. walt.
— 7. v. u. l. vergl. Troj. Krieg 6257.
— 50. — 2. v. u. hinter dennoch: vergl. 164.
— 55. — 6. v. u. st. das sie l. daz sie.
— 57. V. 353. st. gequelte l. gequelte.
Z. v. u. st. folgende l. folgenden.
— 59. — 3. v. u. st. auf l. aufs.
— 7. v. u. st. weit, offen l. weit-offen.
— 64. — 13. v. u. st. saal l. hagl.
— 65. V. 484. st. welrchande l. welrehande.
— 68. V. 561. st. dir l. ir.
— 69. V. 567. st. vatter l. vater.
— 71. V. 613. st. domitte varn l. do mitte-varn.
Z. 2. v. u. st. Boneke l. Beneke.
— 74. letzte Z. st. dez l. des.
— 82. Z. 15. st. vadien l. vadinn.
— 83. — 16. die Worte: einem, einen sind zu streichen.
— 86. Z. 12. v. u. st. wol dir l. woldir (wollt ihr).
— 88. — 12. st. sooe l. soon.
— 14. hinter verum l. verwandt.
— 90. — 14. hört wohl vor 13.
— 95. — V. 945. st. soll l. sol.
— 99. — 14. v. u. st. Begriff l. begriff.

S. 100. Z. 12. v. u. st. sug l. hug.
— 3. v. u. st. schoein l. schoniu.
— 103. — 5. v. u. st. sal l. sol.
— 106. V. 1111. st. ich l. ir.
— 108. Z. 5. v. u. st. kumpfer l. kupfer.
— 118. Z. 1309. st. bette l. bete.
— 120. — 11. st. herheißen l. verheißen.
— 5. v. u. st. wolt l. welt.
— 125. — 11. v. u. l. Wort wechseln n und m.
— 127. — 11. v. u. st. wo nicht l. wonicht (nisi).
— 129. V. 1465. st. sů l. sů.
— 130. Z. 10. v. u. st. 1487 l. 1485.
— 131. — 13. v. u. st. wertlicher l. werltlicher.
— 134. — 9. v. u. st. Du l. Da.
— 139. Anm 7. st. Es l. Sie.
— 145. Z. 9. v. u. st. Diphtong l. Diphthong.
— 150. — 14. st. Harten l. Härten.
— 154. — 6. st. Heidreh l. Heidrek.
— 159. — 11. v. u. lies: Und in wie vielen.
— 161. — 8 ist: schon zu streichen.
— 166. — 8. v. u. st. copper l. coppe.
— 15. st I. 20. l. 102.
— 167. — 6. v. o. st. 404. l. 414 — 17.
— 169. — 6 st. von l. ken.
— 12. st. nyt l. uyt.
— 177. — 16 u. fgg. st. Narman l. Naeman.
— 183. — 11. v. u st. consers l. consors.
— 184. — 10 st. Skirms l. Skirnis.
— 19 st. Selinuetius l. Selinuntius.
— 185. — 2. v. u. st. reedot l. rendot.
— 186. — 11. v. u. st. bradralag l. brödralag.
— 21. v. u st. Sigudrs l. Sigurds.
— 187. — 15. v. u. st. anmi, amelni l. amei, amelei.
— 2. v. u. trist. l hist.
— 191. Z. 16. v. u. l. Arnkiel IV. 292. dessen Quelle Saxo Gramm. IX. p. 179 ist.
— 193. — 13. v. st. sinden l. singen.
— 15. v. u. st. regnia l. regina.

S. 206. — 6. v. u. l. Priamos Gemahlin sehnt sich.
— 209 — 3. v. u. st. der Blattern l. die Blattern.
— 211. — 8. u. st. asseduto l. avveduto.

Das Komma ist zu setzen Seite 23. hinter: nicht, S. 31. V. 4. h. genant, S. 32. h. gelan, S. 38. Z 12. h. wenent ein; und Zeile darauf ein Komma h. n, S. 40. V. 120. h. libe, S. 43. Z. 13. h. alte, S. 50. V. 255. h. heil und 258. h. habe, S. 51 Z. 13. h. Gottes und h. Ehre, S. 59. Z. 12. v. u. h. beschämend ein Punkt, S 63. V. 457. h. Ende ein Komma, S. 64. V. 475. h herzen, S. 71. Z. 5. v. u. lies: wünscht; meinen bedeutet, S. 81. V. 765. h. not ein Komma, S. 93. V. 905. h. maget, S. 94. V. 930 h. verre, S. 97. Z. 17. v. u. h. gutero, S. 98. Z. 2. v. u. h Reim, S 100. V. 1024. h. kleit, S. 102 V. 1043 u. 1045. hinten, S. 106. V 1106. h. beswtodo, S. 127. V. 1442. h. müt, S. 140. h. gelten ein; S. 152. Z. 9. h. Fall ein Komma, S. 206. Z. 6. hinter sonst.

Einigemal ist das Komma zu löschen: S. 24. Z. 5. hinter er, S. 52. V. 281. h. gelich, S. 56. V. 325. das Kolon. Endlich muß vor den Varianten aus der Vatikana zuweilen das ausgefallene V. ergänzt werden, wie S. 31. Z. 4. v. u. S. 54. Z. 5. hinter 314.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

VIII ϑ 3
338 -

SBB013400137610

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann

Der arme Heinrich

Berlin 1815

Bamberg, Staatsbibliothek -- 70.2111
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11736797-9